

Der Jüdische Garten in den Gärten der Welt



Realisierung des Jüdischen Gartens in den Gärten der Welt in Berlin Marzahn-Hellersdorf
Planung und bauliche Realisierung

DBU-Aktenzeichen: 35394/01-45
Projektlaufzeit: 06.09.2019 – 06.06.2021

Abschlussbericht

Grün Berlin GmbH
Ullsteinhaus
Mariendorfer Damm 1
12099 Berlin



Der Jüdische Garten in den Gärten der Welt

Planung und Realisierung

DBU-Aktenzeichen: 35394/01-45

Projektlaufzeit: 06.09.2019 – 06.06.2021

Abschlussbericht

Grün Berlin GmbH

Ullsteinhaus

Mariendorfer Damm 1

12099 Berlin

Der Jüdische Garten in den Gärten der Welt Planung und Realisierung

Land Berlin

vertreten durch die
Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz

vertreten durch die
Grün Berlin GmbH

Gefördert durch die

**Deutsche Bundesstiftung Umwelt
Allianz Umweltstiftung
Axel Springer Stiftung**

Abschlussbericht

Impressum

Antragsteller / Bewilligungsempfänger:
Grün Berlin GmbH
Ullsteinhaus
Mariendorfer Damm 1
12099 Berlin
Tel. +49 30 70 09 06 – 0
www.gruen-berlin.de, service@gruen-berlin.de

2021

Inhaltsverzeichnis

1. Zusammenfassung	3
2. Bericht	4
2.1. Anlass und Zielsetzung	4
2.2. Arbeitsschritte und Methoden	6
2.3. Ergebnisse und Diskussion	18
2.4. Kooperationspartner	19
2.5. Öffentlichkeitsarbeit / Eröffnung des Jüdischen Gartens	20
3. Fazit	21
4. Quellen / Abbildungen	22
5. Anhang	23

1. Zusammenfassung

In den Gärten der Welt in Berlin Marzahn-Hellersdorf wird im Sommer 2021 ein Jüdischer Garten eröffnet. Dieser ergänzt den Dialog der Kulturen und Weltanschauungen in den Gärten der Welt und komplettiert die Darstellung der drei großen monotheistischen Weltreligionen, die auf den Stammvater Abraham / Ibrahim zurückgehen: das Judentum, das Christentum und der Islam.

Es existiert keine tradierte jüdische Gartenkunst, die als Vorbild für den Jüdischen Garten in den Gärten der Welt hätte dienen können. Deshalb lobte das Land Berlin 2018 einen landschaftsplanerischen-künstlerischen Wettbewerb aus, der von einem Expertengremium des jüdischen Kulturkreises, aus Wissenschaft, Kunst und Religion begleitet wurde. Als 1. Preisträger ging das Team atelier le balto Landschaftsarchitekten mit Manfred Pernice und Wilfried Kuehn hervor.

Bei der Gestaltung des Gartens wurde bewusst auf vordergründige Symbolik und Glaubensinschriften verzichtet. Eingebettet in ein Netz aus Wegen und kleinen Platzflächen liegen Beete unterschiedlicher Größe und Form, in denen Pflanzen, die zur Geschichte und Kultur des Judentums gehören, gedeihen. Gezeigt werden Nutzpflanzen, Obstbäume, Gemüse, Getreide und Kräuter. An zwei Punkten im Wegenetz stehen skulpturale Pavillons, die zum Verweilen einladen oder als Treffpunkt genutzt werden können. Die jahreszeitlich wechselnde Bepflanzung im zentralen Bereich des Gartens wird zukünftig in Pflanzaktionen gemeinsam mit dem Umweltbildungszentrum Kienbergpark durchgeführt. Hierbei sollen insbesondere umweltrelevante Fragestellungen aber auch verschiedene Aspekte des spezifisch jüdischen Naturverständnisses betrachtet werden (vgl. *Anlage 1, Das Naturverständnis im Judentum*).

Die Baumaßnahmen wurden vom Sommer 2020 bis zum Frühjahr 2021 durchgeführt. Der ursprüngliche Planungsansatz, bereits die Erst-Bepflanzung des Gartens in Begleitung von partizipativen Workshops durchzuführen, konnte aufgrund der Rahmenbedingungen, die aus der Covid 19-Pandemie resultierten, nicht umgesetzt werden.

Ein Vermittlungsprogramm zum Jüdischen Garten und zur jüdischen Kultur wird zukünftig ein breit gefächertes Angebot für die Öffentlichkeit und unterschiedliche Zielgruppen bereithalten. Zu den Themen gehören u.a. deutsch-jüdische Kulturgeschichte, Religion und Ethik, Nachhaltigkeit, Gartenbau oder Landschaftsgestaltung.

2.1 Anlass und Zielsetzung

Ausgangssituation: Wettbewerbsverfahren (2018 / 2019)

In den Gärten der Welt in Berlin Marzahn-Hellersdorf ist als landschaftsarchitektonisch-künstlerischer Beitrag zur Komplettierung der Darstellung der großen Weltreligionen und Weltanschauungen ein jüdischer Garten realisiert worden. Dieser ergänzt die bereits vorhandenen Themengärten ergänzen und komplettiert die Darstellung der drei großen monotheistischen Weltreligionen. Dem Gesamtkonzept der Gärten der Welt liegt die These zugrunde, dass Religion eine elementare Voraussetzung für die Entwicklung der Kultur, hier insbesondere der Gartenkultur und damit einhergehend des Natur- und Umweltverständnisses eines Kulturkreises ist.



Die Gärten der Welt

Um einen Entwurf für den Garten zu finden, wurde 2018 in Abstimmung mit dem Land Berlin und dessen Unterstützung ein künstlerisch-landschaftsarchitektonisches Wettbewerbsverfahren durchgeführt. Der Wettbewerb wurde durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die Allianz Umweltstiftung und die Axel Springer Stiftung gefördert.



Lage des Jüdischen Gartens

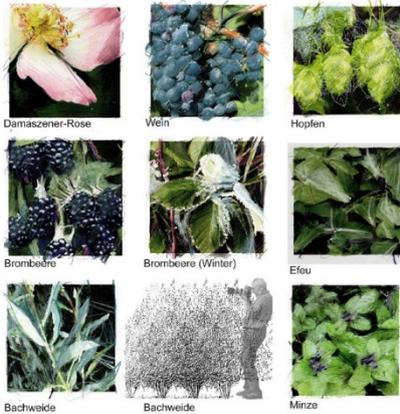
Der erste Preis im Wettbewerbsverfahren fiel auf die Arbeit des Teams atelier le balto Landschaftsarchitekten und der Künstler Manfred Pernice und Wilfried Kuehn. Die Preisträger sehen die interkulturelle Kommunikation als einen der Schwerpunkte des Entwurfs. Zum Selbstverständnis des Gartens erklärt das Team: ‚Ein jüdischer Garten, der zum Jüdischen Garten in den Gärten der Welt wird, ist Ausdruck jüdischen Handelns, indem Werte und Gepflogenheiten konkret werden: Respekt für das Leben; Respekt für aktives Interesse an und der Pflege der Umwelt‘



Wettbewerbsbeitrag Manfred Pernice / Wilfried Kuehn / atelier le balto; 1. Preis

Der Entwurf sieht ein Netz von Wege- und kleinen Platzflächen vor, in das Pflanzbeete unterschiedlicher Größe eingebettet sind. Auf ca. 1.300 m² sind Pflanzflächen für Bäume, Sträucher, Stauden und Einjährige vorgesehen. Hier sollen Pflanzen ihren Platz finden, die für das Judentum besondere Bedeutung haben. Welche Pflanzen

das sind, soll in einer zweijährigen Recherchephase herausgefunden werden. Zentraler Bestandteil der Gartengestaltung sind zwei künstlerische Skulpturen, die sog. Skulpturalen Gebilde. Diese Skulpturen ähneln kleinen Pavillons, sie dienen u. a. als Orte für Begegnung und Austausch, so die Erläuterungen der Preisträger.



Erste Pflanzen im Jüdischen Garten



Räumliche Studie zu den Pavillons

Die Planung sah vor, die Gartenanlage mit den Skulpturalen Gebilden im Jahr 2020 zu errichten.



Ausstellungseröffnung am 14.03.2019

Nachdem mit der Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten im Frühjahr 2019 das Wettbewerbsverfahren offiziell abgeschlossen wurde, befassten sich die Preisträger mit der weiteren Qualifizierung des prämierten Entwurfs. Insbesondere die Empfehlungen des Preisgerichts waren Basis der Weiterentwicklung der Gestaltungsaufgabe.

2.2. Arbeitsschritte und Methoden

Der Wettbewerbsbeitrag wurde seit Frühjahr 2019 sukzessive zu einer umsetzungsreifen Freiraumplanung weiterentwickelt. Für die Planungen der Freianlagen wurden mit den Preisträgern, die als ARGE Manfred Pernice / Wilfried Kuehn / atelier le balto GbR Vertragspartner der Grün Berlin GmbH wurden, u. a. die spezifischen Regelungen auf Grundlage der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) vereinbart. Es gelten zudem die Vorschriften zum öffentlichen Bauen im Land Berlin, insbesondere die Landeshaushaltsordnung (LHO) bzw. die Allgemeine Anweisung für die Vorbereitung und Durchführung von Bauaufgaben Berlins (ABau).

Die ABau ist ebenfalls Grundlage für die Planung und Errichtung der Skulpturalen Gebilde. Die Regelungen der HOAI finden als Orientierungswerte Anwendung bei der Ausführung der Kunstwerke.

Vorplanung, Leistungsphase 2 HOAI

Bis zum Juni 2019 erstreckte sich die Vorentwurfsplanung für die Freianlagen und die Skulpturale Gebilde. Beim Präsentationstermin im Juni 2019 wurden die Planungsinhalte vorgestellt.



Vorentwurf zum Jüdischen Garten. Ansicht von Süden

Teilnehmer der Veranstaltung waren neben dem Planungsteam und der Grün Berlin GmbH Vertreter*innen der fördernden Stiftungen und der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz sowie verschiedene Repräsentant*innen des jüdischen Kulturkreises, die auch bereits das Wettbewerbsverfahren als Sachverständige begleitet hatten.

Im Vorentwurf wurden die räumlichen Strukturen gegenüber dem Wettbewerbsbeitrag weiter ausgearbeitet und die Überlegungen zu Materialität und Freiraumqualitäten geschärft. Es fand ein erster Austausch zu den vorgesehenen Recherche-Formaten 'künstlerisch-literarische Recherche' sowie 'historische Recherche' statt. In der künstlerisch-literarischen Recherche werden Werke der Weltliteratur nach Passagen gesichtet, in denen bestimmte Pflanzen im



Studie zur Vernetzung



Studie zu Wegeoberflächen

Zusammenhang mit jüdischem Leben eine Rolle spielen. Aus den Ergebnissen der Recherche sollte eine Pflanzenliste entwickelt werden, die die Grundlage für die Auswahl der Pflanzen für den Jüdischen Garten in den Gärten der Welt bietet. Die historische Recherche erforscht das Verhältnis von Judentum und Freiraumgestaltung bzw. –nutzung und ergänzt die künstlerisch-literarische Arbeit.

Entwurfsplanung, Leistungsphase 3 HOAI

Im Sommer 2019 wurden die Inhalte des Vorentwurfs weiterqualifiziert und zur Entwurfsplanung gem. HOAI ausgearbeitet. Die Präsentation fand im September 2019 statt, auch bei diesem Termin waren Vertreter*innen der drei fördernden Stiftungen, der Senatsverwaltung und des Expertengremiums aus dem jüdischen Kulturkreis vertreten.



Entwurfsplanung / Lageplan

Neben weiteren Detaillierungen in der Freiraumgestaltung wurden auch die nächsten Schritte für die beiden Recherche-Prozesse diskutiert. Erste Beispiele für mögliche Fundstellen der künstlerisch-literarischen Recherche sowie die Struktur für die historische Recherche wurden vorgestellt. Die künstlerisch-historische Recherche soll ausdrücklich über die offensichtlichen Quellen (Bibel, Tora) hinaus ausgeweitet werden. Nicht nur rituelle oder religiöse Zusammenhänge sollen erforscht und dargestellt werden, sondern auch der kulturelle und / oder politische Kontext im Zusammenhang mit Pflanzen bzw. Garten / Freiraum und Judentum.



Begegnung im Garten: Partizipative Pflanzworkshops



Entwicklungsstufe 1: Herbst 2020



Stufe 2: Frühjahr 2021



Entwurfsplanung / Perspektive am Saum des Wäldchens



Stufe 3: Sommer 2021

Grundsteinlegung

Mit der feierlichen Grundsteinlegung am 24. Oktober 2019 wurde der Jüdische Garten in den Gärten der Welt erstmals am zukünftigen Standort präsent. An der Zeremonie nahmen teil: Senatorin Regine Günther; für die fördernden Stiftungen Rita Schwarzelühr-Sutter, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesumweltministerium und Vorsitzende des Kuratoriums der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, Dr. Lutz Spandau, Vorstand Allianz Umweltstiftung, Dr. Erik Lindner, Geschäftsführer der Axel Springer Stiftung; Christoph Schmidt, Geschäftsführer Grün Berlin GmbH; als Vertreter der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Ilan Kiesling, und Prof. Dr. Andreas Nachama, Allgemeine Rabbinerkonferenz; Dagmar Pohle, Bezirksbürgermeisterin Marzahn-Hellersdorf und die Wettbewerbsgewinner atelier le balto, Manfred Pernice und Wilfried Kuehn.



In den Gärten der Welt, 24.10.2019

Mit der Grundsteinlegung begann die Realisierung des Jüdischen Gartens in den Gärten der Welt. Senatorin Regine Günther: „Der Garten wird einen wichtigen Beitrag zum Dialog der Kulturen und Religionen in den Gärten der Welt leisten. Er wird ein Raum für Begegnungen und Austausch sein. Ich wünsche mir, dass der Jüdische Garten zu einem Ort der Verständigung wird, der Menschen miteinander verbindet.“



Grundsteinlegung am 24. Oktober 2019

Die Grundsteinlegung war auch der offizielle Start für die Recherche-Formate, die im Sommer 2020 zu einer ersten Auswahl für die Pflanzungen im Jüdischen Garten geführt haben.



Antrags- bzw. Prüfverfahren gem. LHO / ABau

Entsprechend der Regelungen der ABau wurden die Vorplanungsunterlagen sowie die Bauplanungsunterlagen bei der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz im Oktober 2019 bzw. Januar 2020 zur Prüfung eingereicht.

Genehmigungsplanung, Leistungsphase 4 HOAI

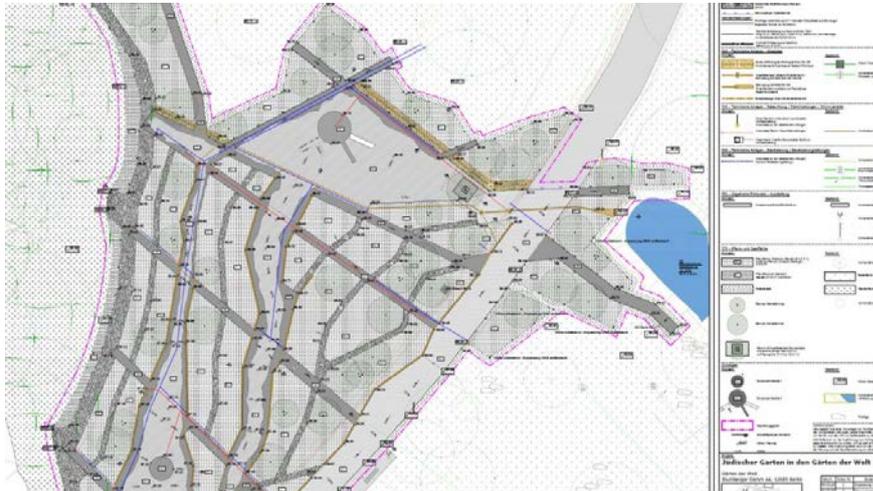
Die Bauvorlagen gem. Bauordnung Berlin wurden bis zum Januar 2020 vom Planungsteam angefertigt und zusammengestellt. Der Antrag auf Baugenehmigung wurde im Februar 2020 beim Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, FB Bauaufsicht eingereicht. Ein Eingriffs- und Ausgleichsgutachten zur Vorlage bei der Unteren Naturschutzbehörde wurde beauftragt und ebenfalls eingereicht.



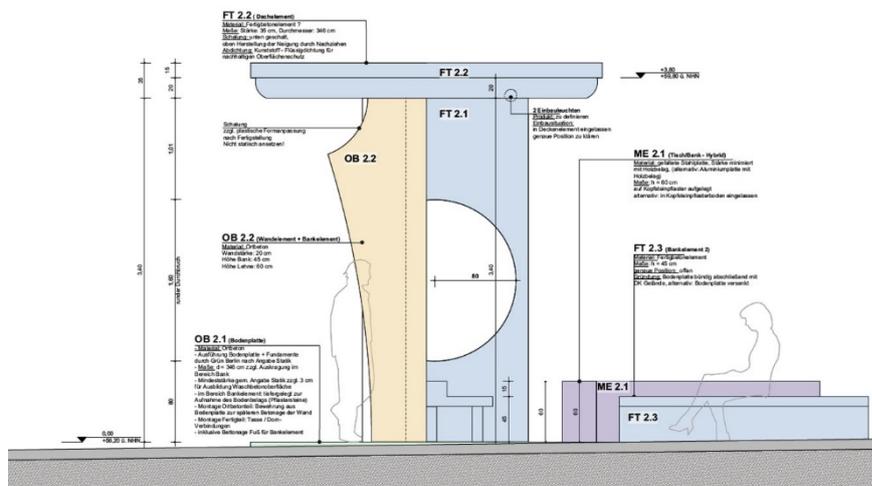
Festredner*innen und Gäste

Ausführungsplanung, Leistungsphase 5 HOAI

Bis Mitte März 2020 wurden die Entwurfsplanung für die Freianlagen sowie die Konstruktion der Skulpturalen Gebilde in ausführungsfähigen technischen Planungen umgesetzt.



Ausführungsplanung: Technischer Lageplan (Ausschnitt)



Ausführungsplanung: Vertikalschnitt Skulpturales Gebilde 2

Vorbereitung der Vergabe, Leistungsphase 6 HOAI

Das Auftragsversprechen an das Preisträger-Team des Wettbewerbs beinhaltet die Beauftragung der Planungsleistungen bis zur Leistungsphase 5 HOAI. Eine weitergehende Beauftragung, die auch die Vorbereitung der Vergabe der Bauleistungen sowie die Bauüberwachung beinhaltet, ist in den Wettbewerbsverfahren des Landes Berlin i. d. R. nicht vorgesehen. Mit diesen Leistungen werden bevorzugt Planungsbüros beauftragt, deren Tätigkeitsschwerpunkte weniger im Entwurf als vielmehr im bautechnischen Bereich

bzw. bei der Organisation und Durchführung von Bauleistungen und Bauüberwachung auf der Baustelle liegen.

Diesem Vorgehen entsprechend hat Grün Berlin im Januar 2020 über die Vergabeplattform des Landes Berlin eine Angebotsabfrage bei mehreren entsprechend qualifizierten Planungsbüros durchgeführt. Im Ergebnis wurde das Büro Beissert und Hengge (Berlin) mit den Planungsleistungen der Leistungsphasen 6 – 9 beauftragt.

Seit Anfang März überprüfte das Büro Beissert und Hengge die Ausführungspläne der Leistungsphase 5 und bereitet die Vergabeunterlagen, insbesondere die Leistungsverzeichnisse vor. Die Veröffentlichung der Vergabe der Bauleistungen erfolgte im Mai 2020.

Antrags- und Prüfverfahren

Die im Oktober 2019 bzw. im Januar 2020 eingereichten Vorplanungs- bzw. Bauplanungsunterlagen wurden im April bzw. Mai 2020 von der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz geprüft und bilden seitdem inhaltlich sowie budgetär die Grundlage für die weiteren Planungen.

Genehmigungsverfahren

Der Antrag auf Baugenehmigung, eingereicht im Februar 2020, wurde im Mai 2020 vom Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, FB Bauaufsicht genehmigt. Die Baugenehmigung beinhaltet die Auflage zur Durchführung einer Ökologischen Baubegleitung. Dieser Auflage entsprechend wurde das Büro Förster, das bereits das Eingriffs- und Ausgleichsgutachten erarbeitet hatte, mit der Ökologischen Baubegleitung beauftragt.

Mitwirkung bei der Vergabe, Leistungsphase 7 HOAI

Die Vergabeunterlagen für die Freianlagen wurden im Mai 2020 über die Vergabeplattform des Landes Berlin veröffentlicht. Bis zur Submission im Juni hatten sechs Firmen ein Angebot eingereicht, Fa. Märkisch Grün GmbH, Melchow erhielt den Zuschlag.

Im Juli 2020 wurde ebenfalls die Herstellung der Skulpturalen Gebilde beauftragt. Fa. Conex Baugesellschaft mbH wurde ausgewählt, um die Betonarbeiten in Abstimmung mit der ARGE unter der künstlerischen Aufsicht von Manfred Pernice durchzuführen.

Objektüberwachung, Leistungsphase 8 HOAI

Im Juni fand in den Gärten der Welt die Bauanlaufberatung für den Jüdischen Garten statt, kurz darauf begannen die Baumaßnahmen. Die Baustelle wurde im Rahmen der LP 8 HOAI vom Büro Beissert und Hengge überwacht. Es fanden sowohl wöchentliche Bauberatungen vor Ort als auch regelmäßige Planungssitzungen außerhalb der Baustelle mit Vertreter*innen der Grün Berlin GmbH statt.

Bauablauf

Die Baumaßnahmen starteten im Sommer 2020.

Während durch den Landschaftsbau ab August die ersten Wege-, Platz- und Pflanzflächen angelegt wurden, entstanden an den Standorten der beiden Skulpturen Gebilde die Einhausungen bzw. Schutzhüllen, in denen der Aufbau der Schalungselemente begann.



Der Jüdische Garten in den Gärten der Welt; Baustelle im Oktober 2020



August 2020, Ansicht von Süden



August, Wegebau am Wäldchen

Die Schalungen und die erforderlichen Betonarbeiten wurden direkt vor Ort angefertigt bzw. durchgeführt.



Schalung und Guss der Skulpturalen Gebilde; Oktober / November 2020



November 2020

Im Oktober fand gemeinsam mit den Fördermittelgebern und der Senatsverwaltung eine Baustellenbesichtigung statt und die Planung für die Frühjahrspflanzung 2021 (Sträucher und Stauden) wurde vorgestellt.

Bereits im Juni war das Pflanzkonzept für die Bäume vorgestellt und gemeinsam diskutiert worden. Auf Grundlage dieser Planungen wurden im Herbst die ersten Bäume für den Jüdischen Garten in einer Baumschule ausgesucht. Sie wurden im Dezember angeliefert und gepflanzt.



Baumpflanzung im Dezember 2020



Dezember 2020

Zum Jahresende 2020 waren die Wege-, Platz- und Pflanzflächen annähernd fertiggestellt und die Skulpturen von ihren Schutzhüllen befreit. Weitere Bäume, Sträucher und Stauden wurden im Frühjahr 2021 in den Garten gebracht, gleichzeitig erfolgte die erste Aussaat von einjährigen Nutz- und Zierpflanzen.



Fertigstellung der Wege- und Platzflächen im Dezember 2020

Ergänzende Plantagen von Obststräuchern, Feldfrüchten und Kräutern folgten im Frühjahr 2021.



März 2021: Beginn der Staudenpflanzung



März 2021



Mai 2021: Staudenpflanzung und Ansaat



Mai 2021



Juni 2021



Bewegung und Aufenthalt

Künstlerisch-literarische Recherche / historische Recherche

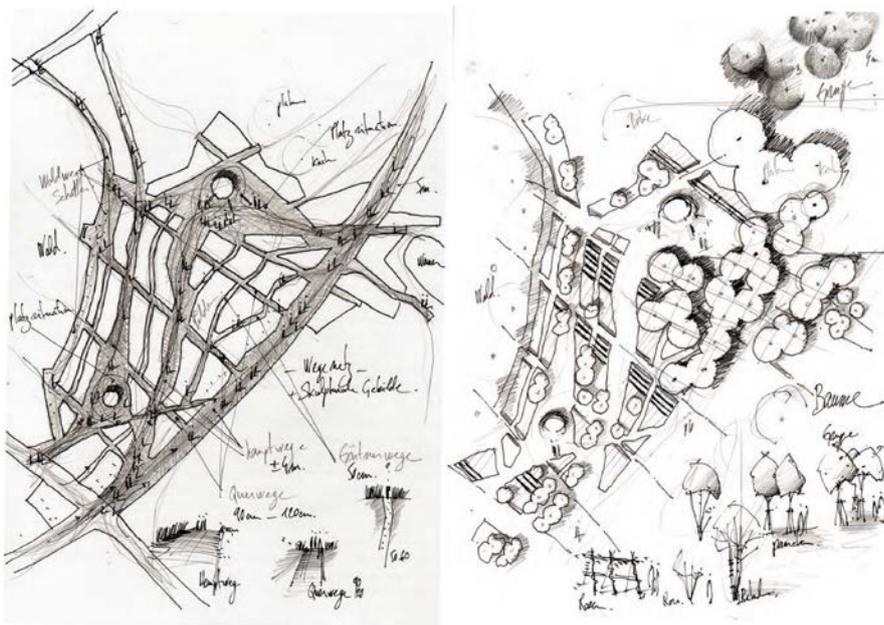
Bereits Anfang Juni 2020 fand der Workshop 'Jews and Gardens in European History' statt. Der Workshop hatte zum Ziel, historische Referenzen zum inhaltlichen Umgang mit Natur und Garten sowie zur konkreten Gestaltung von Gartenanlagen aufzuzeigen und somit ggf. weitere Impulse zur Ausformulierung der Gestaltungsaufgabe einzuspeisen.



Video-Konferenz 'Jews and Gardens'

Aufgrund der aktuellen Krisensituation COVID-19 mit Reise- und Versammlungsbeschränkungen wurde der Workshop als Zoom-Video-Konferenz durchgeführt.

Ende Juni wurden die ersten Ergebnisse der künstlerisch-literarischen Recherche sowie die daraus abgeleiteten Vorschläge für die erste Gehölzpflanzung vom Planungsteam vorgestellt. Teilnehmer*innen des Präsentationstermins waren neben Vertreter*innen der drei fördernden Stiftungen und der Grün Berlin GmbH ebenfalls zwei Mitglieder des Expertengremiums, das das Projekt bereits in der Wettbewerbsphase beraten hat und die inhaltliche Entwicklung auch weiterhin eng begleitet.



Entwurfsskizzen für die Struktur der Gehölzpflanzung

Pflanzenauswahl / Gestaltungskonzept

Auf Grundlage der literarischen Referenzen wurde von den Planern eine Pflanzengesellschaft zusammengestellt, die die Grundlagen der jüdischen Religion, die Reichhaltigkeit der jüdischen Kulturgeschichte, die Vielfalt jüdischen Lebens und die Prinzipien des jüdischen Naturverständnisses widerspiegeln soll. Das Pflanzkonzept berücksichtigt hierbei die örtlichen Gegebenheiten wie Topografie, Wasserhaushalt, Bodeneigenschaften und Lichtverhältnisse



Studien zum Gestaltungskonzept

ebenso wie Synergie-Effekte bei der direkten Vergesellschaftung von verschiedenen Arten und Sorten.

Diese Pflanzung schafft neue Lebensräume in den Gärten der Welt, steigert die Biodiversität und ist auf eine weitgehend extensive Bewirtschaftung angelegt.

Im Juni sowie bei einem Ortstermin im Oktober wurde auch die Auswahl der Bäume vorgestellt, die im Herbst 2020 gepflanzt wurden und die gemeinsam mit den Skulpturalen Elementen die horizontalen Strukturen des Gartenraums bilden. Bei diesen Bäumen handelt es sich überwiegend um Obstgehölze sowie um heimische bzw. standortgerechte Feld- und Waldgehölze.



Farbstudien zur Obstblüte / räumliche Studien zu den Obstgehölzen

Ergänzt wird die Baumpflanzung durch eine vielfältige Zusammensetzung von Sträuchern und Stauden, Gräsern und Geophyten sowie Feldfrüchten und Kräutern.



Pflanzplan Stauden, Geophyten, Feldfrüchte (Ausschnitt)

Literarische Referenzen

Im Judentum sind bestimmte Pflanzen von besonderer Bedeutung. So gehören z. B. Weizen, Wein und Feige zu den ‚7 Arten‘ der hebräischen Bibel; Petersilie und Salat sind fester Bestandteil des Seder-Tellers, der traditionell zu Pessach angerichtet wird und ein Weidenzweig gehört in den Lulav, den Feststrauß, der zu Sukkot, dem Laubhüttenfest, zeremonielle Verwendung findet. Diese Pflanzen sind auch im Jüdischen Garten in den Gärten der Welt zu finden.

Der Jüdische Garten bietet über seine Pflanzenauswahl aber noch vielfältigeren Zugang zum Judentum.

In der Weltliteratur findet sich eine Vielzahl von Werken, in denen jüdische Autor*innen mit Bezug auf bestimmte Pflanzen bestimmte Lebenserfahrungen schildern oder in denen bestimmte Pflanzen in anderer Weise eine besondere Rolle spielen. Die vom Planungsteam durchgeführte literarische Recherche ist Inspirationsquelle zur Auswahl der Pflanzen für den Jüdischen Garten in den Gärten der Welt. Indem diese Pflanzen auf unterschiedlichste Persönlichkeiten des jüdischen Lebens hinweisen, wird die Vielfalt jüdischen Lebens im Jüdischen Garten in den Gärten der Welt präsent.

Edukative Konzepte / Vermittlung

Zentraler Bestandteil des Gesamtkonzepts für den Jüdischen Garten in den Gärten der Welt ist die Vermittlung der vielfältigen Aspekte jüdischen Lebens. Hierfür mussten unterschiedliche Deutungsebenen entwickelt werden. Auf einer ersten Ebene soll eine einfache, leicht verständliche Vermittlung von zentralen Inhalten jüdischen Lebens erfolgen. Ein Grundverständnis für das Judentum in Religion und Kultur soll ebenso vermittelt werden wie zentrale Aspekte von Naturverständnis und Umweltbildung. Diese erste Ebene muss auch z. B. von Kindern leicht erfasst werden können oder auch von Zielgruppen, die aufgrund von bestimmten Einschränkungen auf besondere mediale oder personelle Unterstützung angewiesen sind.

In einer zweiten Ebene können abgestuft komplexere Hintergründe und Zusammenhänge dargestellt werden.

Ende Juli 2020 wurde Frau Tanja Petersen mit der Entwicklung eines Vermittlungskonzepts zum Jüdischen Garten beauftragt. Frau Petersen ist Historikerin, Diplom-Biologin und war viele Jahre Leiterin der Museums-Pädagogik im Jüdischen Museum in Berlin. Als Mitglied des Beratergremiums begleitet sie das Projekt bereits seit Beginn der Wettbewerbsphase.

Im August stellte Frau Petersen ihre ersten konzeptionellen Gedanken zu möglichen Formaten verschiedenen Vertreter*innen der fördernden Stiftungen, der Senatsverwaltung und der Grün Berlin GmbH vor.



Auszüge aus der Präsentation 'Vermittlungskonzept' von Tanja Petersen

Bis zum Jahresende wurden einzelne Module differenzierter ausformuliert. In Kooperation mit dem Umweltbildungszentrum Kienbergpark wurde im Weiteren das Programm 'Haushalten. Klimawandel und Wasserknappheit' detailliert ausgearbeitet, das mit Bezug auf die konkrete gebaute Struktur des Jüdischen Gartens zentrale Fragen der Umweltbildung in den Mittelpunkt stellt (*Anlage 2*). Das Programm ist in seinen organisatorischen Abläufen überprüft und startbereit.

Von Frau Petersen wurde zudem eine weitere Führung mit Schwerpunkt interkultureller Dialog ausformuliert: 'Feige, Granatapfel & Co.' (*Anlage 3*). In diesem Format wird unter Bezugnahme auf verschiedene Pflanzen, die im Jüdischen Garten ihren Platz gefunden haben, zum Judentum allgemein und zu spezifischen Aspekten jüdischen Lebens informiert. Die Führung ist interaktiv angelegt und bindet die Teilnehmenden intensiv in die Auseinandersetzung mit der interkulturellen Thematik ein.

Parallel zum vorgenannten Engagement konnte die Grün Berlin GmbH in ihrem Netzwerk weitere interessierte Umweltbildungsakteure gewinnen, die ergänzend im Kontext eines eher künstlerischen unter interkulturellen Schwerpunkts eingebunden werden sollen. Diese Programme sind als Ergänzung zum Programmbaustein 'Haushalten. Klimawandel und Wasserknappheit' vorgesehen und noch detaillierter zu entwickeln.

2. 3. Ergebnisse und Diskussion

Das übergeordnete Ziel, die Fertigstellung der räumlichen Strukturen des Jüdischen Gartens (Platz- und Wegeflächen, Skulpturale Gebilde, Baum-, Strauch- und Staudenpflanzungen) zum Frühjahr 2021, ist mit Abschluss der Baumaßnahmen im März 2021 erfüllt.

Die Eröffnung des Gartens konnte jedoch aufgrund der anhaltenden Krisensituation nicht zum ursprünglich vorgesehenen Zeitpunkt erfolgen. Ebenso konnten aus gleichem Grund bisher keine Workshops, Führungen oder sonstigen Veranstaltungen mit edukativer Zielstellung im Rahmen der Umweltbildung durchgeführt werden, wengleich umsetzungsreife Planungen für entsprechende Formate bereits vorliegen.

Momentan ist nicht absehbar, zu welchem Zeitpunkt die Durchführung von Workshops oder Führungen starten kann. Die weitere Entwicklung der Pandemie-Situation bleibt abzuwarten.

2.4. Kooperationspartner

Land Berlin / Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz

Berlin genießt als europäische Metropole nicht zuletzt wegen seines vielfältigen Stadtgrüns Lebensqualität. Kaum eine andere Großstadt hat so viele Grünflächen aufzuweisen wie Berlin. Park- und Gartenanlagen, Stadtplätze und Grünzüge unterschiedlicher Größe und Gestaltqualität aus verschiedenen Zeitepochen prägen das Bild der Stadt. Die ca. 2.500 öffentlichen Grünanlagen mit einer Gesamtfläche von rund 6.500 ha bieten Berlinern und Touristen vielfältige Erholungsmöglichkeiten. Schutz, Pflege, Unterhaltung und Entwicklung des Stadtgrüns sind gemeinsame Aufgaben der Grünflächenämter in den Bezirken sowie der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz nationales und internationales Ansehen und erfreut sich gerade dadurch auch einer hohen.



Bereits 1991 wurde die Verwaltung der Gärten der Welt – damals noch 'Erholungspark Marzahn' – vom Land Berlin an die Grün Berlin GmbH – damals noch 'Britzer Garten GmbH' – als überbezirklichem Träger übergeben. Als landeseigenes Unternehmen ist die Grün Berlin GmbH für die Entwicklung und den Betrieb u. a. der Gärten der Welt verantwortlich, das Land Berlin hat die erforderlichen Finanzierungen in den Landeshaushalt eingestellt. Die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz ist fachpolitisch verantwortlich für die Aufgabenstellung im Rahmen der politischen Leitlinien.

Allianz Umweltstiftung

Die Allianz Umweltstiftung förderte sowohl das Wettbewerbsverfahren die Planungs- und Realisierungsphase. ‚Mitwirken an einem lebenswerten Dasein in einer sicheren Zukunft‘, diese Maxime hat die Allianz Umweltstiftung in ihrer Satzung verankert. Mit Gründung der Umweltstiftung im Jahr 1990 setzte die Allianz ein weiteres Zeichen für die Übernahme gesellschaftspolitischer Verantwortung.



Ziel der Stiftung ist, Kreativität zu fördern, Innovation zu ermöglichen und Freude an der Natur zu vermitteln. Im Mittelpunkt der Stiftungsaktivitäten steht deshalb der Mensch – denn seine Aktivitäten prägen unsere Umwelt, seine Träume und Visionen bestimmen unsere Zukunft' (Zit. Allianz Umweltstiftung).

Axel Springer Stiftung

AXEL SPRINGER STIFTUNG

Die Axel Springer Stiftung hat ebenfalls sowohl das Wettbewerbsverfahren als auch die anschließende Planungs- und Realisierungsphase gefördert. ‚Die jüdische Kultur und Geschichte und vor allem das deutsch-israelische Verhältnis lagen dem Verleger Axel Springer (1912 – 1985) besonders am Herzen. Daher unterstützt die Axel Springer Stiftung seit mehr als 50 Jahren Projekte in Kultur, Bildung und Wissenschaft, die diesem Förderschwerpunkt entsprechen.

Die Anlage eines Jüdischen Gartens in den Gärten der Welt begrüßt die Axel Springer Stiftung als eine willkommene Erweiterung der hier in Jahrzehnten gewachsenen Pracht. Sie fördert das Vorhaben in der Hoffnung, dass damit für Berliner*innen und Besucher*innen aus aller Welt ein weiterer Zugang zum Erleben der Vielfalt jüdischen Lebens möglich wird' (Zit. Axel Springer Stiftung).

Zentralrat der Juden in Deutschland



Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat bereits im Vorfeld des Wettbewerbs seine Unterstützung zugesagt. Der bisherige Erfolg des Projekts ist auch der Beratung durch das Expertengremium zu verdanken, das entsprechend der Empfehlungen des Zentralrats eingeladen wurde, die Entwicklung der Wettbewerbsaufgabe begleitet und auch während des Preisgerichts die Diskussionen zu den Wettbewerbsarbeiten mit hoher Kompetenz begleitet hat.

Der Zentralrat der Juden in Deutschland war und ist vom Engagement aller Beteiligten und dem Willen, den Gärten der Welt einen jüdischen Garten hinzuzufügen, sehr beeindruckt und hat den Wettbewerb gern unterstützt. Der Zugang über das Naturverständnis im Judentum erscheint auch aus Sicht des Zentralrats als gangbarer Weg für das Gartenprojekt, in dem eine Chance für einen frischen Zugang zum Judentum erkannt wird.

2.5. Öffentlichkeitsarbeit / Eröffnung des Jüdischen Gartens

Der Garten ist seit Frühjahr 2021 baulich so gut wie fertiggestellt. Für den Sommer 2021 waren die restlichen Pflanzungen im Rahmen von partizipativen Workshops vorgesehen.

Die Eröffnung des Jüdischen Gartens sollte ursprünglich im April 2021 stattfinden. Bereits zu Beginn des neuen Jahres wurde jedoch gemeinsam mit der Senatsverwaltung diskutiert, ob eine Präsenz-

veranstaltung ähnlich der feierlichen Grundsteinlegung vom Oktober 2019 auch unter Pandemie-Bedingungen im kommenden April möglich sein würde.

Vorsorglich wurde entschieden, für den April keine Veranstaltung mit einer hohen Anzahl von Gästen und großem Rahmenprogramm vorzubereiten sondern die Öffnung des Gartens vor Ort im Rahmen eines Pressetermins in kleinerer Runde durchzuführen. Ergänzend sollte ein Video-Beitrag produziert werden, in dem die Genese des Projekts dargestellt und die wesentlichen Beteiligten und Unterstützer*innen des Projekts aktiv beteiligt werden sollten.

Aufgrund der sich weiter verschärfenden Krisensituation COVID-19 wurde Mitte März letztlich entschieden, auch von diesen Planungen Abstand zu nehmen.

Die Eröffnung des Jüdischen Gartens wird pandemiebedingt voraussichtlich erst im Spätsommer stattfinden. Sofern es die Corona-Einschränkungen zulassen, soll die feierliche Eröffnung dann mit einem Publikumstag und einem vielfältigen kulturellen Rahmenprogramm durchgeführt werden.

Aufgrund des dann bevorstehenden Winterhalbjahres erscheint es realistisch, dass die Führungen und Workshops, die in Zusammenarbeit mit dem Umweltbildungszentrum durchgeführt werden sollen, erst im Frühjahr 2022 werden starten können.

Die Gärten der Welt informieren über ihre Website sowie über facebook und Instagram über den Park, Veranstaltungen, Service-Angebote und sämtliche aktuellen Themen. Daneben können didaktische und pädagogische Ansätze im Rahmen der Ausstellung im Besucherzentrum, durch Fachführungen sowie durch Veranstaltungen im Umweltbildungszentrum vor Ort multiplizierend verbreitet werden. Ein weiterer Baustein des Kommunikationskonzeptes der Gärten der Welt ist die Erstellung von Begleitliteratur.

3. Fazit

Der Jüdische Garten in den Gärten der Welt ist Wirklichkeit geworden. Der Garten zeigt sich im Sommer 2021 als fein differenzierter Gesamttraum, subtil verflochten mit den angrenzenden grünen Strukturen, wie selbstverständlich eingebettet in seine Umgebung.

Die Vision eines Ortes für Austausch und Begegnung wurde mit hoher gestalterischer und räumlicher Qualität umgesetzt, ein vielfältig angelegtes Pflanzensortiment bildet den räumlichen Rahmen und lädt zum Entdecken ein.

Der Garten stellt bereits jetzt eine große Bereicherung für die Gärten der Welt dar. Er bietet beste Voraussetzungen zur Durchführung der geplanten Führungen, Workshops und weiteren Vermittlungsformate, die bereits ausgearbeitet vorliegen und starten werden, sobald es die Rahmenbedingungen wieder zulassen.



Juni 2021

4. Quellen / Abbildungen

Titel:	Lichtschwärmer, Christo Libuda
Seite 4 links:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 4 rechts:	Grün Berlin GmbH
Seite 5 oben:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 5 unten:	Ole Bader
Seite 6:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 7:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 8 oben:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 8 unten:	Ole Bader
Seite 9:	Ole Bader
Seite 10:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 12:	Lichtschwärmer, Christo Libuda
Seite 13:	Lichtschwärmer, Christo Libuda
Seite 14:	Lichtschwärmer, Christo Libuda
Seite 15 oben:	Grün Berlin GmbH
Seite 15 Mitte:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 15 unten:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 16:	ARGE Manfred Pernice, Wilfried Kuehn, atelier le balto
Seite 18:	Tanja Petersen
Seite 21:	Lichtschwärmer, Christo Libuda

5. Anhang (Seite 23 ff)

- 5.1 Zum Naturverständnis des Judentums. Dr. Yael Kupferberg, 2018
- 5.2 Haushalten. Klimawandel und Wasserknappheit. Ein Programm im Jüdischen Garten. Tanja Petersen, 2021
- 5.3 Feige, Granatapfel & Co., Interaktive Führung durch den Jüdischen Garten. Tanja Petersen, 2021

5.1 Anlage 1

Dr. Yael Kupferberg

Zum Naturverständnis des Judentums

Dr. Yael Kupferberg

Zum Naturverständnis des Judentums

**Vollständiger Auszug aus der Auslobung
Gestaltungswettbewerb Jüdischer Garten in den Gärten der Welt
Berlin Marzahn-Hellersdorf**

Land Berlin

vertreten durch die
Senatsverwaltung für Umwelt Verkehr und Klimaschutz

vertreten durch die
Grün Berlin GmbH

in Zusammenarbeit mit der
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Gefördert durch die

**Allianz Umweltstiftung
Axel Springer Stiftung
Deutsche Bundesstiftung Umwelt**

Zum Naturverständnis des Judentums

© 2018, Dr. Yael Kupferberg

Impressum

Herausgeber:

GrünBerlin GmbH

Columbiadamm 10, Turm 7, 12101 Berlin

Tel. +49 30 70 09 06 - 0

www.gruen-berlin.de, info@gruen-berlin.de

Redaktion: Frank Sadina

Erscheinungsjahr 2018

Inhalt

Anlass und Ziel: Ein „Jüdischer Garten“ in den „Gärten der Welt“	3
Vorbemerkung	4
1. Grundlagen	4
1.1 Ethik des Judentums	5
1.2 Tora, Tanach, Talmud	5
1.3 Sprache	7
1.4 613 Gesetze	7
1.5 Bilderverbot	8
1.6 G'ttes Name	8
1.7 Schabbat	9
1.8 Jüdischer Kalender	9
1.9 Kaschrut	10
1.10 Synagoge „Haus der Versammlung“	11
1.11 Diaspora und „Eretz Israel“ („Land Israel“)	12
2. G'tt, Mensch und Natur: „Zerstöre nicht!“	14
2.1 „Gan Eden“: Garten als Paradies	18
2.2 Feiertage	18
2.3 Tu Bischwat: Das Fest der Bäume	19
2.4 Sukkot: Fest der Ernte	20
2.5 Flora Israels	21
3. Erinnerung im Judentum	21
3.1 „Garten der Gerechten unter den Völkern“ in Jerusalem	22

4. Symbole	23
Schlussbemerkung	25
Weiterführende Literatur und Links	26

Anlass und Ziel: Ein „Jüdischer Garten“ in den „Gärten der Welt“

In den „Gärten der Welt“ soll auf Initiative der Allianz Umweltstiftung und in Abstimmung mit dem Land Berlin ein jüdischer Beitrag zur Komplettierung der Darstellung der großen Weltreligionen und Weltanschauungen realisiert werden. Die Grün Berlin GmbH, die als privatrechtlich organisierte Gesellschaft des Landes Berlin u. a. den Betrieb und die Entwicklung der „Gärten der Welt“ in Berlin Marzahn verantwortet, führt in Abstimmung mit dem Land Berlin und mit dessen Unterstützung ein landschaftsarchitektonisch-künstlerisches Wettbewerbsverfahren durch. Ziel ist es, einen einvernehmlichen Beitrag zur Umsetzung eines „Jüdischen Garten“ in den „Gärten der Welt“ zu finden und zu realisieren.

Auf Empfehlung des Zentralrats der Juden in Deutschland fanden im Februar und im Mai 2018 zwei Expertenkolloquien statt, bei denen mögliche Inhalte der Aufgabenstellung für den Wettbewerb diskutiert und abgestimmt wurden.

Die vorliegende Studie vertieft die Ergebnisse der Kolloquien; als Handreichung und als inhaltliche Orientierung für die Wettbewerbsteilnehmenden. Für die Gestaltung eines „Jüdischen Gartens“ ist es notwendig, wichtige Aspekte des Judentums zu kennen und diese in der Konzeption und Realisierung einzubeziehen. Dafür werden in dieser Studie Grundlagen des Judentums erläutert und den Ausführungen zum Naturverständnis vorangestellt. Die vorliegende Studie bezieht sich auf einen jüdischen „common ground“.¹

¹ In Deutschland existiert eine Einheitsgemeinde, unter dessen Dach die maßgeblichen Strömungen des Judentums vertreten sind: das Konservative Judentum, das Reformjudentum und das orthodoxe Judentum.

Vorbemerkung

Heutige jüdische Existenz ist durchwirkt von den Traditionstexten und von der realen Geschichte der Juden in der Diaspora und in Israel gleichermaßen; wobei von dem *einen* Judentum nicht zu sprechen ist. Gesetz und Geschichte sind die Fundamente des Judentums – in dieser Spannung bewegt sich Jüdische Existenz. Ein „Jüdischer Garten“ sollte diese Grundlagen beachten, um weder Kitsch zu sein, noch um mit eigenen – oder fremden – Symbolen beladen zu werden. Ein Jüdischer Garten kann sinnlich erfahren werden, als Nutzgarten kommt er der Jüdischen Praxis wahrscheinlich näher. Eine Gestaltung, die sich dem Formschönen verschreibt, in der Pflanzen zum Zweck eines schönen Bildes, einer Form, einer Ästhetik zugerichtet werden, ist nicht im Sinne des ethischen Judentums. Die Natur ist nicht Mittel sondern selbst Zweck – in biblischer Sprache: Schöpfung. Auf der anderen Seite kann oder sollte ein Jüdischer Garten durchaus Geschichte eingedenken. In Deutschland kommt er kaum ohne den Verweis auf die Shoah aus. Ein Garten kann aber auch das Leben in der Diaspora sowohl als positive Erfahrung, als vielfältige jüdische Existenz in den verschiedenen Ländern aufgreifen, als auch das heutige Israel einbeziehen. Natur im Judentum wird weder überhöht noch unterdrückt. Sie ist Leben, Sinnlichkeit, Üppigkeit: ohne Zurichtung, durchaus der Obhut des Menschen anvertraut.

1. Grundlagen

Das Judentum ist die älteste der drei monotheistischen Weltreligionen. Es existiert seit etwa dreitausend Jahren. In dieser Zeitspanne hat sich das Judentum, jüdische Geschichte und jüdische Praxis in unterschiedlichen Ländern heterogen ausgebildet; innerhalb anderer Traditionen entwickelt und dabei religiöse und kulturelle Eigenständigkeit bewahrt, jedoch auch Einflüsse des jeweiligen Lebensstandortes aufgenommen. Deswegen ist das Judentum vielfältig; nicht nur in der religiösen Praxis, sondern auch in seinen Kulturen. Jüdinnen und Juden sind in mehr als hundertzwanzig Ländern zu Hause; sie sind einer Geschichts- und Traditionsgemeinschaft zugehörig, dessen Selbstverständnis auf einer ethischen, religiösen und/oder ethnischen Grundlage fußt.

Das Judentum betrachtet die Taten eines Menschen, nicht das Glaubensbekenntnis, als den wichtigsten Ausdruck des religiösen Lebens. Die jüdische Ethik zeichnet sich dadurch aus, dass sie im Alltag verankert ist und den sozialen Auftrag der jüdischen Propheten konkretisiert, nämlich an der Verbesserung der Welt, an „tikkun haolam“ („Heilung/ Reparatur der Welt“) mitzuwirken. Das ist der zentrale Aspekt des Judentums.

Dazu gehört auch und insbesondere, die Natur zu erhalten und verantwortungsbewusst mit ihren Ressourcen umzugehen. Diesem Auftrag hat sich sowohl das religiöse, traditionelle als auch das säkulare Judentum verschrieben.

1.1 Ethik des Judentums

Das Judentum ist eine Religion der Ethik. Diese Ethik gründet sich in der G'ttesebenbildlichkeit² (hebr. „zelem elohim“) des Menschen. Das ist das bedeutsame Argument dafür, Leben zu erhalten; es ist *das* Gebot der Gebote:

„Warum wurde nur ein einziger Mensch erschaffen? Um dich zu lehren, dass, wer einen Menschen vernichtet, so angesehen wird, als habe er alle Menschen vernichtet, und wer ein Mensch rettet, als habe er sie alle gerettet.“
(Babylonischer Talmud, Sanhedrin 37a)

Der Mensch ist geschaffen im Bild G'ttes, er hat einen freien Willen, er ist fähig und mündig zwischen gut und böse zu unterscheiden. Der Mensch ist sterblich und trägt doch die Ewigkeit in sich, so die Ausdeutung des liberalen Judentums. Der Mensch steht in unmittelbarer und persönlicher Beziehung zu seinem Schöpfer. Indes ist er auch Mitglied einer jüdischen Genealogie, einer Geschichtsgemeinschaft. „Erlösung“ findet der Mensch nur im Kollektiv. Jüdisch ist, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder durch den „bet din“ („Haus des Gerichts“, Rabbinat) zum Judentum konvertiert wurde.

Die „mitzwa“ („gute Tat“) ist die Grundlage jüdischer Lebenspraxis. Diese „mitzwot“ sind den Weisungen G'ttes verpflichtet, als rituelle und ethische Gebote, die an die Aufgabe des jüdischen Volkes erinnern: nämlich ethisches Vorbild, „Licht der Völker“, zu sein (Jesaja 42:1-9) und die Gebote umzusetzen. Zu den ethischen Werten des Judentums zählen insbesondere die Ehrfurcht vor dem Leben, die Achtung vor Menschen und ihr Recht auf unversehrtes Leben und Besitz, die Pflicht zur Sorge um Arme und Kranke, das Streben nach Frieden (hebr. „schalom“), Wohltätigkeit gegenüber anderen (hebr. „gmilut chassadim“), gute Taten und soziale Gerechtigkeit (hebr. „zedaka“).

Nicht der Form, der Ästhetik, sondern immer nur dem Leben und dessen Erhaltung gilt das Judentum.³

1.2 Tora, Tanach, Talmud

Die Grundlage des Judentums ist die „Tora“⁴ („Gesetz“, „Lehre“, „Weisung“). Das sind die Fünf Bücher Moses. Sie ist der wichtigste Teil der Hebräischen Bibel, zu der noch

² Es ist Brauch, keine Pflicht, bei profanen Texten, den Namen „G'ttes“ graphemisch zu verändern, um die Heiligkeit anzuzeigen, siehe 1.6 dieser Studie.

³ Insofern wäre die Beschneidung von Bäumen und Pflanzen für die Förderung der Fruchtbildung denkbar, nicht aber für den rein ästhetischen Zweck durchzuführen.

⁴ Mit „Tora“ wird auch die Torarolle bezeichnet; eine handgeschriebene Rolle aus Pergament mit dem unvokalisierten hebräischen Text der Fünf Bücher Moses. Während des G'ttesdienstes wird aus der Torarolle gelesen. Sie wird vom „Sofer“, einem dafür ausgebildeten Schreiber, geschrieben. Die Torarolle gehört zur Grundausrüstung jeder Synagoge und wird vor und nach dem Lesen im Toraschrein

die Propheten (hebr. „newi'im“) und die Schriften (hebr. „chetuwim“) zählen, der „Tanach“, (das Akronym setzt sich aus „tora“, „newi'm“ und „chetuwim“ zusammen).

Der Talmud („Belehrung“, „Studium“) ist neben der Tora das wichtigste Kompendium. Es sind die Tora erläuternden rabbinischen Schriften, die traditionell als „mündliche Tora“ bezeichnet werden. Der Talmud umfasst die Regeln für das Zusammenleben, darunter Ehe, Familie, Krankheit und Hygiene, Steuer und Strafrecht.⁵

Die Hebräische Bibel ist für Jüdinnen und Juden Zentrum ihres religiösen Selbstverständnisses und die wichtigste Quelle der Überlieferung.⁶ Die Tora ist gleichermaßen Erzählung als auch Gesetzesbuch und wird im Jahreszyklus am Schabbatg'ttesdienst gelesen.

Nach der Vertreibung der Juden aus Jerusalem und nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer im Jahre 70 ist das Judentum insbesondere an die Tora gebunden; die Tora ist „portatives Heimatland“, so der Dichter Heinrich Heine. Im Exil ist der religiöse und politische Kultus dem Buch gewichen, da nun das nationale Zentrum als auch der heilige Ort, der Tempel, zerstört war. Das in der Tora enthaltene Narrativ von der Schöpfungsgeschichte bis hin zur Landnahme des Gelobten Landes insbesondere aber die Offenbarung und der Bund mit G'tt, das heißt die Übergabe der 613 Ge- und Verbote sind von paradigmatischer überzeitlicher Bedeutung. Die Übergabe der Gesetze erfolgte am Berg Sinai – in der Wüste. Durch das Gesetz, so eine jüdische Ausdeutung, wurden die einst versklavten Israeliten zu einem Volk, das fortan als mündiges Subjekt agieren konnte. Die Übergabe des Gesetzes gilt auch als Geburtstunde des jüdischen Volkes, das seine Geschichte nun selbst bestimmen konnte und sollte. Damit verankert sich eine besondere Ethik; insofern wird das Judentum auch als „ethischer Monotheismus“ bezeichnet, als „Gesetzesreligion“.

aufbewahrt. Da die Torarolle den G'ttesnamen enthält, wird sie vor allen fremden Blicken geschützt. Zum Toraschmuck gehören Torawimpel, Toramantel, Toraschild, Zeigestab und Torakrone oder zwei kleine Krönchen (hebr. „rimonim“, „Granatäpfel“).

⁵ Es existieren der Jerusalemer Talmud und der Babylonische Talmud. Der letztere gilt als der bedeutendere; er entstand nach der Zerstörung des Zweiten Tempels in den rabbinischen Akademien im babylonisch-persischen Sura und Pumbedita 70 n.d.Z. („n.d.Z“, „nach der Zeitrechnung“, bezieht sich auf die übliche, christliche Zeitrechnung, wird aber anders bezeichnet). Der Abschluss des Babylonischen Talmud datiert sich auf das 6. Jahrhundert n.d.Z.

⁶ Die Hebräische Bibel ist nicht identisch mit dem christlichen „Alten Testament“. Die Hebräischen Bücher des im Christentum als Altes Testament überlieferten Kanons sind zwar dieselben wie in der Übersetzung Luthers, die Reihenfolge ist jedoch unterschiedlich. Die katholische Bibelübersetzung und auch neuere protestantische Übersetzungen überliefern auch jene jüdischen Schriften, die nicht auf Hebräisch, sondern in griechischer Übersetzung außerhalb des kanonisierten Textes erhalten sind. Eine Übersetzung ist insofern problematisch, da der ursprüngliche Text seiner sprachlichen „Unendlichkeit“ beraubt wird (vgl. 1.3). Ernsthafte Deutungen sollten deswegen stets die Hebräische Bibel zur Grundlage haben.

1.3 Sprache

Die Tora ist ursprünglich in hebräischer Sprache, d.h. nicht vokalisiert, geschrieben. Das impliziert, dass der Lesende der Tora über sehr gute Kenntnisse des Hebräischen verfügen muss, um den Text verstehen und interpretieren zu können. Damit ist auch die Diskussion um den Heiligen Text garantiert, die bis heute anhält. Nahezu unendlich sind die Interpretationsmöglichkeiten. Das erhält sowohl das Judentum lebendig, als auch die Tradition des Lernens und Lehrens und stellt im hohen Maße die intellektuelle Attraktivität des Textes dar. Diese Struktur des Biblischen Hebräisch ist auch Anlass für kabbalistische⁷ Spekulation und Zahlenspiele, die die jüdische Mystik insbesondere im Mittelalter vornahm und die bis heute weitergeführt wird. Jede sprachliche und grammatikalische Einzelheit ist von Bedeutung und interpretierbar, der Sinn der Schrift damit unerschöpflich. Im Gegensatz zur sprachlichen Festlegung durch Übersetzungen, ist es das fortwährende Ergründen eines neuen Sinns, das für die jüdische Tradition einen bedeutsamen Zug der Offenbarung ausmacht. In der Übersetzung der Schrift wird dem Text seine radikale Offenheit genommen. Seit der „Septuaginta“⁸ bis hin zu den jüngsten Bibelübersetzungen haben sich alle Übersetzungen an dieser Grenze gestoßen: Das Hebräische der Tora bevorzugt das freie Spiel der Signifikanten, während die anderen Sprachen, so das Griechische, auf der Logik der Signifikate besteht. Diese Grenzen sind nicht nur sprachliche: es sind zwei unterschiedliche Denkweisen.

1.4 613 Gesetze

Das Judentum ist eine lebensbejahende Religion; es fördert und fordert Leben ein. Über allen Geboten steht das Gebot, Leben zu erhalten und zu retten. Die „Zehn Gebote“ sind die Grundlage des jüdischen Religionsgesetzes. Darüber hinaus nennt die Tora weitere 613 „mizwot“; 248 davon sind Gebote, also religiöse Pflichten, 365 sind Verbote, darunter jene, nur „koschere“ („reine“) Tiere zu verzehren (Gebot) und am Schabbat zu arbeiten (Verbot), es ist auch ein jüdisches Gebot „deinen Nächsten [zu] lieben, denn er ist wie Du“.

Auch die Landbewirtschaftung ist hier geregelt. Diesbezüglich finden sich u.a. folgende Ge- bzw. Verbote:

„Und sechs Jahre besäe dein Feld und sammle seinen Ertrag ein. Aber im siebten lass es ruhen und brachliegen, damit die Armen deines Volkes essen

⁷ „Kabbala“ bezeichnet die Überlieferungen der jüdischen Mystik, deren Wurzeln in die Antike reichen und bereits im Tanach zu finden sind.

⁸ Die „Septuaginta“ ist eine um das Dritte Jahrhundert v.d.Z. („vor der Zeitrechnung“, bezieht sich auf die übliche, christliche Zeitrechnung, wird aber anders bezeichnet) entstandene Sammlung jüdischer Schriften in griechischer Sprache. Sie enthält vor allem die Übersetzungen der Schriften des sich formierenden hebräischen Kanons.

mögen, und was sie übrig lassen, mögen die Tiere des Feldes essen, und so mache es mit deinem Weinberg und deinem Olivenhain.“ (Zweites Buch Moses, 23:10 –11).

Des weiteren heißt es: man solle jedes Feld im siebenten Erlassjahre brach liegen lassen, und alles, was von selbst wächst, (für die Armen) preisgeben (Zweites Buch Moses, 23:11); man soll die vergessenen Garben nicht nehmen (Fünftes Buch Moses, 14:19); man soll die Weintrauben, welche im Weinberg unter den Blättern blieben, hängen lassen; „dem Armen und dem Fremdling sollst du sie überlassen“ (Drittes Buch Moses, 19:10).

1.5 Bilderverbot

„Du sollst dir kein G'ttesbild (hebr. „pe'el“) machen und keine Darstellung (hebr. „t'muna“) von irgendetwas droben im Himmel, unten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde. Du sollst sie nicht anbeten und ihnen nicht dienen.“⁹

Das Zweite Verbot, das Bilderverbot, verbietet nicht das Bild im Allgemeinen, sondern das Kultbild im Sinne einer dreidimensionalen Statue oder eines Götterbildes.¹⁰ Es geht hier dezidiert um das Verbot der Götzenverehrung; also um die falsche Haltung zum Bild. Das Bilderverbot durchzieht als ein zentrales Gebot die jüdische Ausrichtung, es ist paradigmatisch. Hier tritt G'tt der Natur als ein anderes Prinzip entgegen. Ein Prinzip, das nicht für den blinden Kreislauf der Natur einsteht wie andere mythische Götter der umgebenden Kulturen und Religionen der Zeit, sondern aus dem Kreislauf befreien kann.¹¹ G'tt ist das absolut Andere.

Gleichwohl verlangt das jüdische Bilderverbot dem Geist höchste Abstraktion ab. Das Christentum hingegen habe, so die jüdische Philosophie, die Furcht vor dem Absoluten durch die Menschwerdung in Jesu gemildert. G'tt/Jesus erhält menschliche Züge, stirbt einen grausamen, menschlichen Tod. Damit vollzieht das Christentum einen Tabubruch: G'tt erhält eine Gestalt, ist gleichzeitig G'tt und Mensch. Das ist der maßgebliche Bruch mit der jüdischen Tradition.

1.6 G'ttes Name

„Ich werde sein, der ich sein werde. [...] Ich werde sein.“ (Zweites Buch Moses, 3:14-15)

⁹ Das Bilderverbot ist an drei Stellen der Tora überliefert; Zweites Buch Moses, 20:4, Drittes Buch Moses, 5:8, sowie ausführlicher in Fünftes Buch Moses 4:16-18.

¹⁰ Das Wort „pe'el“ steht für das „Götzenbild“ und „t'muna“ für seine mimetische Eigenschaft als Abbild, Gleichnis, Gestalt.

¹¹ Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung (1944), Frankfurt am Main 1998, 201.

In dieser Formulierung ist die unendliche Gestalt(losigkeit), die Fähigkeit zur Wandlung in der Geschichte und die Affirmation, die Permanenz der göttlichen Identität ausgesprochen. Das Bilderverbot impliziert auch, den Namen G'ttes nicht auszusprechen; dieser ist heilig. Er wird anders gesprochen, als er geschrieben ist. Die Ehrfurcht vor dem Namen zeigt die jüdische Tradition durch die Vermeidung des G'ttesnamen an: Er wird mit den Buchstaben JHWH (griech. „Tetragramm“) benannt, über 6800 mal in der Hebräischen Bibel. Nur diese Konsonantenfolge steht für den Namen G'ttes im engeren Sinn. G'tt offenbarte sich Moses im Brennenden Dornbusch zum ersten Mal mit den vier Konsonanten (Zweites Buch Moses, 3:1 – 4:17); religiöse Juden sprechen diesen Namen weder im G'ttesdienst noch im Alltag aus. Der Name wird u.a. durch „hashem“ („der Name“, „der Ewige“), „adonai“ („mein Herr“) oder auch „elohim“ (plural von „el“, „G'tt“) angezeigt. Grundsätzlich gilt, dass sich G'tt weder in Bildern noch in Worten fassen lässt.

1.7 Schabbat

Der „Schabbat“ (abgeleitet von hebr. „schevet“, „ruhen“, „aufhören“), ist der siebte Tag der Woche, an dem keine Arbeit verrichtet werden darf. Begründet ist der Schabbat in der Schöpfungsgeschichte; G'tt benötigte sechs Tage zur Schöpfung der Welt, am siebten ruhte er:

„Und G'tt hatte vollendet am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht, und ruhte am siebenten Tage von all seinem Werke, das er gemacht. Und G'tt segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an denselben ruhte er von all seinem Werke, das G'tt geschaffen, um es zu fertigen.“ (Erstes Buch Moses, 2:2-3)

Die Einhaltung des Schabbat ist auch in den Zehn Geboten (Zweites Buch Moses, 20:8 und Fünftes Buch Moses, 5:12) als Gebot festgeschrieben und beginnt wie alle Tage des jüdischen Kalenders am Abend und dauert von Sonnenuntergang am Freitag bis zum Eintritt der Dunkelheit am folgenden Samstag. Schon die Hebräische Bibel gibt ihm einen eigenen Namen, während die anderen Wochentage mit ihren Ordinalzahlen benannt werden. Nach Yom Kippur¹² ist der Schabbat der höchste jüdische Feiertag – gemäß jüdischer Tradition: die Seele des Judentums.

1.8 Jüdischer Kalender

Der jüdische Kalender ist ein lunisolärer Kalender: Die Monate werden nach dem Mond, die Jahre nach der Sonne berechnet. Durch den regelmäßigen Einschub eines zusätzlichen Monats wird der Kalender so berichtigt, dass die einzelnen Monate jedes

¹²„Yom Kippur“, „Versöhnungstag“, an diesem Tag, der wichtigste Tag im jüdischen Kalender, wird die Versöhnung mit G'tt gesucht und erbeten. Traditionelle Juden verbringen den gesamten Tag in der Synagoge, fasten, und bitten um die Vergebung ihrer Sünden.

Jahres in die gleiche Jahreszeit fallen. Die Jahreszählung orientiert sich an der Schöpfung der Welt, die nach der jüdischen Überlieferung im Jahre 3761 v.d.Z. stattgefunden hat. Es existiert keine Übereinstimmung mit dem gregorianischen Kalender. Jüdische Feiertage, bzw. der Tag, beginnt bereits am Vorabend und endet am nächsten Tag kurz nach Einbruch der Dunkelheit.

Die Monate des Jüdischen Kalenders:

1. Tischri (September-Oktober) 30 Tage
2. Cheschan (Oktober-November) 29 bzw. 30 Tage
3. Kislew (November-Dezember) 30 bzw. 29 Tage
4. Tawet (Dezember-Januar) 29 Tage
5. Schwat (Januar-Februar) 30 Tage
6. Adar (Februar-März) 29 Tage (im Schaltjahr wird ein zweiter Adar eingefügt)
7. Nissan (März-April) 30 Tage
8. Ijar (April-Mai) 29 Tage
9. Siwan (Mai-Juni) 30 Tage
10. Tammus (Juni-Juli) 29 Tage
11. Aw (Juli-August) 30 Tage
12. Elul (August-September) 29 Tage

1.9 Kaschrut

„Kaschrut“ („Tauglichkeit“, adj. „koscher“, „tauglich“, „rein“) bezeichnet die jüdischen Speisegesetze, jedoch nicht ausschließlich; der „Kaschrut“ liegt das Prinzip der Trennung zu Grunde (siehe auch „Schabbat“). Für die traditionelle jüdische Praxis ist die Einhaltung der „Kaschrut“ zentral. Ihre Einhaltung diene, so die Ausdeutung, der Erziehung des Menschen, denn sie fordert und fördert die Sublimation. „Koscher“ bedeutet „dem jüdischen Gesetz gemäß“. Nicht nur Lebensmittel werden der „Reinheit“ und „Tauglichkeit“ unterworfen. Kleidung, Accessoires, Medikamente und alle Produkte, die tierischen und pflanzlichen Ursprungs sind, können unter diesen Aspekt fallen, z.B. das Tragen von Leder, Stoff, Wolle, Federn etc. Kaschrut kann auch auf Handlungen übertragen werden. Arbeitnehmerrechte, Tierrechte oder Geschäftsethik können hinsichtlich einer „ethischen Kaschrut“ überprüft werden.

„Unter deinem Vieh sollst du nicht zwei Tiere verschiedener Art sich begatten lassen. Dein Feld sollst du nicht mit zweierlei Arten besäen. Du sollst kein aus zweierlei Fäden gewebtes Kleid anlegen.“ (Drittes Buch Moses, 19:19)

Letzteres betrifft nicht nur die Kleidung; auch Polster, Teppiche, Tücher und Matten unterliegen dem Verbot. Sollte es zur Vermischung von kultivierten Pflanzen kommen, so darf aus dem Getreide oder Gemüse kein Nutzen gezogen werden, es darf weder

verzehrt noch verkauft werden. Auch die Kreuzungen bei der Zucht von Tieren und Pflanzenaufpropfungen sind verboten. Wolle und Leinen dürfen nicht gemischt werden.

Ein relevantes Gesetz zur Erzeugung von koscherem Wein verbietet es, zwischen den Reihen andere Pflanzen zu säen: „Du sollst in deinem Weinberg keine anderen Pflanzen anbauen, sonst verfällt das Ganze dem Heiligtum, sowohl was du zusätzlich angebaut hast als auch was der Weinberg trägt.“ (Fünftes Buch Moses, 22:9).

Bezüglich der Speisegesetze gilt: Säugetiere, die sowohl Wiederkäuer sind als auch gespaltene Hufe haben, sind für den Verzehr erlaubt (Rind, Lamm, Ziege etc.) Erlaubt sind auch deren Produkte, also z.B. deren Milch. Geflügel ist koscher, Raubvögel nicht. Fische sind erlaubt, sofern sie Schuppen und Flossen haben. Raubfische, Meeresfrüchte und Schalentiere sind nicht koscher. Der Verzehr von Blut ist streng verboten, denn, so die jüdische Auffassung, beherbergt Blut die Seele.¹³ Fundamental ist die Trennung des Verzehrs von Milch- und Fleischprodukten; „Koche nicht ein Böcklein in der Milch seiner Mutter“ (Zweites Buch Moses, 23:19). In traditionellen und orthodoxen Haushalten sind Geschirr, Töpfe, Spülen und Kühlschränke doppelt vorhanden: ein Set für fleischige, das andere für milchige Speisen und Produkte. Eier, Fische, Gemüse und Früchte gelten als „neutral“ („parwe“); sie sind weder milchig noch fleischig und können mit Milch oder mit Fleisch verzehrt werden.

1.10 Synagoge¹⁴ „Haus der Versammlung“

Das Judentum hat und kennt seit der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem keine „heiligen Orte“. Jüdischer Gottesdienst ist an keinen besonderen Platz gebunden. Jeder Ort, an dem sich ein „minjan“ (mindestens zehn Juden, traditionell Männer, die „bar mitzwah“¹⁵ sind) zum Gebet versammeln, ist im weitesten Sinne eine Synagoge. Die Synagoge dient traditionell auch als Lehrhaus; als Ort der Gemeinschaft, es ist ein wichtiger und gemeinschaftlicher, sozialer Ort der Jüdischen Gemeinde. In der

¹³ Die Begrenzung des Fleischverzehrs ist auch ethisch-moralisch zu verstehen. Die Einschränkungen stellen idealtypisch eine Balance zwischen dem Bedürfnis nach Fleisch und der wahl- und maßlosen Tötung von Tieren allein zur Befriedigung her. Es gilt zudem, Tiere so schmerzlos wie nur möglich zu schächten, um ihnen Leid zu ersparen. Auch müssen die geschächteten Tiere ausbluten, da der Genuss von Blut grundsätzlich verboten ist. Auch hierin liegt die jüdische Aversion gegen jedwedes Blutvergießen zugrunde; zumal das Blut als Sitz der Seele, als Symbol des Lebens gilt.

¹⁴ Als „Synagoge“ (griech. „Versammlung“) bezeichnet die Septuaginta, die griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel, das hebräische „edah“ oder „kahal“ („Versammlung“).

¹⁵ „Bar mitzwah“ („Sohn des Gesetzes“); hat ein Junge das 13. Lebensjahr vollendet, so ist er im religiösen Sinne erwachsen und Mitglied der Jüdischen Gemeinde. Er muss die Gebote befolgen und wird zu der Lesung aus der Tora aufgerufen. Im 19. Jahrhundert hat das Reformjudentum auch für Mädchen den religiösen Initiationsritus eingeführt. Es sind freudige Anlässe, die meist als große Feste gefeiert werden.

rabbinischen Literatur wird „bet haknesset“ („Haus der Versammlung“), „bet hatefillah“, („Haus des Gebets“), oder „bet hamidrasch“, („Haus des Lernens“) verwendet. Damit ist die Funktion der Synagoge gefasst. Synagogen sind stets nach Osten in Richtung des Tempelberges in Jerusalem ausgerichtet. Damit ist gesichert, dass der Toraschrein immer gen Osten orientiert ist.

1.11 Diaspora und „Eretz Israel“ („Land Israel“)

Die jüdische Geschichte ist insbesondere eine Geschichte der „Diaspora“ (griech. „Zerstreuung“). Die Existenz in der „Diaspora“ wird bis zur Staatsgründung Israel 1948 zur „jüdischen Kondition“ überhaupt, so der Historiker Dan Diner.¹⁶

Jüdinnen und Juden, die außerhalb des Landes Israel leben – das ist die Mehrheit – leben in der Diaspora, spätestens seit dem Jahr 70, also nach der Vertreibung und der Zerstörung des Zweiten Jerusalemer Tempels. „Diaspora“, wiewohl ein griechischer Begriff, wurde von den 70 jüdischen Gelehrten, die die Hebräische Bibel ins Griechische übersetzt und damit kanonisiert haben, der „Septuaginta“, übernommen und bezeichnet. Mit der Übersetzung und Kanonisierung der Hebräischen Bibel wurde das Judentum „gerettet, weil es fortan an keinen Raum“ und „keine Institution“ gab, weil es „an nichts Verlierbares mehr gebunden war“¹⁷; wohl aber an das Buch, das den zentralen Bezugspunkt des Judentums bildete.

Das nationale Narrativ ist biblisch als Traditionstext verankert und mit der Geschichte Abrahams (Erstes Buch Moses, 11:27- 25:10) verbürgt: G'tt fordert Abraham auf, seine Heimat (Mesopotamien) zu verlassen und in das Land der Verheißung G'ttes zu gehen. Aufgrund einer Hungersnot muss Abraham das Land verlassen. Er ging nicht in sein Heimatland zurück, sondern nach Ägypten, wo er als Fremder angesehen war und sich fremd fühlte.¹⁸ Migration, Heimkehr und Heimatlosigkeit bilden zentrale Motive, die im biblischen Text eingeschrieben sind. Die Aufforderung G'ttes lautet:

„Und der Ewige sprach zu Abram: Gehe aus deinem Geburtsort und aus dem Hause deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde. Und ich werde dich machen zu einem großen Volke, und dich segnen, und groß machen deinen Ruf; und du sollst ein Segen sein.“ (Erstes Buch Moses,12:1-2)

Bei der Ankunft in Israel Generationen später eröffnet G'tt seinem Volk, dass es hier lediglich zu Gast sei. Das Land sei nicht der Besitz des Volkes, sondern „das Land ist mein. Ihr seid nur Fremdlinge und Geduldete auf meinem Boden.“ (Drittes Buch Moses,

¹⁶ Dan Diner, Vorwort, in: Doron Mendels und Arye Edrei, Zweierlei Diaspora. Zur Spaltung der antiken jüdischen Welt. Göttingen 2010, 7- 8, hier 7.

¹⁷ Manes Sperber, Mein Judesein, in: Wenn ich dein vergesse, Jerusalem. Bilder jüdischen Stadtlebens, hg. v. Joachim Schlör, Leipzig 1995, 8 – 19, hier, 11.

¹⁸ Michael Brenner, Jüdische Geschichte lesen. Texte der jüdischen Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, München 2003, 153.

25:23) Der „Vater der Vielen“ (hebr. „Abraham“), folgt dem Wort Gottes, dem Versprechen zum Gesetz – zur Abstraktion.

Vom theologischen Standpunkt ebenso wie aus soziologischer und historischer Perspektive ist „Diaspora“ mit jüdischer Existenz verknüpft. Die Sehnsucht nach „Zion“ und die überzeitliche Hoffnung auf Rückkehr sind Leitmotive jüdischen Denkens. Gleichmaßen wird Jerusalem „Jerusalajim“ („Stadt des Friedens“) zur Metapher von Vollkommenheit und Friede überhöht.¹⁹ Zion wird zum metaphysischen Ort. Das „Gelobte Land“ ist für die einen der konkrete Staat Israel für die anderen: universaler Frieden. Der bedeutende Religionshistoriker Gershom Scholem verdeutlicht die Spannung jüdischer Existenz, die Sehnsüchte und Hoffnungen zwischen Pragmatismus und Utopie. 1918 formuliert Scholem in „95 Thesen über Judentum und Zionismus“: „Der nationale Begriff des Judentums führt nach Palästina, der jüdische nach Zion.“²⁰

Die jüdische Exklusivität ist also auch in der diasporischen Existenz begründet. Darin sind die Juden das „Licht für die Völker“. Jüdische Existenz benötigt aus theologischer Sicht nicht die konkrete Nation. Es unterliegt nicht einem (nationalen und politischen) Götzendienst, sondern hat sich davon, zumindest religiös, befreit. Es ist diese jüdische Kondition, die eine ethische Haltung, einen kognitiven Habitus gegenüber jeder Idolatrie²¹ behauptet; also auch immer Ethik vor Ästhetik beansprucht. Auch der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, schreibt 1938/39, dass „der Fortschritt in der Geistigkeit“ gerade darin begriffen war, dass die Juden ihres Landes beraubt waren:

„Die Juden behielten die Richtung auf geistige Interessen bei, das politische Unglück der Nation lehrte sie, den einzigen Besitz, der ihnen geblieben war, ihr Schrifttum, seinem Werte nach einzuschätzen. Unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch Titus erbat sich Rabbi Jochanan ben Sakkai die Erlaubnis, die erste Thoraschule in Jabne zu eröffnen. Fortan war es die Heilige Schrift und die geistige Bemühung um sie, die das versprengte Volk zusammenhielt.“²²

In der Gründungsgeschichte Abrahams liegt schon die Spannung angelegt, in der sich jüdische Existenz bewegt: ein Wechselspiel aus Vergangenheit – dieses war das Geburtsland und das Land der Götzendiener – und einer Zukunft: das Gelobte Land, das Gesetz, der Monotheismus.

¹⁹ Tatsächlich zogen in Jerusalem in den letzten zweitausend Jahren vierunddreißig Eroberer ein; die Stadt wurde zweiundzwanzig Mal belagert, achtzehn Mal zerstört und wieder aufgebaut. Elf Mal wechselte der Glaube, der die Stadt beherrschte.

²⁰ Gershom Scholem, Zwischen den Disziplinen. Hg. v. Peter Schäfer und Gary Smith, Frankfurt am Main 1995, 294.

²¹ „Idolatrie“ bezeichnet die Verehrung von bildlichen Darstellungen von Göttern, Götzendienst.

²² Sigmund Freud, Der Mann Moses und die monotheistische Religion (1939), in: Ders., Studienausgabe. Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion, hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey, Band IX, Frankfurt am Main 1974, 455-567, hier 561.

Dennoch sollte die diasporische Existenz ein zeitlich begrenzter Zustand sein. Stets war der Blick gen Osten gerichtet, verbunden mit der ‚Sehnsucht‘ in das Gelobte Land zurückzukehren und in Jerusalem „die Zerstreuten“ wieder zu einigen. Der Psalm 137 ist im jüdischen Denken wirkungsmächtig. Er kündigt jedoch mehr von der messianischen²³ Bewegung als von ihrem Abschluss:

„Wenn ich dein vergesse, Jerusalem,/ so verdorre meine Rechte./ Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben,/ wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht/ lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.“

Bis heute wird in Richtung Osten gebetet. Die Erde Zion ist als besondere, heilige Erde konnotiert. Bis heute wünschen sich religiöse und/ oder traditionelle Juden in der Erde Jerusalems beigesetzt zu werden²⁴ und sich damit einzuschreiben in die jüdische Genealogie.

Nach fast zweitausend Jahren im Exil, bzw. Diaspora, erfolgte in der postemanzipatorischen Zeit, im 19. Jahrhundert eine Wende; nämlich die politisch-nationale Aufladung jüdischer Existenz. Es musste ein Jüdischer Staat, Israel, geschaffen werden, weil der Antisemitismus der europäischen Nationalstaaten und schließlich die Vertreibung und millionenfache Ermordung der europäischen Juden eine politische Existenz und einen eigenen jüdischen Staat erforderte.

2. G'tt, Mensch und Natur: „Zerstöre nicht!“

Das Judentum fordert den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur ein. Die zentralen Lehren, die in Tora und Talmud verbürgt sind, enthalten eine Vielzahl von Weisungen und Geboten, die sich direkt oder indirekt mit dem Verhältnis des Menschen zu Umwelt und Natur beschäftigen. Die Lehren zeugen von einem bewussten, schonenden und respektvollen Umgang und bilden, so ist zu postulieren, ein frühes niedergeschriebenes Naturschutzrecht. Das grundlegende Gebot ist es, keinem Lebewesen Schmerz zuzufügen und die Lebensgrundlagen nicht zu zerstören. Auch jüdische Fest- und Feiertage fördern das Wohl aller Lebewesen. Am Schabbat

²³ Diese Sehnsucht war auch mit der Hoffnung auf die Ankunft des Messias („Gesalbter“) verknüpft. Der „Gesalbte“, ein Nachkomme König Davids, wird, so die Annahme, in der letzten Phase der Weltgeschichte auftreten und Frieden bringen; es wird das jüdische Königreich wiederhergestellt und der Tempel wieder errichtet werden. Je größer die reale Not, desto mehr wuchs die jüdische Hoffnung nach dem Messias.

²⁴ Das Judentum praktiziert nur die Erdbestattung. Das Grab ist unantastbar, es darf nicht neu belegt oder zerstört werden. Die Verbrennung von Toten ist ein Sakrileg; denn der Körper kann dann nicht mehr, so die Vorstellung, in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren, „zu Erde“ werden. Viele möchten in Jerusalem begraben werden, da dort, sollte der Messias erscheinen, die Beerdigten zuerst auferstehen. Den Juden, die nicht dort begraben werden, wird ein Säckchen Erde aus Israel unter den Kopf gelegt; als Zeichen der Verbundenheit mit dem Gelobten Land. Jüdische Gräber werden nicht bepflanzt. In der nomadischen Zeit schützte ein Steinhügel das Grab vor der Aufdeckung. Auch heute werden zum Gedenken Steine auf das Grab gelegt, keine Schnittblumen.

genießen Tiere genauso das Recht auf Ruhe wie Menschen. Das „Neujahrsfest der Bäume“, „Tu Bschwat“ (15. Schwat, Januar/ Februar) gilt dem Schutz und der Schonung der Natur; es wird der Umwelt gedacht und Setzlinge gepflanzt.

Dass das Verhältnis von Mensch und Natur einen prominenten Platz in der Jüdischen Tradition einnimmt, bezeugt im Ersten Buch Moses, 1:28 folgender Satz: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.“ Keineswegs, so wie angenommen, geht es um eine Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, sondern, laut der Gelehrten, wird hier verdeutlicht: der Mensch darf und soll die Erde gebrauchen, jedoch weder ausbeuten noch missbrauchen, niemals ihre Existenz gefährden. Ausbeutung der natürlicher Ressourcen ist ebenso verboten, sowie die umfassende Umweltverschmutzung und – zerstörung.²⁵ Die Pflicht zum sorgsamem Umgang mit der Umwelt als zentraler Bestandteil jüdischer Ethik ist hier klar formuliert. Der Mensch trägt die Verantwortung über einen ausgewogenen Umgang; er soll die Erde „behüten“. In „Sprüche der Väter“ (hebr. „Pirke Avot“) heißt es: „Der Mensch ist freier Partner G'ttes, bei der Gestaltung und Vollendung der Welt.“

Der Mensch selbst ist „Erde“, wie der Name „adam“ anzeigt²⁶: In „adam“ konzentriert sich die Dimension des Verhältnisses von Mensch und Natur, Mensch und Erde: Von „adam“ (plural, übersetzt „Mensch“) leiten sich die Worte „dam“²⁷, „Blut“ und „adama“, „Erde“, ab. Der Mensch ist gleichsam eingebunden – er ist Natur, erschaffen aus Erde, wortwörtlich aus der „Erde vom Ackerboden“. G'tt selbst haucht „adam“ „Lebensatem“ (hebr. „nishmat chajim“, „lebendige Seele“) ein. Die Vereinigung des Stofflichen und des Geistigen, als seelische und leibliche Wirklichkeit, macht den Menschen zum Menschen.²⁸

²⁵ Nach Indien hat Israel die meisten Vegetarier, relativ gesehen. Etwa eine Million Israelis essen kein Fleisch, so jüngste Umfragen. Acht Prozent der Israelis leben vegetarisch, fünf Prozent vegan und verzichten auf alle tierischen Produkte. Auch eine fleischlose Lebensweise könne die „kaschrut“ (jüdischen Speisegesetze) im Kern erfüllen.

²⁶ Personennamen sind in der Bibel stets Träger einer Bedeutung. Im Namen der biblischen Figuren ist oft ihre Geschichte, ihre Herkunft oder ihre Zukunft eingeschrieben. Der Name trägt eine „Wahrheit“ in sich, das heißt auch: einen Schöpfungsauftrag.

²⁷ Auch „adom“, „rot“ lässt sich von dem Wort „adam“ ableiten. Im Judentum ist Blut heilig, es wird mit Leben und mit Seele assoziiert und darf nicht verzehrt werden. Adam und Eva ernährten sich allein von Pflanzen. Nach der Sintflut war es Menschen zwar erlaubt, Tiere zu essen, jedoch nicht deren Blut, also deren Seele; sie ist göttlichen Ursprungs und der Mensch darf sie sich nicht einverleiben und damit in Besitz nehmen.

²⁸ In „chaja“ („Tier“) ist hingegen das Wort „chaj“ „Leben“ begriffen, das Tier besitzt auch eine „nefesh chaja“, „lebendige Seele“; es besitzt jedoch keine intellektuelle Fähigkeit, so der mittelalterliche Gelehrte Moses ben Nachman. Tiere sind nicht für den menschlichen Nutzen erschaffen, sondern sie sind Teil der Schöpfung.

Im Talmud wird erzählt, G'tt habe den Menschen in der Stunde, in der er ihn erschaffen hatte, an allen Bäumen des „Gan Eden“ („Garten Eden“) vorbei geführt und folgende Worte gesprochen:

„Sieh meine Schöpfungen, wie schön und wundervoll sie sind. Alles, was ich geschaffen habe, habe ich nur für dich getan. Bedenke dies und zerstöre und vernachlässige nicht meine Welt. Denn wenn du sie erst zerstört hast, ist nach dir keiner mehr da, der sie wieder reparieren kann.“

Überhaupt erscheint der Baum (hebr. „ez“) als kraftvolles Symbol für das Leben. Er wird in der Hebräischen Bibel hundertfünfzig Mal erwähnt, als die größte Pflanze beschenkt mit langem Leben. In der Erde verwurzelt, scheinen seine Blätter in den Himmel zu reichen: „Wie die Tage eines Baumes“ so sollen „die Tage meines Volkes“ sein, heißt es in Jesaja (65: 22). Der rechtschaffene Mensch „wird sein wie ein am Wasser gepflanzter Baum“, so der Prophet Jeremia (17: 8).

Der Mensch selbst wird mit einem Baum des Feldes verglichen. Im Fünften Buch Moses, 20:19 heißt es: „Denn der Mensch ist wie ein Baum des Feldes“. Dieser Satz fällt im Zusammenhang mit dem Verbot, in einer belagerten Stadt Obstbäume zu zerstören. Überhaupt ist die mutwillige Zerstörung von Natur untersagt. „Zerstöre nicht!“ (hebr. „bal tashchit“) ist in den Kriegsvorschriften als Verhaltenskodex in kriegerischen Auseinandersetzungen (Fünftes Buch Moses, 20) festgelegt. Es bezieht sich auf Tiere, Pflanzen und Bäumen und wurde auch auf nichtlebende Objekte ausgeweitet.

In dem zweitausend Jahren währenden Exil konnten Juden, stets als Minderheit ohne politische Macht und ohne Landbesitz, diese Gebote nur bedingt befolgen. Doch jetzt, so ein israelischer Rabbiner, „sollten wir zu diesem Erbe zurückkehren und die Umwelt bewusst schützen und behüten.“

In der Diaspora bildete sich keine genuine jüdische Gartenkultur aus; ein kleines Fleckchen Erde diente der Pflanzung von Kräutern, Gemüse und Obstbäumen für den eigenen Bedarf – auch, um am Schabbat und je nach Region, u.a. Pflaumenwein zu den Segenssprüche trinken und die „hawdala“²⁹ durchführen zu können.

Die Abhängigkeit vom Menschen zum Boden, zum Tier, zum Baum wird in der jüdischen Traditionsliteratur vielfach thematisiert. Der mittelalterliche Gelehrte Abraham Ben Ezra verweist darauf: der Baum versorge den Menschen mit Früchten, Holz, Schatten und vielem mehr. Rabbiner Akiva Wolff vom „Center for Business Ethics“ in Jerusalem betont, dass ein Baum aus den Elementen wie Sonnenlicht, Wasser und Erde für unser Leben die lebenswichtigen Grundlagen schafft. Danach solle der Mensch streben; indem er nachhaltig Energie gewinnt, durch Sonnen- oder Windkraft.

²⁹ „Hawdala“, („Unterscheidung“, „Trennung“) ist ein Ritual, das am Samstagabend bei Einbruch der Dunkelheit das Ende des Schabbat und den Beginn der neuen Woche einläutet. Diese „Unterscheidung“ wird auch durch den Duft von aromatischen Kräutern sinnlich erfahren; die in dem „Migdal Besamim“ („Gewürzbehälter“) duftenden Gewürze entlassen die Juden in die Arbeitswoche. Der Duft soll an den zu Ende gehenden Schabbat erinnern und Kraft für die kommende Woche geben.

Zahlreich sind die Ge- und Verbote bezüglich des Verhältnisses von Mensch und Umwelt definiert. Für das bewirtschaftete Land gilt eine wiederkehrende Ruhephase:

„So ihr in das Land kommt, das ich euch gebe, so feiere das Land eine Feier des Ewigen. Sechs Jahre besäe dein Feld und sechs Jahre beschneide deinen Weinstock und sammele seinen Ertrag ein. Aber im siebten Jahre sei eine Schabbatfeier für das Land, eine Feier des Ewigen; dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weinstock nicht beschneiden. Den Nachwuchs deiner Ernte sollst du nicht ernten und die Trauben deiner ungepflegten Weinstöcke sollst du nicht lesen; ein Feiertag sei für das Land.“ (Drittes Buch Moses, 25)

Auch der Schabbat, die für die Zeit signifikante Einführung eines wöchentlichen Ruhetages, der die Schöpfung als Praxis spiegelt, regelt das grundlegende Verhältnis von Arbeits- und Ruhephasen. Dieser Ruhetag wird auch dem bewirtschafteten Land und dem Tier zuteil: Das siebte Jahr, die „schmitta“, das „Schabbatjahr“ gönnt dem Boden Ruhe.³⁰ Der Boden soll sich genauso wie Mensch und Tier regenerieren können. Für den Menschen wird damit auch die Hoheit G'ttes über den Boden und dessen Ertrag bewusst; so gehörte zur Verheißung G'ttes explizit das Versprechen einer gesicherten Lebensgrundlage und Versorgung:

„Denn der Ewige dein G'tt bringt dich in ein schönes Land, ein Land der Wasserbäche, Quellen und Seen, die in der Ebene und im Gebirge entspringen; Ein Land des Weizens, und der Gerste und des Weinstockes, und des Feigenbaumes, und der Granate; ein Land der Ölbeere und des Honigs. Ein Land, darin du nicht kümmerlich Brot essen musst, – du wirst an nichts darben darin; ein Land, dessen Steine Eisen und aus seinen Gebirgen wirst du Kupfer hauen. Und du wirst essen und satt werden und du sollst segnen den Ewigen deinen G'tt für das schöne Land, das er dir gegeben.“ (Fünftes Buch Moses, 8:7-10)

Im heutigen Israel ist der Naturschutz im Bewusstsein der Menschen fest verankert. Dazu gehört auch der Umgang mit der äußerst knappen Ressource Wasser³¹. Der Naturschutz hat sich „bottom-up“ entwickelt; die finanziellen Mittel werden überwiegend durch Spenden oder Eintrittsgelder für Naturschutzgebiete erwirtschaftet. Eine wichtige Rolle nimmt z.B. die NGO „Society for the Protection of Nature in Israel“ (SPNI) ein, welche fünfunddreißig Jahre vor der Bildung eines eigenständigen

³⁰ Dieses Gesetz gilt nur für die Landbewirtschaftung in Israel und ist nach dem jüdischen Kalender ein festgelegtes Jahr. Das Schmitta-Gesetz war im Exil, bzw. in der Diaspora ein theoretisches.

³¹ Israelische Kinder werden in den Bildungsstätten zu einem sorgfältigen Umgang mit Wasser erzogen, so dass eine Kultur des Wassersparens entstanden ist. Seit dem Jahre 2008 müssen alle für ihr Wasser den tatsächlichen Preis zahlen, der Wasserpreis wird nicht staatlich subventioniert. Auch wird die Wasserversorgung von installierten Messstationen überwacht, um Lecks schnell zu beseitigen. Bereits in den 1950er-Jahren wurde die Tröpfchenbewässerung entwickelt: Wurzeln werden zeitlich und präzise, jedes einzelne Pflänzchen, bewässert; damit konnte bis zu 40 Prozent Wasser gespart und der Ernteertrag der Pflanzen deutlich gesteigert werden.

Umweltministeriums im Jahr 1988 gegründet wurde.³² Der Jüdische Nationalfonds e.V. (JNF-KKL) wurde im Jahr 1901 gegründet und ist die größte Umweltorganisation Israels. Seine ökologische Arbeit gilt der Aufforstung (mehr als 240 Millionen Bäume wurden in den letzten Jahrzehnten gesetzt), der Gewinnung neuer Wasserressourcen und der Entwicklung neuer Agrartechniken.

2.1 „Gan Eden“: Garten als Paradies

„Gan Eden“ als Garten der „Wonne“, der „Üppigkeit“, der „Lieblichkeit“ ist der Ort, in dem G'tt den Menschen stellt, das ist seine erste, glückvolle, vollkommene Umwelt. Fruchtbarkeit zeichnet den Garten aus; G'tt ließ jeden Baum wachsen, der „lieblich“ anzusehen und dessen Früchte gut zur Speise war. Auch der „Baum des Lebens“ und der „Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen“ (Erstes Buch Moses, 2:8-15) stehen hier. „Eden“ ist vor allem ein fruchtbarer Ort; „Adam“ (plural, „Mensch“) wurde in den Garten gestellt, um ihn zu bebauen und zu bewahren. Aus „Eden“ ging ein Strom hervor, um den Garten zu bewässern; er teilte sich von dort aus in vier Teile.³³ Zwei dieser Flüsse können identifiziert werden: der Euphrat und der Tigris. Nachdem „Chawa“ („Eva“) und „Adam“ von dem verbotenen „Baum der Erkenntnis“ gegessen hatten, wurden sie aus dem Garten vertrieben. „Cherubim“ („Engel“) wurden eingesetzt, um den Weg zum „Baum des Lebens“ zu bewachen (Erstes Buch Moses, 3:23-24). Seit der Vertreibung von Adam und Chawa aus dem Garten Eden, wurde der Mensch mit Last und Schmerz belegt – so der Traditionstext.

2.2 Feiertage

Viele jüdische Feiertage folgen dem landwirtschaftlichen Rhythmus. „Pessach“³⁴ liegt in der Zeit der ersten Gerstenernte. Die zwei Feste, die einen expliziten landwirtschaftlichen Bezug haben sind „Sukkot“ („Laubhüttenfest“), es liegt in der Zeit der Ernte und „Tu Bishwat“ gilt der Pflanzung von Bäumen.

Pflanzen und Früchte dürfen bei Festen nicht fehlen. Die Früchte der „Sieben Arten“ (siehe Tu Bishwat, 2.3) sind immer Teil der Tradition. Zu „Schawuot“³⁵ beispielsweise

³² Ein Mitbegründer von SPNI war der Zoologe Heinrich Mendelssohn (1910-2002). In der Weimarer Republik war er Mitglied der zionistischen Studentenverbindung „Kadimah“ („Vorwärts“) und emigrierte 1933 nach Palästina. Mendelssohn gilt als einer der Gründungsväter des Naturschutzes in Israel.

³³ Damals wie heute benötigt ein Garten ausreichend Wasser. Üppiges Grün war ein Symbol des Überflusses, insbesondere angesichts der klimatischen Bedingungen im Nahen Osten.

³⁴ Das bedeutende Fest „Pessach“ (14.-22. Nissan) feiert die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei. Am „Seder“ („Ordnung“), das ist der erste Festabend, wird die Geschichte ausführlich erzählt und es werden mit symbolischen Speisen an Sklaverei und Befreiung erinnert.

³⁵ „Schawuot“ („Wochenfest“) beginnt sieben Wochen nach dem zweiten Tag von Pessach. Es erinnert an die Übergabe der Zehn Gebote und die Offenbarung am Berg Sinai.

wurden von den Bauern Israels die Erstlingsfrüchte der „Sieben Arten“ im Tempel dargebracht. Auch an „Tu Bishwat“ werden mindestens fünfzehn verschiedene Früchte gegessen.

Zu „Rosch haschana“ (Jüdisches Neujahr, eines der wichtigsten Feiertage) werden u.a. Datteln, Weintrauben und in Honig getauchte Apfelscheiben gegessen. Dieses Ritual verleiht der Hoffnung Ausdruck, dass das kommende Jahr ein gutes und „süßes“ werde. Auch der Granatapfel, der so viele Kerne enthält, ist symbolisch und man spricht dazu: „Möge es Dein Wille sein, dass unsere Rechte sich wie der Granatapfel mehren.“

2.3 Tu Bishwat: Das Fest der Bäume

„Tu Bishwat“, das „Neujahrsfest der Bäume“, wird am 15. des Monats Schwat, im Januar/ Februar gefeiert. Tu Bishwat steht als Tag des Dankes für die harmonische Beziehung zwischen G'tt, dem Menschen und der Natur. So wie der 1.Tischri (September/ Oktober) Beginn der Jahreszählung für die Menschen ist, so wird für Bäume und Pflanzen das Jahr ab dem 15. Schwat gezählt. An diesen Tag werden die Setzlinge gepflanzt, so dass die Geburtstage der Bäume bestimmbar sind. Das ist von Bedeutung: In den ersten drei Jahren eines Baumes darf dieser nicht beschnitten und seine Früchte nicht gegessen werden, um dem Baum ungestörtes Wachstum zu ermöglichen.

Zu Tu Bishwat wird der Tisch mit den Sieben Arten gedeckt, mit denen das Land Israel gesegnet wurde:

„Denn der Ewige, dein G' tt, bringt dich in ... ein Land mit Weizen und Gerste, mit Wein, Feigen und Granatäpfeln, in ein Land mit Oliven und Dattelhonig.“³⁶
(Drittes Buch Moses, 8:8)

³⁶ Insbesondere der Olivenbaum genießt Hochachtung im Judentum. Er gilt als Symbol des Friedens und des Wohlstands. Laut Überlieferung förderte König David und König Salomo den Anbau; das Öl hatte auch einen festen Platz im Kultus. Der jüdischen Überlieferung zufolge schickte Noah nach der Sintflut eine Taube los; diese kehrte mit einem Ölzweig im Schnabel zurück als Zeichen dafür, dass das Leben zurückgekehrt ist: „Gegen Abend kam die Taube zu ihm zurück, und siehe da: In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Olivenzweig. Jetzt wusste Noah, dass nur noch wenig Wasser auf der Erde stand.“ (Erstes Buch Moses, 8:11). In Richter 9: 8,9 ist zu lesen: „Einst machten sich die Bäume auf, um sich einen König zu salben, und sie sagten zum Ölbaum: ‚Sei du unser König.‘ Der Ölbaum sagte zu ihnen: ‚Soll ich mein Fett aufgeben, mit dem man Götter und Menschen ehrt und hingehen, um über den anderen Bäumen zu schwanken?‘“ Auch die Weinrebe, der Wein, ist für das jüdische Leben bedeutsam. Zu Zeiten der Tempel wurde Wein für den Opferdienst gebraucht; grundsätzlich bildet der Wein eine bedeutende Komponente in der jüdischen Praxis, sowohl im G'ttesdienst als auch in jüdischen Haushalten. Der Segen über den Wein (hebr. „Kiddusch“), spielt bei der Heiligung des Schabbats und der Feiertage sowie bei der Trauung, der Beschneidung und anderen Ereignissen im Lebenszyklus eine wichtige Rolle. Nur der kontrollierte Genuss von koscherem Wein ist in der jüdischen Praxis erwünscht und erlaubt.

Nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 und der Zerstreung der Juden in alle Welt verlor das Fest seine Existenzgrundlage. Das Fest blieb über beinahe zwei Jahrtausende hinweg ein Gedenktag; denn dessen Bezugspunkte, nämlich nationaler Boden und die darauf wachsenden Bäume und der Tempel waren nicht in jüdischem Besitz oder gar zerstört. Tu Bischwat galt dem Gedenken an das Land Israel.

Seit der Besiedelung Palästinas Anfang des 20. Jahrhunderts und der Gründung des Staates Israel 1948 indes wurde auch Tu Bischwat als Fest der Natur und der Bäume wiederbelebt. Es ist der Feiertag, der für die Aufforstung und Begrünung Israels symbolhaft steht. Mithilfe des Israelischen Nationalfonds und mit der finanziellen Unterstützung von Jüdinnen und Juden aus aller Welt konnten und können Millionen von Bäumen gepflanzt und das trockene Land zum Blühen gebracht werden. Das Gleichnis liegt auf der Hand: Der Feiertag wird zum Anlass genommen, auf die Notwendigkeit der aktiven Bewahrung von Natur hinzuweisen; der Baum, so steht es in der Tora, gleiche dem Menschen.

2.4 Sukkot: Fest der Ernte

„Am fünfzehnten Tag des siebten Monats, wenn ihr den Ertrag des Landes erntet, feiert sieben Tage lang das Fest des Herrn! Am ersten und am achten Tag ist Ruhetag. Am ersten Tag nehmt schöne Baumfrüchte, Palmwedel, Zweige von dicht belaubten Bäumen und von Bachweiden und seid sieben Tage lang vor dem Herrn, eurem Gott, fröhlich! Feiert dieses Fest zur Ehre des Herrn jährlich sieben Tage lang! Das gelte bei euch als feste Regel von Generation zu Generation. Ihr sollt dieses Fest im siebten Monat feiern. Sieben Tage sollt ihr in Hütten wohnen. Alle Einheimischen in Israel sollen in Hütten wohnen, damit eure kommenden Generationen wissen, dass ich die Israeliten in Hütten wohnen ließ, als ich sie aus Ägypten herausführte. Ich bin der Herr, euer Gott.“
(Drittes Buch Moses, 23:39-44)

Nach dem Auszug aus Ägypten wanderten die Israeliten vierzig Jahre durch die Wüste, bis sie das Gelobte Land erreichten, so der biblische Text. Mit Sukkot („Laubhüttenfest“, hebr. „sukka“, „Laubhütte“) wird daran erinnert. Sukkot war zunächst ein Erntedankfest. Nach dem Babylonischen Exil bekam es eine zusätzliche Bedeutung: die Laubhütten, in denen die Bauern und Winzer einst während der Erntezeit in weit vom Dorf entlegenen Feldern unterkamen, symbolisieren die provisorischen Wohnstätten während der vierzig Jahre währenden Wüstenwanderung. Das heutige Ritual, alle Mahlzeiten in der Sukka einzunehmen, soll auch an die Fragilität unserer Existenz erinnern. Die Sukka soll unter freiem Himmel stehen, aus Pflanzen errichtet und so abgedeckt werden, dass mehr Schatten als Licht im Raum und nachts die Sterne zu sehen sind. Der Feststrauß für Sukkot ist „lulaw“. Er ist aus vier Arten gebunden: Palmwedel, Etrog (Zitronatzitrone), Myrte und Bachweide. Dieser Bund wird beim Gebet dreimal nach Osten, Norden, Westen und Süden dann gen Himmel und zur Erde geschwungen. Dieses Ritual verweist auf die Bauern, die im Herbst G'tt um

Regen baten. Ein mittelalterlicher Midrasch³⁷ führt Pflanze und Mensch zusammen, um über Israel als Gemeinschaft eine Aussage zu treffen:

„Wie eine Zitrusfrucht sowohl Geschmack hat als auch einen lieblichen Geruch, so gibt es in Israel Menschen, die sowohl gelehrt sind als auch ihren Glauben leben. Wie die Früchte eines Palmzweigs zwar Geschmack haben, aber geruchlos sind, so gibt es in Israel Menschen, die gute Werke tun, aber keinerlei Gelehrsamkeit besitzen. Wie Weidenzweige weder essbar sind und noch einen angenehmen Geruch verbreiten, so gibt es Menschen, die weder gelehrt sind noch gute Werke tun. G'tt, die Heiligkeit G'ttes sei gepriesen, sagt: Damit Israel nicht untergeht, lasst sie alle zusammengebunden sein, wie die Pflanzen zu einem Bund zusammengebunden sind, so dass die Gerechten unter ihnen für die anderen Sühne bewirken.“ (Midrasch Pesikta Rabbati 51,2)

2.5 Flora Israels

Israel, die geographische Landbrücke zwischen Asien, Afrika und Europa, verleiht dem kleinen Land ein äußerst abwechslungsreiches Klima; subtropisches Mittelmeerklima an der Küste, im Landesinnere das Bergland, die Steppe angenehmer, jedoch auch hier heiß, und im Süden die Wüste. Gemessen an der Größe des Landes ist der Höhenunterschied vom Berg Hermon mit 2800 m bis hinunter zum Toten Meer, das fast 400 m unter dem Meeresspiegel liegt, enorm. Diese klimatischen und geographischen Faktoren fördern eine große Artenvielfalt. Die Pflanzen, die auch in der Hebräischen Bibel Erwähnung finden sind: Akazie, Dattelpalme, Erdbeerpalme, Eiche, Eukalyptus, Feigenbaum, Granatapfel, Johannisbrotbaum, Mandelbaum, Tamariske, Olivenbaum, Platane, Silberpappel, Terebinthe, Weidenbaum, Zeder, Zypresse, Blut der Makkabäer, Goldkrokus, Schwarze Iris, Sabre (Feigenkaktus), Weinrebe.

3. Erinnerung im Judentum

Erinnerung ist fester Bestand jüdischer Tradition. Der Imperativ „sachor!“ („erinnere dich!“) ist in der Bibel und in der rabbinischen Literatur wiederkehrend: „Erinnere dich, was dir Amalek angetan hat,“ (Fünftes Buch Moses, 25:17-19). Der Imperativ findet sich in der Hebräischen Bibel 169 mal und ist in den frühesten jüdischen Schriften als eine zentrale Säule des Judentums festgeschrieben. Israel – als eine Geschichtsgemeinschaft – ist angehalten, sich seines G'ttes, der Schöpfung und seiner Geschichte zu erinnern. Das Wort „Nicht gedacht soll seiner werden!“ gilt indes als Fluchwort über die Feinde der Juden. In „sachor“ versichert sich auch ein jüdisches Selbstverständnis; Erinnerung ist auch Bestand der Liturgie.

Die Pflicht zur Erinnerung an die Shoah hat der Rabbiner und Philosoph Emil Ludwig

³⁷„Midrasch“ ist die rabbinische Auslegung der religiösen Texte ab 70 n.d. Z. Der Midrasch „Pesikta a Rabbati“ ist ca. 500 n.d.Z. entstanden.

Fackenheim 1970 als das 614. Gebot des Judentums aufgestellt. Es ist Bestand des jüdischen Selbstverständnisses nach der Shoah:

„Juden ist es verboten, Hitler einen posthumen Sieg zu verschaffen. Ihnen ist es geboten, als Juden zu überleben, ansonsten das jüdische Volk unterginge. Ihnen ist es geboten, sich der Opfer von Auschwitz zu erinnern, ansonsten ihr Andenken verloren ginge. Ihnen ist es verboten, am Menschen und an der Welt zu verzweifeln und sich zu flüchten in Zynismus oder Jenseitigkeit, ansonsten sie mit dazu beitragen würden, die Welt den Zwängen von Auschwitz auszuliefern. Schließlich ist es ihnen verboten, am Gott Israels zu verzweifeln, ansonsten das Judentum untergehen würde.“³⁸

Fackenheim stellt die Shoah dem Exodus und der Offenbarung der Gebote am Sinai als dritte grundsätzliche Erfahrung des jüdischen Volks zur Seite. Die Shoah müsse in Ritual und Liturgie erinnert werden – und sie wird erinnert.³⁹

Die Ermordung der europäischen Juden wird mit „Shoah“, „Katastrophe“ bezeichnet. Dieser Begriff verweist auch auf die früheren katastrophalen Ereignisse in der jüdischen Geschichte: die Vertreibungen aus Jerusalem, die Bedrohungen durch das Volk der Amalekiter und durch die Vernichtungsabsichten Hamans im babylonischen Exil, ebenso die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 durch die Römer und die Pogrome und Verfolgungen innerhalb der fast zweitausendjährigen Diaspora. Indem die Shoah mit den vergangenen, überlieferten Traumata in eine Linie gebracht wird, ist ihre überzeitliche Bedeutung in der jüdischen Tradition festgeschrieben. Durch die Aufnahme in den Kanon des Gedenkens läßt sich die Aufrechterhaltung der Erinnerung an die Shoah für zukünftige Generationen garantieren. Anders als in der westlich-christlichen Tradition, läßt sich für das Judentum keine Trennung zwischen mythischer Vorzeit und historischer Zeit ansetzen. Wenn G'tt nach der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies, aus dem Garten Eden, in seinem Handeln sichtbar wird, ist dies der Beginn der historischen Zeit. Dieses fundamentale und kaum auflösbare Verhältnis von geschichtlichem und religiösem Selbstverständnis ist grundlegend für das Judentum.

3.1 „Garten der Gerechten unter den Völkern“ in Jerusalem⁴⁰

Der Garten und der Baum ist auch Ausdruck einer Gedenkarbeit. Seit dem Jahr 1953 zeichnet der Staat Israel Menschen als „Gerechte unter den Völkern“ aus, die zwischen

³⁸ Emil Ludwig Fackenheim, *The Commanding Voice of Auschwitz*, in: *God's Presence in History*, New York 1970, 84.

³⁹ An dem israelischen Gedenktag „Yom hashoah“ gedenken die Menschen der sechs Millionen Ermordeten der Shoah. Das Gedenken beginnt mit dem Sonnenuntergang am 27. Nissan des jüdischen Kalenders und endet am darauffolgenden Abend. Acht Tage später beginnt „Yom haatzma'ut“, der israelische Unabhängigkeitstag.

⁴⁰ Siehe dazu <http://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/righteous/index.asp>

1933 und 1945 Juden vor der Deportation in Arbeits- und Vernichtungslager bewahrten und dabei ihr eigenes Leben und das ihrer Familien in Gefahr brachten. In Yad Vashem⁴¹ wird im „Garten der Gerechten unter den Völkern“ für jede Person eine Plakette angebracht. Für die frühen Geehrten wurde in der „Allee der Gerechten unter den Völkern“ jeweils ein Baum gepflanzt. Die Landschaftsarchitekten Lipa Yahalom und Dan Tsur entwarfen die Pläne für den „Garten der Gerechten“ und schufen damit eine äußerst beeindruckende Stätte. Der Garten integriert sich in die natürliche Umgebung des baumbestandenen Hügels. Er besteht aus einer Reihe von Mauern, die offene Räume herstellen. In die Mauern werden die Namen aller Gerechten nach Herkunftsländern geordnet eingraviert, zu deren Ehren keine Bäume aufgrund Platzmangels gepflanzt werden konnten.

4. Symbole

Jüdische Symbole sind religiös und national konnotiert; national deswegen, weil der jüdische Nationalstaat Israel religiöse Symbole auch als Symbole des Staates übernommen und überschrieben hat. Religiöse Aspekte sind wesentlicher Bestandteil dieses Staates. Wichtige religiöse Institutionen – die Rabbinat, religiöse Räte, das religiös-staatliche Schulsystem – sind Staatsorgane. U.a. Heirat, Scheidung, Bestattung werden von religiösen Institutionen verwaltet. Der Staat finanziert religiöse Institutionen und Dienste. Auch Staatssymbole sind religiösen Ursprungs; die Nationalflagge, zwei blaue Streifen und der „Schutz Davids“ auf weißem Grund, ist dem blauweißen Gebetsschal entlehnt – und das Staatssymbol, die Menora, bezieht sich auf die Menora des zerstörten Tempel. Für viele Jüdinnen und Juden haben diese Symbole wegen der engen Verbindung von biblischer Geschichte, Geschichte, Nationalität und Religion eine identifikatorische Bedeutung.

Bezüglich der ästhetischen Verwendung der jüdischen Symbole empfiehlt es sich dringlich, diese in einem nichtjüdischen Umfeld sehr behutsam und mit Bedacht zu verwenden. Auch die dreidimensionale Nachbildung von Symbolen und/oder von Traditionstexten sollte vermieden werden.

In Israel und in der Diaspora dienen diese Symbole als Zeichen der Identifikation mit der komplexen jüdischen Geschichte und religiösen Praxis. An einem jüdischen Ort, d.h. in der Synagoge, in Räumen der Jüdischen Gemeinde, in einem jüdischen Haushalt⁴², in Israel selbst, oder aber als Ritualgegenstand werden sie als Symbole des

⁴¹ „Yad Vashem“ ist die bedeutendste Gedenkstätte, die an die nationalsozialistische Vernichtung der europäischen Juden erinnert und diese wissenschaftlich dokumentiert. Die Gedenkstätte in Jerusalem wurde am 19. August 1953 durch einen Beschluss der Knesset als eine staatliche Behörde gegründet. Yad Vashem wird jährlich von über zwei Millionen Menschen besucht.

⁴² In einem traditionellen jüdischen Haushalt befindet sich an jedem Türrahmen eine „Mesusa“ („Türpfosten“) (jedoch nicht am Badezimmer bzw. der Toilette, Keller und Abstellräumen). Die Mesusa enthält ein beschriebenes Pergament mit dem wichtigsten Gebet, dem „Schma Jisrael“: „Höre Israel, der

Judentums angesehen und haben hier ihren Ort. Jüdische Symbole verfremdend in einem nichtreligiösen, nichtjüdischen Kontext zu verwenden sollte von Fall zu Fall überprüft werden. Davon ist die museale Ausstellung von Ritualgegenständen freilich ausgenommen; hier steht die Vermittlung – nicht die Identifikation – von jüdischer Geschichte und Praxis im Vordergrund.

Menora: Der siebenarmige Leuchter steht seit Jahrtausenden als religiöses Symbol des Judentums. Moses erhielt die Beschreibung der Menora auf dem Berg Sinai, so die Tora, mit dem Auftrag, diese herzustellen und während der vierzigjährigen Wanderung mitzuführen (Zweites Buch Moses, 25: 31-39) um sie schließlich im Tempel aufzustellen. Die Menora ist auch offizielles Emblem des Staates Israel. Sie steht für Erleuchtung, Einsicht und das Licht der Lehre. In der Synagoge vergegenwärtigt sie den Tempel in Jerusalem.

Magen David: („Schild Davids“, „Schutz Davids“): Der „Davidstern“, benannt nach König David, ist auf vielen religiösen Kultgegenständen abgebildet und verdeutlicht insbesondere die Verbindung zum Volke Israel; er gilt als Zeichen für das Judentum und ist auf der israelischen Flagge abgebildet; der „Rote Davidstern“, Magen David Adom, bildet das israelische Pendant zur Hilfsorganisation „Rotes Kreuz“.

Im Judentum ist das Symbol ab dem 7. Jahrhundert v.d.Z. nachweisbar. Zwei blaue, ineinander geschobene gleichseitige Dreiecke, eines nach oben, das andere nach unten weisend, symbolisiert, so eine kabbalistische Ausdeutung, die Beziehung zwischen Mensch und G'tt: Der Mensch hat sein Leben von G'tt erhalten – der Mensch wird zu G'tt zurückkehren. Die zwölf Ecken des Sterns stellen hingegen die Zwölf Stämme Israels dar. Die sechs Dreiecke stehen für die sechs Schöpfungstage, das große Sechseck in der Mitte steht für den siebten Tag, für den Schabbat.

Seit dem 17. Jahrhundert wurde der Magen David als Symbol verwendet. Ende des 19. Jahrhunderts wurde es von der zionistischen Bewegung als Zeichen aufgenommen. Die Nationalsozialisten zwängten den Jüdinnen und Juden den „Magen David“ als Stigma, als Zwangszeichen, auf; als „Gelber Stern“, bzw. „Judenstern“, den sich Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich seit dem 1. September 1941 selbst kaufen und an ihre Kleidung nähen mussten.

Chai: „Chai“ (hebr. „lebend“) ist ein beliebtes zeitgenössisches jüdisches Symbol. Es wird aus den hebräischen Buchstaben „Chet“ und „Jod“ zusammengesetzt. Da sich das Judentum insbesondere durch seine lebensbejahende Haltung auszeichnet, ist dieses Symbol populär: Es symbolisiert den Wert des Lebens und drückt den Willen aus, dieses Leben zu erhalten und zu schützen. In der jüdischen Numerologie (Zahlenmystik) wird jedem Buchstaben ein Zahlenwert zugeordnet. Auf diese Weise wird „Chai“ bestehend aus „Chet“ (8) und „Jod“ (10) addiert zu 18. Die Zahl 18 ist damit spirituell bedeutsam; es ist der Zahlenwert des Lebens.

Ewige ist unser G'tt, der Ewige ist einzig“. Ihren Ursprung hat die Mesusa in dem Gebot „Schreib diese Worte an die Pfosten deines Hauses.“ (Fünftes Buch Moses 6:9)

Schlussbemerkung

Es gibt eine „Goldene Regel“ im Judentum, die ein „Midrasch“ überliefert. Als Hillel aufgefordert wurde, die Tora kurz zusammenzufassen, antwortete er: „Was dir nicht lieb ist, das füge auch deinem Nächsten nicht zu.“ Diese Regel ist nicht nur der Grundsatz des Judentums, sie ist auch in der christlichen Tradition bekannt, wir kennen diese ebenso von Konfuzius als auch in philosophischer Ausgestaltung von Immanuel Kant.

„Was dir nicht lieb ist“; dieser Satz setzt voraus, dass der Mensch sich selbst lieben, zumindest akzeptieren sollte, dass er das Wohl möchte, auf Versöhnung mit sich, mit seiner Umwelt und mit seiner Natur und der Natur, die uns umgibt, aus ist. Die Versöhnung mit der Natur, die wir selbst sind, heißt, die Entfremdung zumindest wahrzunehmen und wo möglich, aufzuheben.

Die vorliegende Studie zum Naturverständnis hat einige wesentliche Grundlagen des Judentums aufgezeigt. Sie soll Orientierung bieten und Anstoß geben, wie ein Jüdischer Garten in den „Gärten der Welt“ realisiert werden kann.

Weiterführende Literatur und Links

- Die Heilige Schrift. Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift nach dem masoretischen Text übersetzt von Leopold Zunz (1837), Hebräisch-Deutsch in einem Band, Basel 1980.
- Chaim Hillel Ben-Sasson (Hg.), Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, München 1992.
- Dan Diner (Hg.), Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Gesamtwerk in 7 Bänden inkl. Registerband. Leipzig 2011 – 2015.
- Johann Maier, Judentum von A-Z – Glauben, Geschichte, Kultur, Freiburg i.Br. 2001.
- Micha Brumlik, Was stimmt? Judentum. Die wichtigsten Antworten, Freiburg i.Br. 2007.
- Meir Shalev, Mein Wildgarten, Zürich 2017.
- „Lehre mich Ewiger, Deinen Weg“ – Ethik im Judentum, hg. v. Zentralrat der Juden in Deutschland und Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund, Berlin 2015.
- Martin D. Yaffe, Judaism and Environmental Ethics, New York 2001.
- Michael Zohary, Pflanzen der Bibel, Stuttgart 1983.
- <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/>
- <https://hazon.org/>

5.2 Anlage 2

Haushalten. Klimawandel und Wasserknappheit Ein Programm im Jüdischen Garten

Workshop-Konzept

April 2021

Tanja Petersen

historikerin | dipl.biologin | museum & vermittlung



+49 (0)171 2834747 | pflügerstraße 80 | 12047 berlin

e-mail: tanja.petersen@berlin.de

Zielgruppen:	Schüler*innen (=SuS), Grundschule Klassenstufen 3-6 Mittelstufe 7-10
Teilnehmende:	max. 15 Schüler*innen (40,- €), max. 30 Schüler*innen (60,- €), bei Bedarf stellt das UBZ 2 Guides/FÖJler
Dauer des Workshops:	2,5 bis 3 Stunden mit Pausen
Treffpunkt:	Eingang Eisenacher Straße
Zeitraum:	Der Workshop wird vom 1.4. bis 30.9 angeboten. Für die Untersuchungen im so genannten „Umweltlab“ wird in diesem Zeitraum der Kalthausteil des Gewächshauses zur Verfügung stehen.

Lernziele Workshop Haushalten

- Die SuS lernen den Zusammenhang von Klima, Wetter und Vegetation kennen. Sie erfahren vom Stoffkreislauf der Pflanzen und lernen deren Bedürfnisse kennen. Welche Arten brauchen welche klimatischen Bedingungen?
- Die SuS erkennen Unterschiede zwischen der Vegetation des Mittelmeerraumes und Mitteleuropas.
- Die SuS lernen den Begriff virtuelles Wasser kennen und entwickeln eigene Haltungen zum notwendigen Wasserverbrauch und dessen Reduzierung.
- Wieviel Wasser benötigen die Pflanzen? Je nach Art und Standort entwickelten Pflanzen unterschiedliche Strategien. Die SuS lernen einige davon kennen.
- Die SuS lernen Ideen zum nachhaltigen Gärtnern kennen.
- Die SuS können einfache Experimente und Messungen zu Bodenbeschaffenheit durchführen und auswerten.

Vermittlungsziele Jüdischer Garten allgemein

- Jüdische Geschichte ist integraler Bestandteil der deutschen Geschichte.
- Jüdinnen und Juden leben seit mindestens zwei Jahrtausenden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands.
- Die Vielfalt des Judentums und jüdischer Lebensentwürfe in der Diaspora wird abgebildet.
- Jüdische Umweltethik als Beitrag zum nachhaltigen Umweltschutz erkennen und eigene Positionen entwickeln.
- Gartengestaltung ist Teil der Kulturgeschichte und des jeweiligen Geschichtsbildes. In ihr sind gesellschaftliche Aushandlungsprozesse sichtbar und Gärten sind Orte der Kontemplation und Erholung.
- Der Anteil von Jüdinnen und Juden gemessen an der Gesamtbevölkerung betrug NIE mehr als 1%. Im Jahr 1933 lebten ungefähr 500.000 Juden in Deutschland.
- Antisemitismus und Fremdzuschreibungen haben eine lange Tradition und sind noch immer aktuell.

Haushalten. Klimawandel und Wasserknappheit

Ein Programm im Jüdischen Garten

Der Mensch ist wie ein Baum des Feldes. Dieses Zitat entstammt einer der frühen Schriften des Judentums. Begriffe wie Co2-Killer, Klimawandel und Nachhaltigkeit bestimmen die Medien. Jüdische Umweltethik und nachhaltige Landwirtschaft können auf einige der drängenden Fragen Antworten geben. In dem Konzept der „Reparatur/Heilung der Welt = *Tikkun Olam*“ steckt bereits die moderne Auffassung, jede*r träge seinen Teil eigenverantwortlich und aktiv dazu bei, die Welt als Lebensraum zu erhalten bzw. die göttliche Schöpfung zusammenzufügen.

Im Verlauf des Workshops sollen die SuS die einzelnen „Splitter/Scherben“ einsammeln und zusammenfügen zu einem großen Ganzen (Produktion Prototyp im Mai/Juni 2021). Dafür werden von Mitarbeiter*innen des UBZ vor dem Abholen der Gruppe 15 bis 30 Splitter in die Erde im JG gesteckt. Um Schäden in den Beeten zu verhindern, sollten sie vom Wegenetz greifbar sein.

Das Team um die Landschaftsarchitekten atelier le balto hat sich mit Fragen der Nachhaltigkeit und der zunehmenden Wasserknappheit intensiv auseinandergesetzt. Pflanzenauswahl, Untergrund und gärtnerische Pflege sind dabei die bestimmenden Faktoren. Für Arten, die mit Wasserknappheit im Sommer auskommen, stellen die Berliner Winter eine Herausforderung dar.

Im Jüdischen Garten und im Umweltbildungszentrum untersuchen und analysieren Schüler*innen in Workshops klimatische Bedingungen, Bodenbeschaffenheit und Niederschlagsmenge als Bedürfnisse der dort wachsenden Arten. Welche Arten brauchen welche klimatischen Bedingungen? Wieviel Wasser benötigen die Pflanzen? Wie lässt es sich nachhaltig handeln und Co2 einsparen?

Jedem Programm vorangestellt werden sollte die Frage *Brauchen wir in 20 Jahren mehr oder weniger Wasser?* In der Methode des Meinungsbarometers aktiviert die Frage die Besuchenden. Damit werden sie aufgefordert Position zu beziehen und diese auch räumlich einzunehmen.

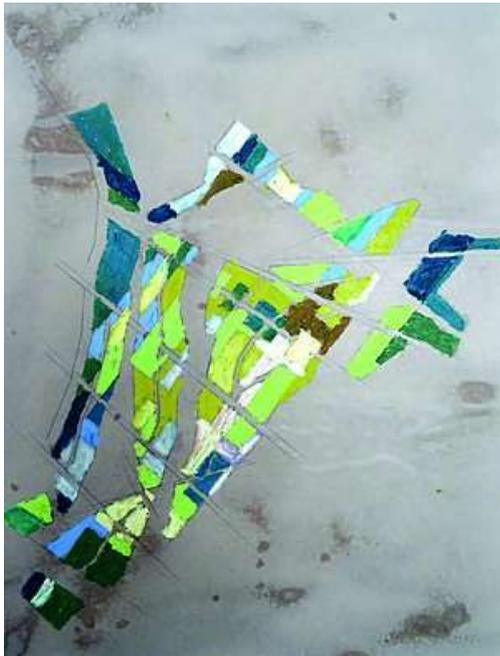
Auch können Bodenproben, unterschiedliche Substrate und ihre Wasserspeicherkapazität untersucht werden. Wieviel Wasser verbrauchst du am Tag? Klimawandel und Techniken, die eine nachhaltige und umweltschonende Bewirtschaftung des Jüdischen Gartens garantieren, werden Teil der aktiven Auseinandersetzung sein. Wie oft muss gemäht oder geharkt werden? Oder ist es nicht viel sinnvoller, den Nährstoffeintrag hoch und die Verdunstung gering zu halten, indem Laub und Pflanzenreste nicht umfassend beseitigt werden?

Grundlegend ist ein Erkunden des Jüdischen Gartens und das Kennenlernen ausgewählter Pflanzen, ihres tatsächlichen Wasserbedarfes und ihrer Strategien.

Hintergrundinformation für Referenten*innen

Das **Wegenetz** bildet das Raster für die Entwürfe und den Pflanzplan. Marc Pouzol vom atelier le balto sagte, einer der ideengebenden Gedanken sei das Bild eines Wurzelsystems eines Baumes oder das Flussdelta eines großen Stroms. Eingeflochten in dieses Wegesystem sind die Pflanzen. Bäume, Sträucher und Einjährige. Einige Pflanzen besitzen Nährwert und Nutzen für die Menschen. Getreide, Wein, Mandelbaum und Petersilie gehören dazu.

Wasserbedarf und gärtnerische Pflanzenauswahl



Die Beschattung der Fläche durch lichte Baumkronen soll Verdunstung reduzieren, Mulch auf den Beeten wird ebenfalls zur Reduzierung von Verdunstung eingesetzt. Die Pflanzenauswahl berücksichtigt Klimaveränderungen in Richtung warm und trocken, das heißt es wurden robuste, resistente Pflanzen ausgesucht (Beispiel Kriechweide statt Dattelpalme). Das Schlüsselwort hierfür lautet: standortgerecht. Die Planer möchten die Bewässerung auf ein Minimum reduzieren. Um Erosion zu vermeiden, haben sie den Bewuchs quer zum Hang vorgenommen. In vielen Gartenanlagen spielt Wasser ein entscheidendes Element. In den GdW gibt es dafür zahlreiche Beispiele. Warum? Mikroklima, Erholung, Gestaltungselement.

Wasser ist einer der limitierenden Faktoren für Pflanzen und gibt im Nahen Osten immer wieder

Anlass für politische Auseinandersetzungen (Bewässerung, Wasseraufbereitung, Wassergewinnung, Jordan, Totes Meer). Für die Jüdische Tradition sei hier nur kurz auf das rituelle Tauchbad, die Mikwe, mit bewegtem Wasser verwiesen.

Farbstudie Vegetation © Nil Lachkareff, atelier le balto

In Deutschland kommt es an durchschnittlich rund 150 Tagen im Jahr zu Niederschlag (Regen, Schnee, Hagel). Dieser summiert sich im Jahresmittel auf eine Niederschlagshöhe von etwa 800 mm. Allerdings verteilt sich dieser Niederschlag nicht gleichmäßig über das Land. Das heißt, es gibt auch trockene Regionen in Deutschland.

Arid, semiarid, semihumid, humid sind meteorologische Begriffe, die das Verhältnis zwischen den Niederschlagsmengen und der potentiellen Verdunstung in einer Region beschreiben. Arides Klima bedeutet, dass über drei Jahrzehnte im Durchschnitt der Niederschlag in über zehn Monaten im Jahr unterhalb der potentiellen Verdunstung gelegen hat. Bei humidem Klima liegt die Niederschlagsmenge in mehr als zehn Monaten im Jahr oberhalb der potentiellen Verdunstung. In Gebieten mit semiaridem Klima übersteigt in sechs bis neun Monaten pro Jahr die potentielle Verdunstung den Niederschlag; bei semihumid überwiegen die Niederschläge in sechs bis neun Monaten die potentielle Verdunstung.

Dabei beschreibt die potentielle Verdunstung die (maximal) mögliche Verdunstung einer freien Wasseroberfläche. Dazu ein Beispiel: Die tatsächliche Verdunstung in der Sahara ist beispielsweise fast überall Null, da die Böden vollständig trocken und keine Wasserflächen vorhanden sind. Die potentielle Verdunstung allerdings ist riesig, denn ein mit Wasser gefüllter Eimer wäre in der Sahara schnell verdampft.

In Landschaften mit aridem Klima sind Flussläufe oftmals weitgehend ausgetrocknet. Sie führen nur kurzzeitig Wasser oder münden in abflusslose Seen wie das Tote Meer (Jordanien, Israel) oder den Aralsee (Kasachstan und Usbekistan). Aber nicht nur in Wüsten herrscht arides Klima vor. Es gibt dieses Klima auch in einigen Hochgebirgen sowie in Polargebieten, in denen kaum Niederschlag fällt.

Quelle: <https://www.eskp.de/grundlagen/klimawandel/arid-humid-935743/> Zugriff 25.3.2021

Exkurs jüdische Umweltethik

Im fünften Buch Mose verkündet Moses dem Volk Israel das Gesetz *Bal Tashchit*, auf Deutsch: „Vernichte nicht“. Sogar bei der Belagerung einer feindlichen Stadt im Krieg muss man auf die Natur achten, heißt es dort.

Soll der Mensch den Obstbaum vor Schaden bewahren, nur damit er nach Kriegsende seine Früchte essen kann? Oder muss er auch im Krieg die Umwelt schützen, weil er selbst Teil dieser Umwelt ist?

Jeremy Benstein, Experte für Judentum und Umwelt, versteht das biblische Gebot „weil der Mensch wie ein Baum des Feldes ist“ folgendermaßen: „Das ist eine der größten Fragen in Umweltethik: Warum muss man die Natur schonen? Hat die Natur an sich Rechte oder sollen wir die Natur schützen, weil unser Leben davon abhängig ist? Der biblische Satz enthält beide Erklärungen: In einer idealen Welt müssten wir alles für die Natur machen. Aber in der realen Welt müssen wir uns ernähren und wir sollen daher langfristig denken.“

Ablauf / Zeitplan

- 15 min Begrüßung: „Was erwartet euch heute hier?“
> Ihr schlüpft in die Rolle von Forschenden.
Ablauf erklären, im „Umweltlab“ Rucksäcke der SuS deponieren, Material für Erstuntersuchung mitnehmen (Klemmbretter, Stifte, Lupen, Pinzetten)
- 10 min für Weg Gewächshaus -> Garten einplanen
- 15 min gemeinsames Entdecken im Jüdischen Garten
Sucht den höchsten Punkt, sucht den niedrigsten Punkt im Gelände
Meinungsbarometer, Wasserfluss
- 40 min Erkunden und Untersuchen im Garten (ERPROBUNG I)
- 30 min Pause (im JG, Spielplatz oder Gewächshaus), zeitlicher Puffer für Wege
- 45 min Erkunden und Untersuchen im Umweltlab/Gewächshaus (ERPROBUNG II)
- 15 min Präsentation der Ergebnisse
Was war neu? Was hat euch überrascht? Was konntet ihr herausfinden?
Welche Fragen habt ihr?
- 10 min Meinungsbarometer zum Abschied (Ergibt sich ein anderes Bild?)
Ausblick und Abschied

ERKUNDUNG DES JÜDISCHEN GARTENS

Aufgabe Orientierung

Orientiert euch erst einmal, in dem ihr die verschiedenen Wege entlanglauft (nicht in die Beete). Sucht den höchsten und den niedrigsten Punkt im Gelände.

Welches ist der größte Baum? Welche Pflanze gefällt euch? Welche erkennt ihr?

Aufgabe Wasser und Gelände

Schauen wir uns das Gefälle einmal genauer an.

Interaktion für SuS: Wasser in Flaschen mitbringen und „laufen lassen“. In welche Richtung fließt das Wasser? Welche Pflanzen kommen gut an Wasser, welche nicht? Moderation durch Referent*in.

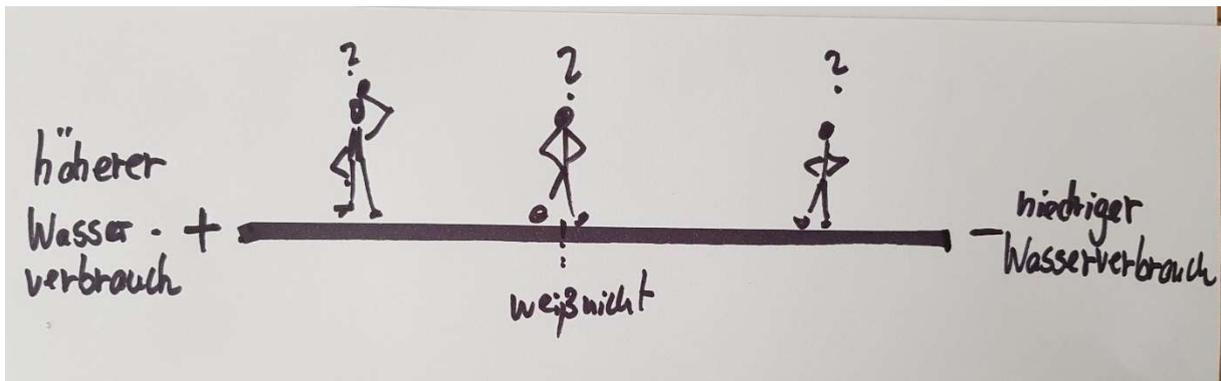
Aufgabe Meinungsbarometer

Referent*in breitet mit Hilfe der SuS das Band für das Meinungsbarometer aus.

Frage: *Brauchen wir in 20 Jahren mehr oder weniger Wasser?*

SuS stellen sich entsprechend ihrer Meinung entlang des Seils/Bands in Position.

Referent*in moderiert einzelne Antworten und Gründe für die Auswahl der Position.



Mehr als 125 l Trinkwasser pro Tag verbraucht ein Mensch in Deutschland. Nicht eingerechnet ist das so genannte virtuelle Wasser. Berechnungen für den Anbau der Baumwolle, der Weiterverarbeitung und Färbung eines einzigen T-Shirts zwischen 2.000 und 2.700 Liter Wasserverbrauch. Eine Jeans hinterlässt einen Wasserfußabdruck von 8.000 Litern und ein Kilogramm Rindfleisch ohne Knochen kommt auf mehr als 15.000 Liter.

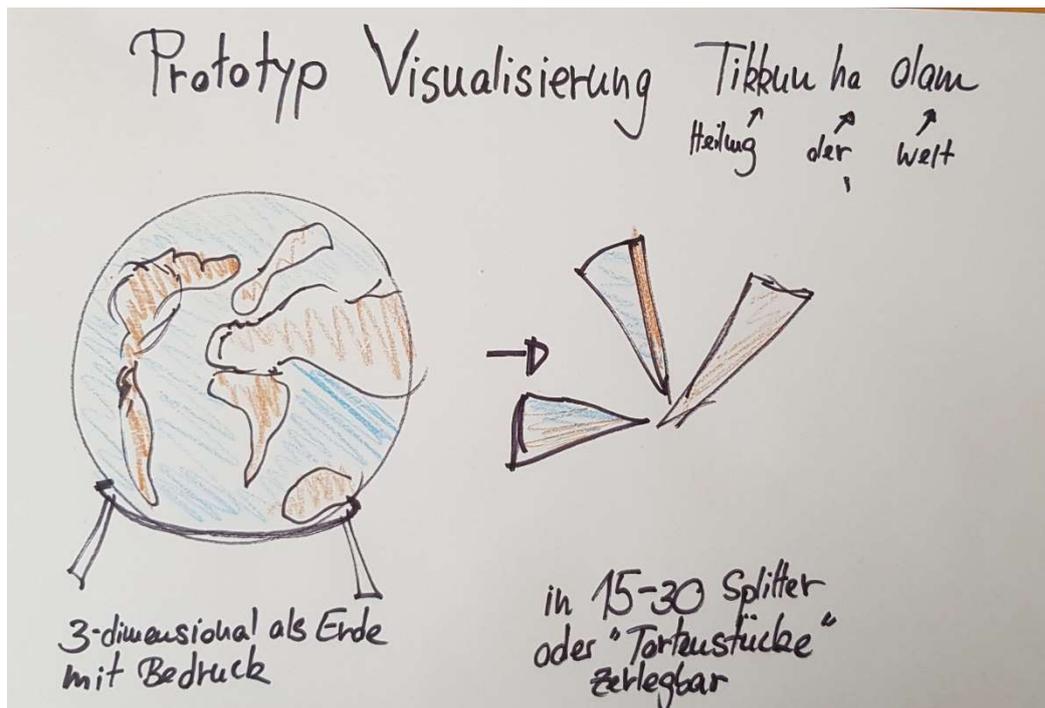
Quelle: Earth System Knowledge Platform,

<https://www.eskp.de/grundlagen/klimawandel/virtueller-wasserverbrauch-9351029/>

ERPROBUNG I

im Gelände

Aufgabe: An verschiedenen Stellen im Garten sind Splitter „versteckt“. Diese können aus Holz oder nachhaltigem und witterungsbeständigen Kunststoff gefertigt sein. Unter Umständen können die Splitter auch als Markierungen gesetzt werden, damit die SuS die einzelnen Pflanzen finden, die sie näher untersuchen wollen.



Liste der Pflanzen (=Untersuchungsobjekte)

Birke

Feige

Kriechweide

Kiefer

Mandel

Gräser

Mohn

Rose

Minze

Kugeldistel

Jede Pflanze hat andere Ansprüche an ihre Umwelt. Gemeinsam wollen wir diese besonderen Ansprüche untersuchen. Dafür beginnen wir hier im Gelände und setzen unsere Forschungen in dem Umweltlab fort.

Für die einzelnen Pflanzen erstellt das UBZ einen kleinen Steckbrief, der bei Bedarf und zur Selbstkontrolle ausgegeben wird.

Begriffe klären: Same, Beere, Diaspore (= Ausbreitungseinheit), Vegetationszone, Niederschlagsmenge, Wüste, aride Gebiete, Klimazonen, Wetter ist nicht gleich Klima, virtueller Wasserverbrauch

Skizze & Forschersteckbrief bearbeiten

Zeichnung oder Skizze anfertigen
Maßnahmen

Genau beobachten und beschreiben:

- Was könnt ihr herausfinden?
- Wobei braucht ihr Hilfe?
- Was könnt ihr über Wurzel, Wuchs, Blattform und Oberflächenstruktur sagen?
einzelnes Blättchen abzupfen

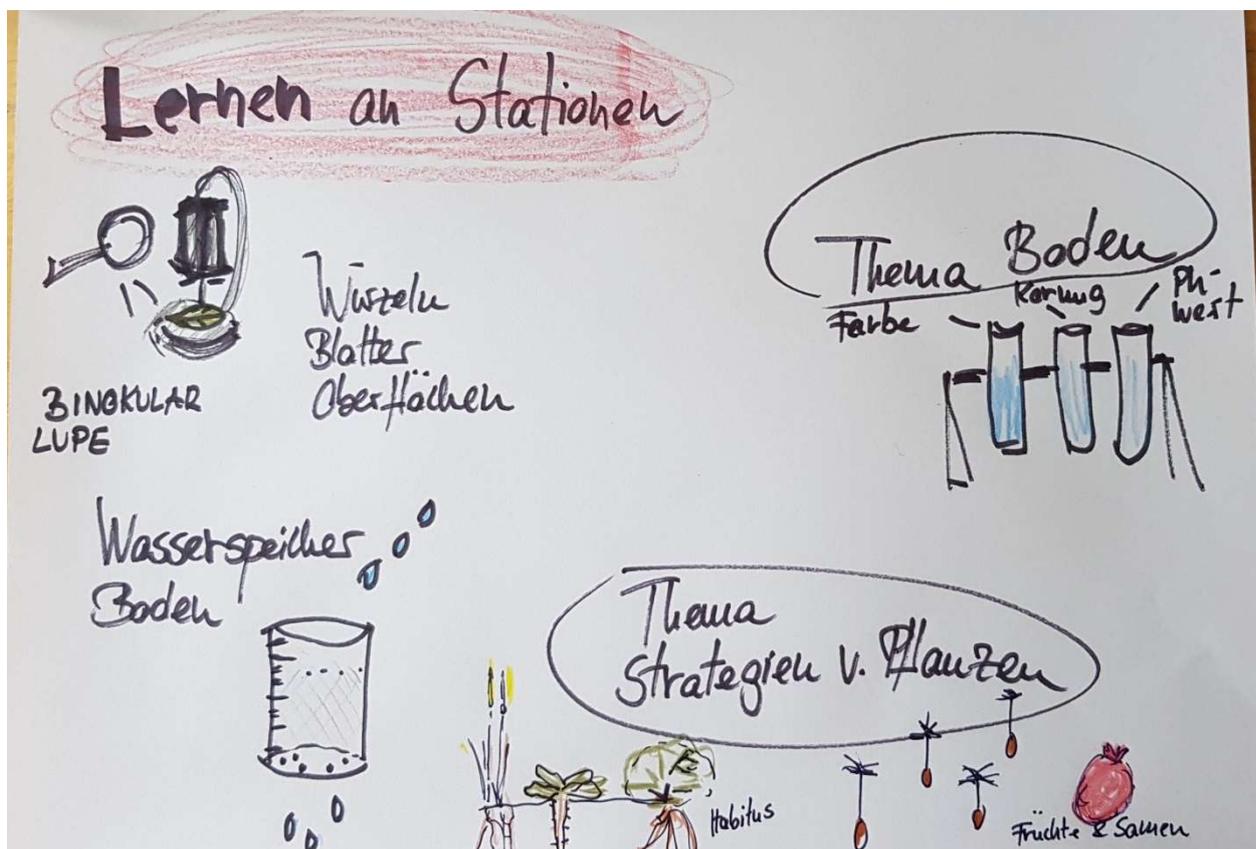
ERPROBUNG II

im Umweltlab /Gewächshaus

Das Gewächshaus bietet die Gelegenheit, den Treibhauseffekt anschaulich zu erklären. SuS erkennen, dass es einen Temperaturunterschied zwischen außen und innen gibt.

Bodenproben

verschiedene Substrate fühlen und untersuchen, Körnung, Schwere, Wasserspeicherfunktion untersuchen, sauer oder basisch? PH-Wert-Bestimmung, mager oder nährstoffreich? Farbe beschreiben lassen, Huminsäuren auswaschen



Anpassungsstrategien von Pflanzen

- Aussehen/Wuchsform/ Habitus beschreiben (z.B. Baum, Strauch, Staude oder Einjährige, Krautig oder holzig, Rosette oder Polsterwuchs verhindert Verdunstung)
- Blattform + Blattoberfläche mit Lupe und oder Binokular untersuchen (Wachs, Härchen, dicke oder dünne Epidermis)
- Vermutung Bewurzelung (nicht ausgraben!)
- Samen und Früchte untersuchen und über Ausbreitung nachdenken. Werden sie von Tieren gegessen (*Fragaria* oder *Rubus*) oder mit dem Wind verbreitet? Die Möglichkeiten sind vielfältig. Es gibt ganze Pflanzen, die getrocknet vom Wind verbreitet werden wie der Steppenroller Mannstreu (*Eryngium*). Andere bleiben mit Stacheln und Widerhaken im Fell von Tieren hängen wie bei der Kugeldistel oder bleiben bei Feuchtigkeit einfach am Boden kleben, z.B. Lein (*Linum*).

PRÄSENTATION DER ERGEBNISSE

Das Zusammenführen der Ergebnisse und Auswertung erfolgt in Partner- oder Gruppenarbeit. Dabei ist es nicht unbedingt notwendig, dass Alle alles erzählen. Pro Gruppe steht etwa 1 Minute zur Verfügung. SuS selbst erzählen lassen und nicht korrigieren.

Referent*in gibt zum Schluss ganz kurze Zusammenfassung, verweist auf Skulptur/Mosaik „Tikkun Olam“ und dankt dem Team aus Forscherinnen und Forschern für die wertvolle Zusammenarbeit. Alle Materialien müssen wieder eingesammelt werden.

Arbeitsblätter können mitgenommen werden. Ein kleines Give-Away wäre schön, z.B. eine gekaufte Granatapfelfrucht für die Klasse oder eine kleines Probierstück getrockneter Feige.

Ausblick 2021/2022

2021 wird der Workshop als Pilotprojekt durchgeführt und mit verschiedenen Gruppen erprobt.

Die Interessensabfrage zur Mitarbeit und Durchführung ergab sechs Rückmeldungen. Mit dieser Gruppe wird das Programm sukzessive vom Pilot- zum Standardprogramm weiterentwickelt.

Im Juni findet eine erste Lehrerfortbildung statt, in der die Programme zur Kultur und Umweltpädagogik vorgestellt werden.

Nach der ersten Erprobungsphase wird im Winterhalbjahr 2021/22 soll für Individualbesucher (Familien) eine Art „Mitmach-Koffer/Entdeckerkit“ entwickelt werden, das unter anderem die ortsspezifische Boden- und Wassersituation in Augenschein nimmt. Dabei wird vergleichend immer auch die Situation von Wasserknappheit, Klima und Anbau- bzw. natürlicher Vegetation in Israel Thema der Betrachtung sein.

Material (Anschaffung und Bereitstellung Umweltbildungszentrum)

Tabellen Karten Niederschlagsmengen im Jahresmittel

Landkarte Europas und Naher Osten

Klemmbretter

Bodenproben (Lehm, Sand, Humus)

Becherlupen

Stifte

Maßbänder

Scheren

Schaufeln

Binokulare

Pinzetten

Niederschlagsmengen in Schaugläsern

Menge Jahresmittel Deutschland und aride Gebiete (≥ 500 mm/Jahr)

20 m langes Band (Meinungsbarometer)

Wasserflaschen mit Brauchwasser

Hilfreiche Links für Wissen und Hintergrund

<https://wetterkanal.kachelmannwetter.com/niederschlagsentwicklung-in-deutschland-seit-1881/>

<https://www.eskp.de/grundlagen/klimawandel/arid-humid-935743/>

<https://www.eskp.de/grundlagen/klimawandel/virtueller-wasserverbrauch-9351029/>

Zum Konzept Tikkun Olam und zum Naturverständnis des Judentums sei die Studie zum Jüdischen Garten von Dr. Yael Kupferberg (Download von der Homepage der Gärten der Welt) empfohlen.

Steckbrief: Meine Pflanze

Name des Forschers /Name der Forscherin _____

Meine Skizze / Zeichnung

Bezeichnung

Wie heißt die Pflanze?

Kennst du andere Namen?

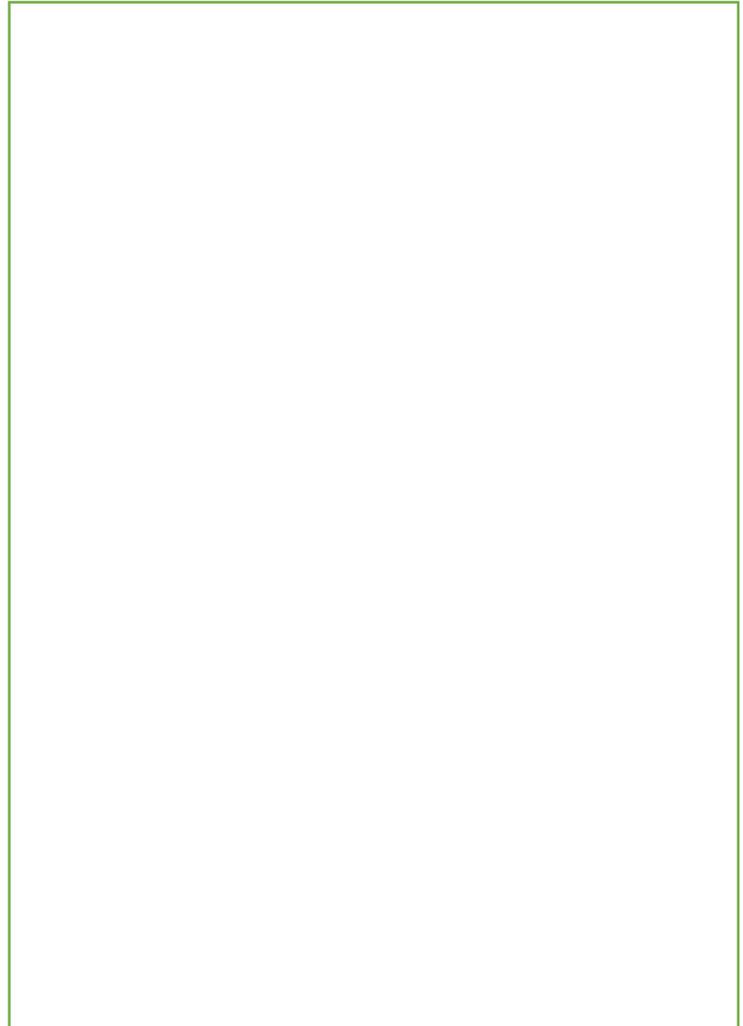
Wuchs und Aussehen

Ist deine Pflanze ein Kraut,
ein Strauch oder ein Baum?

Duftet oder blüht sie?

Siehst du Früchte?

Und wenn ja, wie sehen diese aus?



Welche Blattform erkennst du? Du kannst hier auch ein Blatt malen.

Schau dir alles genau an, gibt es Dornen, Stacheln, Haare?

Messen und Erfassen:

Was kannst du alles messen? Schreibe auf oder beschrifte die Skizze.

(Blattgröße, Höhe der Pflanze, Größe der Pflanze, Dicke des Stammes)

Pflanzen-Interview

Wie schafft es die Pflanze, dass nicht alles Wasser verdunstet? Schreibe deine Ideen in Stichworten auf.

Was findest du spannend? Hast du sie auch schon unter der Lupe und dem Binokular untersucht.

Welche Frage würdest du deiner Pflanze gerne stellen?

Platz für Notizen

5.3 Anlage 3

Feige, Granatapfel & Co – Interaktive Führung durch den Jüdischen Garten

Führungskonzept und Reader

April 2021

Tanja Petersen

historikerin | dipl.biologin | museum & vermittlung



+49 (0)171 2834747 | pflügerstraße 80 | 12047 berlin

e-mail: tanja.petersen@berlin.de

Dauer der Führung: 60 bis 90 min

Zielgruppen: Erwachsene, Jugendliche und Familien
Senioren

Treffpunkt: *Wenn die Führung im Besucherzentrum beginnt, muss der Weg eingeplant werden und die erste Station ist der erste Wegweiser zum Jüdischen Garten mit den hebräischen Buchstaben für Chai (=Leben).*

Vermittlungsziele:

- Jüdische Geschichte ist integraler Bestandteil der deutschen Geschichte.
- Jüdinnen und Juden leben seit mindestens zwei Jahrtausenden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands.
- Die Vielfalt des Judentums und jüdischer Lebensentwürfe in der Diaspora wird abgebildet.
- Als Kernpunkte jüdischer Religion und Kultur werden 3 Aspekte besonders herausgearbeitet:
Chai – Leben, Sachor – Erinnerung, Kaschrut – Trennung
- Jüdische Umweltethik als Beitrag zum nachhaltigen Umweltschutz erkennen und eigene Positionen entwickeln.
- Gartengestaltung ist Teil der Kulturgeschichte und des jeweiligen Geschichtsbildes. In ihr sind gesellschaftliche Aushandlungsprozesse sichtbar und Gärten sind Orte der Kontemplation und Erholung.
- Der Anteil von Jüdinnen und Juden gemessen an der Gesamtbevölkerung betrug NIE mehr als 1%. Im Jahr 1933 lebten ungefähr 500.000 Juden in Deutschland.
- Antisemitismus und Fremdzuschreibungen haben eine lange Tradition und sind noch immer aktuell.

Übergeordnete Ziele sind tolerante Haltungen und demokratische Werte, politische Bildungsarbeit, ästhetische Bildung und soziale Kompetenzen zu fördern und jeder Form von Diskriminierung entgegenzutreten.

Begrüßung /Intro

Herzlich Willkommen im Jüdischen Garten, dem neuesten Gartenentwurf in den Gärten der Welt. Es ist der dritte Themengarten, der drei großen Religionen, die der Glaube an den einen Gott eint. 2005 öffnete der Orientalische und 2011 der Christliche Garten, die zu einem anschließenden Besuch einladen.

Die Leitfrage unseres Programms lautet: Was ist ein Jüdischer Garten? Oder anders ausgedrückt: Was ist jüdisch an einem Garten?

Diese Frage und Ihre Antworten werden wir gleich näher beleuchten.

Exkurs zum Entstehungsprozess des Gartens

Nach einem 2018 vom Land Berlin, vertreten durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz und die Grün Berlin GmbH in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen ausgelobten Wettbewerb "Künstlerisch-landschaftsplanerischen Gestaltungswettbewerb Jüdischer Garten in den Gärten der Welt, Berlin Marzahn-Hellersdorf"), an dem internationale Teams aus Gartengestaltern*innen und Künstler*innen teilnahmen, fiel die Entscheidung des Preisgerichts für den ersten Preis auf das Team Manfred Pernice, Wilfried Kuehn und atelier le balto, Landschaftsarchitekten.

Die Grundsteinlegung fand am 24.10.2019 statt, die Fertigstellung erfolgte im Sommer 2021.

Förderer des Wettbewerbs und der anschließenden Gestaltung sind neben dem Land Berlin, die Allianz Umweltstiftung, die Axel Springer Stiftung sowie die Deutsche Bundesstiftung Umwelt.

In der interaktiven Führung können Sie anhand von Pflanzen und Wegen, Bäumen und Gräsern einen Ausflug in die jüdische Kulturgeschichte machen. Feige, Granatapfel & Co. Sie können, wenn Sie möchten, riechen, fühlen und staunen, sich unterhalten lassen und oder Anregungen finden.

Frage an Publikum: (Führt in die interaktiven Methoden ein!)

Welche Vorbilder könnte ein jüdischer Garten haben?

Ist es der *Gan Eden*, das Paradies, oder ähnelt er einem Garten, in dem Pflanzen gedeihen, die in den Schriften ihre Erwähnung finden? Ein Nutzgarten mit biblischen Pflanzen vielleicht? Viele Gartenbesucher*innen schwärmen von dem Garten der Villa Liebermann am Wannsee in Berlin. Vielleicht könnte das Vorbild der Garten EINES deutschen Juden wie der des Malers Max Liebermann oder eher der Synagogengarten von Rabbi Immanuel Löw in

Szeged (Ungarn), der erfolgreich versuchte, Pflanzen aus der Tora anzubauen und Wuchs und Aussehen in den Fensterbildern der Synagoge widerzuspiegeln? Sein Werk *Die Flora der Juden* gilt bis heute als Standardwerk zur biblischen Botanik.

Fest steht, es gibt nicht DEN jüdischen Garten.

Dem Planungsteam bestehend aus Künstler, Architekt und Landschaftsgestalter*innen war es wichtig, die Frage, was ein jüdischer Garten ist, nicht zu beantworten. Der Entwurf zeigt so etwas wie die Variation eines Jüdischen Gartens, denn entgegen einiger Erwartungen ist es KEIN Garten, den ausschließlich Pflanzen zieren, die in der Tora, also der hebräischen Bibel (= die Fünf Bücher Mose) erwähnt werden.

Dem Jüdischen Garten ist das Motiv der Erinnerung (hebr. Sachor“, „Erinnere Dich!“) eingeschrieben. Auch über 75 Jahre nach dem Holocaust. Er hat aber immer ebenfalls das Motiv des Lebens (hebr. Chai), der Zukunft und des Zusammenlebens zum Thema.

Exkurs Jüdisches Leben heute

Heute leben mehr als 200.000 Jüdinnen und Juden in Berlin. Manche sind religiös, andere weniger, viele sind mit ihren Familien aus der ehemaligen Sowjetunion gekommen, andere aus Israel, Polen, Italien oder den U.S.A. Wenige haben den Holocaust/ die Shoah in Deutschland überlebt, andere sind nach der Befreiung der Lager durch die Alliierten 1945 hiergeblieben, weil es ihre Herkunftsländer so nicht mehr gab.

Heute gibt es ein vielfältiges und reiches Gemeindeleben, zahlreiche Kinder- und Jugendveranstaltungen und Fürsorgeeinrichtungen. Es gibt jüdische Wettkampfveranstaltungen wie die jährliche Makkabiade und Popkonzerte.

Juden leben seit zwei Jahrtausenden in „Deutschland“. Als ein wichtiger Beleg gilt dafür eine Urkunde aus Köln aus dem Jahr 321, die die Existenz von Jüdinnen und Juden in der Spätantike am Rhein dokumentiert.

An diese zweitausendjährige Geschichte erinnern die Feierlichkeiten im Jahr 2021: Das deutschlandweite Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, das mit zahlreichen Veranstaltungen und Medienerstattung durch das Jahr führt.

Die Pflanzen wurden sorgfältig ausgewählt. Religiöse und profane, alte und zeitgenössische Schriften, Lyrik und Prosa bilden die Grundlage der Auswahl. Vom Talmud über Walter Benjamin, von Mascha Kaleko und Nelly Sachs bis zu Selma Meerbaum-Eisinger schaffen diese Texte zusammen mit den Pflanzen und der Anlage ein Geflecht aus Beziehungen und Erinnerungen der deutsch-jüdischen Geschichte und einer langen Kontinuität.

Der Garten versammelt Pflanzen - Bäume, Sträucher und Ein und Mehrjährige - die somit einen Bezug zur deutsch-jüdischen Kulturgeschichte haben. Einen Bezug zum Judentum in der Diaspora.

Was heißt Diaspora?

Seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahre 70 n.u.Z. waren Juden/Jüdinnen auf das Leben in der Diaspora also außerhalb ihres Heimatlandes beschränkt. Bereits über 500 Jahre vorher gab es durch eine erste Tempelzerstörung eine Zeit des Exils in Babylon. Um Kultur und Gottesglaube ohne Tempeldienste und spirituelles Zentrum aufrecht zu erhalten zu können, waren neue Regularien erforderlich.

Durch das enge Zusammenleben in, neben und mit verschiedenen Mehrheitsgesellschaften mussten in der Diaspora viele der Riten und Pflanzen für Kult und Religion den entsprechenden Klimabedingungen angepasst werden. Wie sollten Ernteopfer dargebracht werden, wenn es weder die eigene Ernte noch es einen spirituellen Ort wie den Tempel gab? Dies galt auch für die aschkenasischen Juden, d.h. Juden, die im heutigen, Deutschland, Osteuropa, Frankreich und Norditalien lebten.

Botanisch betrachtet, beschreibt der aus dem Griechischen entlehnte Begriff *Diaspore*, die Ausbreitungseinheit einer Pflanze. Das können einzelne Samen wie bei einer Pusteblume oder einer Kokosnuss sein, es kann sich aber auch um ganze Ausbreitungseinheiten handeln wie bei Granatapfel oder Dattel.

Drei inhaltliche Hauptstränge durchziehen den Entwurf des Planungsteams und werden immer wieder Thema unserer Führung sein:

Chai — Leben Das Judentum kennzeichnet sich besonders als lebensbejahende Religion aus. Der wiederkehrende Ablauf von Vegetation war für die ursprünglichen Israeliten eines der großen Themen. Die meisten religiösen Feste haben ihren Ursprung in Erntefesten einer von der Landwirtschaft und dem Ackerbau lebenden Gesellschaft. *Pessach* war eng verknüpft mit dem Einbringen der ersten Gerstenernte, *Schawuot* das Fest, an dem die „ersten“ und die „besten“ Früchte dargebracht wurden und das Laubhüttenfest *Sukkot*, stand am Ende der landwirtschaftlichen Periode. Der Charakter des Erntedanks äußert sich in der Bezeichnung „Fest des Einsammelns“, hebr. *Chag ha-Asif*.

Sachor — Erinnerung ist das zweite Thema. Im Judentum ist Erinnerung allgegenwärtig. Friedhöfe werden für immer angelegt, Verstorbener wird alljährlich durch Jahrzeitlichter und Segenssprüche gedacht, Kinder erhalten nicht selten die Vornamen verstorbener Verwandter. Als Tage des Erinnerns haben sich der 9. des hebräischen Monats *Aw*, der Holocaustgedenktag in Deutschland am 27.1. anlässlich der Befreiung von Auschwitz und der *Jom ha Schoa*, der Holocaustgedenktag in Israel eingeschrieben.

Kaschrut — Trennung steht für ein im Judentum wichtiges Konzept, das am leichtesten als Prinzip der Trennung zu verstehen ist. Es trennt zum Beispiel die heiligen Tage, die „Auszeiten“ von dem Alltag. Es trennt aber auch innerhalb der Speisevorschriften Milchiges

von Fleischigem. Warum? Dafür gibt es nicht mehr und nicht weniger Erklärungen als die in der Tora mehrfach genannte Weisung „Koche das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter.“ Die Rabbiner deuteten es vor mehr als 2000 Jahren als die Trennung von Milch und Fleisch. Für religiöse Juden ist es selbstverständlich, dieses und die anderen Gebote einzuhalten und damit an einer gerechteren Welt mitzuwirken oder Gott ein Stück näher zu kommen. Das Prinzip der Trennung findet sich aber auch im alltäglichen Verbot, Wolle und Seide zusammen zu tragen oder Roggen und Gerste zusammen anzubauen.

*Je nach Gruppe können hier entweder nur die drei Begriffe und Konzepte genannt werden und später in der Führung wieder aufgegriffen werden oder sie werden hier schon etwas ausführlicher als einführendes Gespräch mit Besucher*innen thematisiert.*

Station 1

Chai – Leben (Symbol auf Wegweiser)

Chai setzt sich aus den hebräischen Buchstaben *Chet* und *Jod* zusammen und bedeutet Leben. Auf den Wegweisern sehen wir neben der Beschriftung Jüdischer Garten die beiden Buchstaben als Symbol für den Themengarten. Wie kommt es dazu?

Die jüdische Mystik ordnet jedem Buchstaben des jüdischen Alefbets einen Zahlenwert zu. Für *Chai* sind das die Ziffern 10 für den Buchstaben Jod und 8 für den Buchstaben Chet, also 18 als Zahlenwert zusammen. Die Zahl 18 hat auf diese Weise eine spirituelle Bedeutung bekommen und ist positiv besetzt. Für Geldspenden oder bei jüdischen Festen ist sie als Symbol häufig zu sehen – als Geschenk des Lebens. In der jüdischen Ethik steht das Gebot Leben zu erhalten als DAS Gebot der Gebote über allen anderen.



Bild: Stuttgart aktiv gegen Antisemitismus

Diese Abbildung zeigt eine „kitschige“ Variante im Vergleich zur gebräuchlicheren Typo wie sie auf den Wegweisern zu sehen ist.

Station 2

Erste Eindrücke

Frage an Publikum:

Was sehen Sie? Was kommt Ihnen bekannt vor? Welche Bilder entstehen bei Ihnen?

Beschreiben lassen.

Netzartig ist das Wegesystem. Es ähnelt einer Skulptur mit Ecken und Kanten, mit Kreuzungen und Nebenwegen. Es besteht aus drei Haupt und vielen Nebenwegen. Bildlich steht es für die Vielfalt jüdisch-deutscher Lebenswege und für das Auf- und Ab der deutsch-jüdischen Symbiose. Manche Besucher*innen mögen sich an den Zick-Zack-Bau des Stararchitekten Daniel Libeskind für das Jüdische Museum in Berlin-Kreuzberg erinnert fühlen.

Das **Wegenetz** bildet das Raster für die Entwürfe und den Pflanzplan. Marc Pouzol vom atelier le balto sagte, einer der ideengebenden Gedanken sei das Bild eines Wurzelsystems eines Baumes oder das Flussdelta eines großen Stroms. Eingeflochten in dieses Wegesystem sind die Pflanzen. Bäume, Sträucher und Einjährige. Einige Pflanzen besitzen Nährwert und Nutzen für die Menschen. Getreide, Wein, Mandelbaum und Petersilie gehören dazu.

Zur Info: für die Einfassung der Platz und **Wegeflächen** hat sich le balto für zwei unterschiedliche Materialien entschieden: die Hauptwege sind mit Stahlband eingefasst, das hat gestalterische und konstruktive Gründe: die Stahlkante ist filigran, kaum zu sehen und dennoch sehr stabil und dauerhaft.

Die **Seitenwege** ‚Gärtnerwege‘ mit Splitt sind mit Holzbohlen eingefasst, genauso wie die äußeren Ränder und Kanten zur umgebenden Wiesenfläche. Hier ist beabsichtigt, dass sich die Kanten mit den Jahren zersetzen und somit eine noch engere Verbindung und Einwurzelung des Jüdischen Gartens in seine Umgebung stattfindet.

Wasserbedarf und gärtnerische Pflanzenauswahl

Die Beschattung der Fläche durch lichte Baumkronen soll Verdunstung reduzieren, Mulch auf den Beeten wird ebenfalls zur Reduzierung von Verdunstung eingesetzt. Die Pflanzenauswahl berücksichtigt Klimaveränderungen in Richtung warm und trocken, das heißt es wurden robuste, resistente Pflanzen ausgesucht (Beispiel Kriechweide statt Dattelpalme). Das Schlüsselwort hierfür lautet: standortgerecht.

Die Planer möchten die Bewässerung auf ein Minimum reduzieren. Um Erosion zu vermeiden, haben sie den Bewuchs quer zum Hang vorgenommen.

Schauen wir uns das Gefälle einmal genauer an.

*Interaktion für Besucher*innen: Tischtennisbälle oder Wasser in Flaschen mitbringen und „laufen lassen“.*

Vielleicht kennen die Besucher*innen die anderen Themen- und Künstlergärten in den Gärten der Welt. In vielen Gestaltungen spielt Wasser ein entscheidendes Element, so im Chinesischen, Jordanischen, Orientalischen, Japanischen und Englischen Garten. Hier gerade nicht.

Wasser ist einer der limitierenden Faktoren für Pflanzen und gibt im Nahen Osten immer wieder Anlass für politische Auseinandersetzungen (Bewässerung, Wasseraufbereitung, Wassergewinnung, Jordan, Totes Meer). Für die Jüdische Tradition sei hier nur kurz auf das rituelle Tauchbad verwiesen, die Mikwe.

Exkurs Skulpturen von Manfred Pernice

Manfred Pernice hat mit seinen skulpturalen Gebilden Knotenpunkte für Kommunikation geschaffen. In anderen seiner Projekte spielen Peilung und Verbindungen eine entscheidende Rolle. Hier sind es durchlässige Markierungen aus Beton, die durch Achsen miteinander verbunden sind. Einen Aufenthalt bieten. Durchblicke aus Beton auf die Landschaft. Der Künstler Manfred Pernice arbeitet oft mit Holz und Pappe, für den Jüdischen Garten hat er Beton als Material entdeckt.

2002 war er auf der DOCUMENTA 11 in Kassel, 2013/14 zeigte das Haus der Kunst seine Arbeit. Es ist vor allem der ganze Garten als Gesamtentwurf, der den Gast, den Verweilenden und seine/ihre Erfahrungen in den Mittelpunkt stellt.

Probieren / Erkunden Sie selbst! Lassen Sie sich auf Ein- und Ausblicke ein.

Station 3

Apfelbaum

Am Anfang der Schöpfungsgeschichte geht es auch um einen Baum. Genauer gesagt um zwei Bäume, den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Überhaupt ist das Wort Baum (hebr. *Ez*) über 150-mal in der Tora erwähnt. Die Identifizierung von hebr. *tappûah* „der Duftende“ mit Apfel wird immer wieder bestritten, weil sich das Vorkommen für die biblische Zeit in Palästina nicht nachweisen lässt. Zum anderen sprechen verwandte ägyptische wie arabische Bezeichnungen, so z.B. arab. *tuffah* „Apfelbaum“, eher für diese Zuordnung. Manche Forscher*innen sprechen auch von Zitrusfrüchten oder Birnen. In der wissenschaftlichen Bezeichnung *Malus* für die Gattung Apfel hat sich das Übertreten des göttlichen Gebots dennoch eingeschrieben (*malus* = lat. böse).

Für interreligiöse Gruppen kann kurz über Paradiesvorstellungen im Judentum, Christentum und Islam gesprochen werden. Im Christentum ist der Garten Eden das Paradies. Im Islam ist es umstritten, ob das sehr detailliert beschriebene Paradies gleichbedeutend mit dem Garten Eden der ersten Menschen ist. Im Judentum wird das Paradies erst mit der Ankunft des Messias erreicht. Auf den wird noch gewartet. Für die Christen ist der Messias, nämlich *Jesus Christus (=Messias)* schon da gewesen.

Apfelbaum oder Granatapfel? Welche Frucht ist gemeint? Hier sehen wir schon mindestens zwei Perspektiven. Ein kurzer Exkurs in die Kunstgeschichte zeigt die christliche Deutung mit dem Apfelbaum und einer blond gelockten Eva wie in dem bekannten Gemälde Albrecht Dürers aus dem Jahr 1504 oder bei dem Werk von Lucas Cranach aus dem Jahr 1537. Wobei die Blätter in Dürers Stich einem Feigenblatt ähneln.

Nachdem die ersten Menschen gegen Gottes Verbot die Früchte vom Baum der Erkenntnis genossen haben, verstößt er sie aus dem Gan Eden. Zuvor konnten sie sich ihre Nahrung mühelos von den Bäumen pflücken. Nun sind sie zu mühseliger Feldarbeit verurteilt.

In der jüdischen Schriften ist der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse nicht näher beschrieben, die Art nicht spezifiziert. Die Texte sprechen einstimmig von der „Frucht“. Hieran ist die Schwierigkeit der biblischen Botanik gut zu erkennen. In anderen Texten sind Früchte und Arten ganz genau beschrieben.

Hinweis auf das **Hohelied Salomons / Hohes Lied**

Schir ha-Schirim (wörtlich: Das Lied der Lieder)

^{3.} „Wie unter wildem Gehölze ein **Apfelbaum**,
»So unter Jünglingen, mein Lieber!«

[..]

Da sitze ich nieder,
Und süß ist meinem Gaumen seine Frucht.

Kapitel 2

^{2.} Ich führte dich,
Ich brächte dich
In meiner Mutter Haus:
Da solltest du mich lehren;
Ich, tränkte dich
Mit wohlgewürztem **Weine**,
Mit süßem **Most von meinen Granaten**, –

^{3.} Unter meinem Haupte seine Linke,
Seine Rechte umfaßt mich;

^{4.} Euch beschwöhre ich,
Töchter Jeruschalajims!

Kapitel 8, Übersetzung Moses Mendelssohn

Quelle: <https://www.talmud.de/tlmd/das-hohelied-schir-haschirim/>

Gott übergab dem Menschen die Erde zum Säen und Ernten. Der Text lautet etwa so: ER setzte den Menschen in den Gan Eden, damit er ihn bebaue und hüte. Was genau ist damit gemeint?

*Frage an die Besucher*innen*

Wenn Gott den Menschen den Garten zu seinem Nutzen überlassen hat, wie weit geht das Nutzen? Darf er/sie die Natur überhaupt ausbeuten? Der Mensch als die Krone der Schöpfung? Oder anders ausgedrückt: Wer ist wem „untertan“?

Überleitung zur nächsten Station, in dem es um jüdische Umweltethik geht. Diese könnte auch an anderen obstragenden Gehölzen vorgenommen werden.

Station 4

Birke

BIRKE

Mascha Kaléko / Wiedersehen in Berlin (Deutsch, 2003 posthum)

Berlin, im März. Die erste Deutschlandreise,
Seit man vor tausend Jahren mich verbannt.
Ich seh die Stadt auf eine neue Weise,
So mit dem Fremdenführer in der Hand.
Der Himmel blaut. Die Föhren lauschen leise.
In Steglitz sprach mich gestern eine Meise
Im Schloßpark an. Die hatte mich erkannt.

Und wieder wecken mich Berliner Spatzen!
Ich liebe diesen märkisch-kessen Ton.
Hör ich sie morgens an mein Fenster kratzen,
Am Ku-Damm in der Gartenhauspension,
Komm ich beglückt, nach alter Tradition,
Ganz so wie damals mit besagten Spatzen
Mein Tagespensum durchzuschwatzen.

Es ostert schon. Grün treibt die Zimmerlinde.
Wies heut im Grunewald nach Frühjahr roch!
Ein erster Specht beklopft die Birkenrinde.
Nun pfeift der Ostwind aus dem letzten Loch.
Und alles fragt, wie ich Berlin denn finde?
– Wie ich es finde? Ach, ich such es noch!

Mascha Kaléko wird 1907 in Galizien geboren und ist bis zu ihrer Auswanderung in die USA als Dichterin und Kabarett-Autorin in Berlin tätig. Charakteristisch für ihr Werk, das der Neuen Sachlichkeit der Weimarer Republik zugerechnet wird, ist die Großstadtlyrik. In ihrem Gedicht „Wiedersehen in Berlin“ wird die Birke, deren Rinde vom ersten Specht des Frühlings geklopft wird, zum Zeichen der Versöhnung mit der alten Heimat. Sie stirbt 1975 in Zürich.

Besucher*innen werden bei den Birken die Assoziation zu Birkenau nennen. Daher ist es wichtig, sich eine Formulierung zu überlegen.

Birkenau — ein beschönigender Begriff für das, was zum Inbegriff einer Vernichtungsmaschinerie wurde. Birkenau als ein Teil des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, im polnischen Städtchen Oswiecim. Auschwitz ist eines von über 1.000 Orten und Lagern, an denen die menschenfeindliche Ideologie der Nationalsozialisten systematisch umgesetzt wurde. Unter Umständen muss kurz auf Zahlen eingegangen werden. 6 Millionen Ermordete bezieht sich auf europäische Juden, die in den Lagern ermordet wurden, davon z.B. allein 400.000 aus Ungarn. Von den ca. 500.000 in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden, ist etwa die Hälfte umgebracht worden, die andere Hälfte hat durch Flucht überlebt, in Berlin einige Wenige verborgen im Versteck.

Station 5

Mandelbaum

Der blühende und fruchttragende Mandelzweig ist das Vorbild für den Stab des Hohen Priesters Aaron (4. Mose, 17,23). Die aufplatzende Mandelfrucht bleibt am Baum hängen, sie gilt als Vorbild für die Tüllen des Siebenarmigen Leuchters, der *Menora*.

Botanisch gesehen ist die Mandel eine Steinfrucht und zum Beispiel mit der Aprikose verwandt.

Nicht immer ist die Bezeichnung in der Bibel so genau wie bei der Mandel. Oft gilt es in der biblischen Botanik, aus namentlichen Erwähnungen wie Balsam, Gewürze oder Dorn die eigentlichen Arten zu identifizieren.

Der Mandelbaum spielt durch seine frühe Blüte eine besondere Rolle. Die Blüte fällt mit dem Fest der Bäume (*Tu Bischwat*). Zusammen. Steuerrechtlich musste alles, was vor *Tu Bischwat* fruchtete zum Vorjahr gezählt und was danach fruchtete zum Folgejahr gerechnet werden.

Exkurs jüdische Umweltethik

Im fünften Buch Mose verkündet Moses dem Volk Israel das Gesetz *Bal Taschchit*, auf Deutsch: „Vernichte nicht“. Sogar bei der Belagerung einer feindlichen Stadt im Krieg muss man auf die Natur achten, heißt es dort.

Dieser Grundsatz jüdischer Umweltethik wird poetisch erklärt: *Ki ha'adam etz ha'sadeh*, wörtlich übersetzt heißt das: Weil der Mensch wie ein Baum des Feldes ist.

Der orthodoxe Rabbiner Julian Chaim Soussan aus Frankfurt sagt dazu: „Das kann man als Frage lesen oder als Aussage verstehen: ‚Denn der Mensch ist ein Fruchtbaum.‘ Oder: ‚Ist denn der Mensch ein Fruchtbaum?‘.“

Soll der Mensch den Obstbaum vor Schaden bewahren, nur damit er nach Kriegsende seine Früchte essen kann? Oder muss er auch im Krieg die Umwelt schützen, weil er selbst Teil dieser Umwelt ist?

Jeremy Benstein, Experte für Judentum und Umwelt, versteht das biblische Gebot „weil der Mensch wie ein Baum des Feldes ist“ folgendermaßen: „Das ist eine der größten Fragen in Umweltethik: Warum muss man die Natur schonen? Hat die Natur an sich Rechte oder sollen wir die Natur schützen, weil unser Leben davon abhängig ist? Der biblische Satz enthält beide Erklärungen: In einer idealen Welt müssten wir alles für die Natur machen. Aber in der realen Welt müssen wir uns ernähren und wir sollen daher langfristig denken.“

Kommen wir nochmal auf den Anfang vor dem Anfang zurück. Nach weit verbreiteter Meinung zur Entstehung der Welt hat es geknallt: der Urknall. Im Judentum hat es nicht geknallt, sondern geblitzt und geleuchtet. Nach kabbalistischer Vorstellung, das ist die jüdische Mystik, ist die Welt „zerborsten“, als Gott sich nach der Schöpfung zurückgezogen hat. Unter *Tikkun Olam* ist die Reparatur/die Heilung der Welt gemeint, an der Jede und Jeder mitarbeiten soll, die sinnbildlichen Splitter aufzusammeln und zusammenzufügen. Demzufolge ist eines der obersten Gebote, Verantwortung zu übernehmen.

Aber wie verhält es sich mit der Ansicht, der Mensch sei die Krone der Schöpfung und darf sich die Erde untertan machen? Diese Lesart ist weit verbreitet. Doch damit wird kein Freibrief für die Ausbeutung der Natur ausgestellt. Wer in den Schriften weiterliest, findet zahlreiche Ermahnungen, mit Tieren und Pflanzen achtsam umzugehen.

Station 6

brach liegende Fläche

Auch die Landbewirtschaftung ist in der Tora geregelt. Folgende Ge- bzw. Verbote lassen sich dazu finden: „Und sechs Jahre besäe dein Feld und sammle seinen Ertrag ein. Aber im siebten lass es ruhen und brachliegen, damit die Armen deines Volkes essen mögen, und was sie übriglassen, mögen die Tiere des Feldes essen, und so mache es mit deinem Weinberg und deinem Olivenhain.“ (Zweites Buch Moses, 23:10 –11).

Des Weiteren erhält Moses am Berg Sinai von Gott das Schabbatgebot, das auch für die Natur und die Landwirtschaft gilt.

Ging der Bezug zu Landschaft, Natur und Landwirtschaft verloren, als die Israeliten ins erste Exil nach Babylon flohen? Nach Rabbiner Julian Chaim Soussan deuteten einige Gelehrte die Zerstörung des ersten Salomonischen Tempels und das Exil in Babylon als Strafe für die Ausbeutung und Nicht-Einhaltung des Schabbatgebots.

Blicken wir wieder zurück in „unseren Garten“: Auch die Planer möchten eine nachhaltige Nutzung und Wahrung der natürlichen Ressourcen in ihrem Gartenentwurf umsetzen. Der Rhythmus von Pflanzung und gärtnerischer Pflege soll einen optimalen Nährstoffeintrag bieten und Pflanzen, die sich in ihrem Wachstum begünstigen, stehen als Nachbarn in den Beeten.

Station 7

Getreide

Neben den für die jüdische Tradition wichtigen Getreidearten Gerste (Gattung *Hordeum*) und Weizen (*Triticum*) säten die Planer Roggen (Gattung *Secale*), Hafer (Gattung *Avena*) und eine der Urformen aus der Anfangszeit der Sesshaftigkeit, nämlich das Einkorn (*Triticum monococcum*). In anderen Beeten werden Gräser wie Hainsimse, Perlgras und Strandhafer gestaltende und strukturierende Elemente sein.

Fragen an das Publikum:

Was ist Getreide? Welche Arten kennen und erkennen Sie hier? Was sind Gräser, was ist Getreide? Entstehungsgeschichte des Getreideanbaus liegt im Gebiet des „Fruchtbaren Halbmonds“.

Einzelne Ähren zeigen und Unterschiede in Grannen, Korngröße und Blüten- bzw. Fruchtstand zeigen. Was bedeutet Vollkorn, was ist gesäuertem/ungesäuerten Brot gemeint?

Die drei jüdischen Feste *Pessach*, *Schawuot* und *Sukkot* sind eng mit dem Erntezyklus einer vormals landwirtschaftlichen Gesellschaft verknüpft. Ebenso wie mit dem Tempelkult und dem Darbringen von Ernteopfern im Tempel von Jerusalem.

Zu *Pessach* ist die erste Gerste geerntet (siehe Klima Naher Osten, nicht hierzulande) und das Gerstenopfer dargebracht worden. Danach beginnt das „Omerzählen“; 40 Tage bzw. 7 Wochen lang bis zum erlaubten Einholen der Weizenernte. Dann folgt *Schawuot*, die Erinnerung an die Übergabe der Tora.

Im Kultdienst des Tempels fanden Weizen und Gerste, die Frucht des Weinstocks und die Frucht des Ölbaums als wichtigste der „sieben Arten“ Verwendung. Sie galten als die herausragenden Arten, die für die gute ausreichende Ernte insgesamt standen. Bis auf den Ölbaum, also den Olivenbaum sind sie hier im Jüdischen Garten zu finden. Aber schauen wir uns das Zitat nochmal genau an:

„Denn der Ewige, dein Gott, bringt dich in ... ein Land mit Weizen und Gerste, mit Wein, Feigen und Granatäpfeln, in ein Land mit Oliven und Dattelhonig.“ (Drittes Buch Moses, 8:8)

Zu den „Sieben Arten“ gehört demzufolge auch die Dattelpalme. Sehen wir sie hier? Nein, denn das Berliner Klima ließe dies nicht zu.

Überleitung: Andere Beispiele für die „Sieben Arten“ finden sich ebenfalls hier im Jüdischen Garten.

Station 8

Feige

Die Feige wird bereits in der Schöpfungserzählung namentlich erwähnt. Eine Besonderheit sind ihre Blätter, von denen keines dem anderen gleicht. Sie haben der Überlieferung nach Adam und Eva wegen ihrer Form und Größe als Kleidung gedient.

Die Früchte waren und sind ein wichtiges Nahrungsmittel und wegen ihrer Süße hochgeschätzt. Man konnte sie trocknen oder zu Fladen oder Feigenbrot gepresst aufbewahren und so für die obstlose Zeit lagern.

Frucht und Blüte des Feigenbaumes sehen für den Laien fast identisch aus. Die zweihäusige Pflanze ist auf die Bestäubung der Gallwespe angewiesen. Seit dem Altertum ist die Zucht von Feigenbäumen bekannt, die auch ohne Befruchtung saftige, süße Früchte hervorbringen. Die Vermehrung der Bäume geschieht nicht durch Samen, sondern auf vegetativem Wege durch Stecklinge weiblicher Pflanzen.

Klimatische Veränderungen erlauben im 21. Jahrhundert auch das Gedeihen von Feigenbäumen an geschützten Standorten. Ob diese Pflanzen den Berliner Wintern widerstehen können, bleibt abzuwarten. Fest steht jedoch, dass hier niemals biblische Ausmaße erreicht werden.

Die Feige (*Ficus carica* L. var. *domestica*) gehört zur Familie der Maulbeergewächse. Auch der als Zimmerpflanze in deutschen Wohnungen geliebte *Ficus benjamini* gehört in diese Pflanzenfamilie. Die Feige kommt in ganz Vorderasien und im ganzen Mittelmeerraum vor. Sie ist als Kulturpflanze seit Tausenden von Jahren bekannt, die ältesten Früchte, die Archäologen*innen fanden, dürften um 5000 vor unserer Zeit geerntet worden sein.

Zurückführen auf das Hauptthema *Sachor* = Erinnern. Was haben bittere Kräuter (= *Maror*) mit Rückerinnerung zu tun?

Station 9

Beet mit Einjährigen / Kohl [Petersilie]

In Ritus, Liturgie, Gebeten und Segenssprüchen erinnern sich Jüdinnen und Juden an die Geschichte ihres Volkes. Die Sehnsucht nach dem Land und die Rückbesinnung auf Kanaan/ Palästina/ Israel bildet auch nach 2000 Jahren ohne Tempel und einer Heimat in über 130 Ländern eine wichtige Konstante jüdischer Identität. Besonders am Sederabend zu Beginn von Pessach erinnern sie sich an die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei.

Die *Mischna*, die zusammengefasste Niederschrift der mündlichen Tora, führt fünf bittere Kräuter an: Lattich, Gänsedistel, Endivie, Mannstreu und andere Salate. Dabei sollten die Blätter frisch oder welk genossen werden und nicht aus dem Vorjahr stammen. Eine andere Übersetzung nennt als Gemüse, mit denen ein Mensch seine Pflicht an Pessach erfüllt, Kopfsalat, Endivien, Kerbel, Mannstreu oder Bitterkraut. Vieles ist heute nicht mehr bitter, weil jahrhundertelange Züchtungen die Bitterstoffe haben verschwinden lassen.

Frage an Publikum:

Was sehen Sie? Was kommt Ihnen bekannt vor? Welche Bilder entstehen bei Ihnen?

Beschreiben lassen.

Bittere Kräuter für den Sederteller waren in kalten Regionen schwer zu beziehen, Petersilie konnte jedoch auf dem Fensterbrett gezogen werden und ersetzte historische Kräuter wie Andorn oder Ysop.

Auf dem Seder-Teller gibt es bittere Kräuter in zwei Varianten als *maror* und *chasseret*, denn die Erinnerung an die Unfreiheit der Sklaverei in Ägypten und die damit verbundene Bitterkeit ist ein wichtiges Narrativ. Gleich drei jahreszeitliche Feiertage – *Pessach*, das Wochenfest *Schawuot* und das Laubhüttenfest *Sukkot* – erinnern an den Auszug aus Ägypten, die Übergabe der Gesetze und die Wanderschaft in der Wüste. Seit Beginn ihrer Existenz mussten Jüdinnen und Juden mit einem Leben im Spannungsfeld zwischen Diaspora und Heimat umgehen. So beschäftigt die jüdische Gemeinschaft auch seit jeher die Frage, wie Juden in der Diaspora herkömmliche, schwer beziehbare Nahrungsmittel und Ritualspeisen mit dem Möglichen substituieren und so die Traditionen erweitern und fortschreiben. Im Hebräischen steht auf dem Seder-Teller oft das Wort *maror*, wobei *maror* (=bitter) Meerrettich oder Bittersalat sein kann, während die zweite Symbolspeise, das *Chasseret* ein anderes bitteres Kraut ist. Neben *maror* (bitter) liegt auf dem Sederteller auch *karpas* („das Grüne / Gemüse). Dabei handelt es sich um Gemüsearten mit oberständigen grünen Blättern und einem essbaren Wurzelstock. In Mitteleuropa sind es Arten wie Sellerie, Radieschen oder Kartoffeln.

Exkurs Meerrettich und Bittere Kräuter:

Meerrettich gehört ebenso wie die bekannten Salatarten und -sorten, wie Rucola und Senf zu den Kreuzblütlern, während die meisten anderen in der Mischna genannten Pflanzen wie Männertreu, Wegwarte, Gänsedistel und Löwenzahn Korbblütler sind. Wie also kommt der Meerrettich, der nicht bitter, sondern scharf ist, auf den Seder-Teller?

Tatsächlich hat Meerrettich nicht immer zu den ausgewählten Symbolspeisen des Seders gehört, ist aber seit dem Mittelalter im aschkenasischen Judentum nicht mehr wegzudenken.

Rettich wurde Mitte des 12. Jahrhunderts erstmalig in der rabbinischen Literatur erwähnt und sein Gebrauch unter Gelehrten zwei Jahrhunderte diskutiert. Die Geschichte des Meerrettichs auf dem Seder-Teller und seine Zulassung als eine der fünf bitteren Arten, die die Mischna vorgibt, spiegelt die Mobilität von Jüdinnen und Juden und die Gründung von wachsenden jüdischen Gemeinden in der Diaspora im europäischen und osteuropäischen Raum im 12. bis 18. Jahrhundert wider. Denn oftmals waren die vorgeschriebenen Pflanzen nicht zu beziehen oder der Verzehr frischer, junger Blätter umso unwahrscheinlicher, je weiter man in den klimatischen Nordosten kam. Gärten und Landschaften waren zu Pessach mitunter noch schneebedeckt. Der Seder-Teller, was er beinhaltet, aktuell beinhalten kann und die neu hinzugekommenen Symbolspeisen oder Pflanzenarten zeigen die Komplexität und lange Entwicklung dieses Festes. Meerrettich mit seiner symbolischen Bedeutung erinnert nicht nur mit besonderer Schärfe an die bittere Sklaverei und die erzwungene Migration, sondern ist selbst symbolisches Produkt dieser Migrationsgeschichte.

Aus rechtlichen Gründen wird hier auf ein Bild verzichtet, das den Sederteller mit den sieben Symbolspeisen zeigt und auf deren Bedeutung verweist. Im Anhang dieses Konzepts beschreibt und bebildert der Link der „Jüdischen Allgemeinen“ ausführlich die Herkunft und Zutaten. Auch ein Knochen und ein Ei gehören dazu.

Möglichkeit zum Short-Cut und Rückkehr zum Apfelbaum

Überleitung: Eine andere Symbolspeise auf dem Teller ist *Charosset*, ein Mus aus Äpfeln und Nüssen und das einzig Süße auf dem Seder. Es erinnert an den Lehm oder den Mörtel, der zum Bauen benötigt wurde. Die frühen Israeliten wurden vom Pharao zum Frondienst gezwungen und Moses führte sein Volk aus der Gefangenschaft. Es begannen 40 Jahre Wüstenwanderung.

Station 10

Einjährige und Nutzpflanzen

Erdbeere

Judesein und Ackerbauer war zumindest in Europa für viele Jahrhunderte unmöglich. Juden durften entweder kein Land besitzen oder hatten mit so vielen Beschränkungen seitens der Herrschenden zu kämpfen, dass es kaum Quellen gibt.

Die Israelitische Gartenbauanstalt zu Ahlen bei Hannover, die 1893 von Moritz Simon gegründet worden war, gehörte zu den ersten jüdischen Einrichtungen in Deutschland, die junge Juden zu Gärtnern und Landwirten ausbildeten. Die Idee war eine „Normalisierung“ der jüdischen Berufsstruktur anzustreben. Bis zur zwangsweisen Schließung 1942 bildete Ahlen junge Menschen zu Gärtnern, Landschaftsgestaltern und Expertinnen in Ackerbau und Landwirtschaft aus. Seit 1958 ist auf dem Gelände die Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau und seit den 70er Jahren auch für Floristik untergebracht.

Die Tagebücher der beiden jungen Berliner Herbert Bieberfeld, der 1938 seine Ausbildung in Ahlen abschließen konnte, und Eliezer Herschkowitz, der auf dem brandenburgischen Gut Winkel eine Umschulung für die Landwirtschaft absolviert hat, beschreiben die Erfahrungen: Wie es ist, einen Komposthaufen anzulegen oder Heu und Stroh um die Erdbeerpflanzen zu betten. Eliezer Herschkowitz gelingt die Flucht nach Palästina und Israel, Herbert Bieberfeld rettet sich vor den Nationalsozialisten durch Flucht in die USA. Er hatte ein so genanntes „Affidavit“, eine Einreiseerlaubnis, erhalten. Tagebücher, Zeugnisse und die Fotoalben der Jugendlichen werden im Archiv des Jüdischen Museums bewahrt. Ein Foto zeigt Eliezer auf einem Traktor. Wie er wurden Tausende junge Leute zur Auswanderung nach Palästina vorbereitet. Aus bürgerlichen und städtischen Teenagern sollten Gemüsebauern werden. „*Hachschara*-Lager“, so lautete die Bezeichnung für jüdische Ausbildungsstätten in Deutschland zwischen 1933 und 1938. Hier kann die Kibbuz-Bewegung kurz erwähnt werden.

Erdbeere: Gattung *Fragaria* (hier *F. vesca*, die Walderdbeere) und verschiedene Züchtungen wie die alte Sorte *F. Mieze Schindler*® und *Fragaria sonata*. Die portugiesische Erdbeere (*F. collina*) wurde durch sephardische Juden in Holland und Belgien schon vor ca. 200 Jahren gehandelt. Botanisch gesehen ist eine Erdbeere eine Sammelnussfrucht. Jeder kleine Kern ist ein Same, die umgangssprachliche Beere die Ausbreitungseinheit. Vermehrung auch vegetativ durch Ausläufer (Stolonen). Sie sind genetisch gesehen ein Klon der Mutterpflanze. Besonders beliebt in deutschen Kleingärten ist die Sorte *Fragaria Korona*®. Diese Sorte punktet mit leuchtend-hellroten, großen Früchten.

Zur Züchtung *Fragaria Mieze Schindler*: Otto Schindler aus Pillnitz züchtete diese Sorte und benannte sie nach seiner Frau. Es gibt keinen Bezug zu Oskar Schindler.

Station 11

Wein

Der Weinstock ist eine der „Sieben Arten“. Wein, *Vitis vinifera*, ist eine Kletterrebe und gehört zu den ältesten Kulturpflanzen der Menschheit.

„Als sie zum Tale Eschkol gelangten, schnitten sie dort eine Rebe mit einer Weintraube ab, die sie zu zweien an einer Stange trugen...“ Im 4. Buch Mose schickt Moses 12 Kundschafter voraus, die über das gelobte Land berichten sollen. Sie kommen mit einer sehr großen „Traube“ zurück. Ein Beweis für die Fruchtbarkeit des Landes. Dieses Motiv der sehr großen Traube wurde seit dem 16. Jahrhundert sowohl im jüdischen als auch im christlichen Kontext (Kalebtraube, nach dem Namen des Kundschafters) verwendet, um den Reichtum Israels darzustellen. Später wurde es von der zionistischen Bewegung aufgegriffen. Unter den drei Suchbegriffen Wein Moses Kundschafter lassen sich im Netz unzählige Bilder und Verweise auf genau diese beschriebene Szene finden.

Der Segen über den Wein (hebr. *Kiddusch*) spielt bei der Heiligung des Schabbats und der Feiertage sowie bei der Trauung, der Beschneidung und anderen Ereignissen im Lebenszyklus eine wichtige Rolle. Nur der kontrollierte Genuss von koscherem Wein ist in der jüdischen Praxis erwünscht und erlaubt.

Es steht außer Frage, dass koschere Weine weltweit im Aufwind sind. Die Zeiten, als das Zertifikat „Koscher“ einen klebrig süßen Wein verhielt, der fast ausschließlich zu liturgischen Zwecken getrunken wurde, sind lange vorbei. Koschere Weine erhalten auch auf dem nicht-jüdischen Markt zunehmende Bedeutung. Gründe hierfür sind der Wunsch nach Zertifizierung und Reinheit und eine kritische Auseinandersetzung mit Inhaltsstoffen.

Bei Interesse kann hier kurz dargelegt werden, was Wein kosher macht. Für die Herstellung koscheren Weins in Israel gelten sieben Regeln. Eines davon ist das Schabbatjahr, die *Schnat Schmitta*, nach der ersten Ernte müssen die Felder ein Jahr ruhen und folgen dann einem Sieben-Jahres-Zyklus.

Botanisch: Was ist eine Traube? Was ist eine Rispe? Und warum ist die Traube eigentlich eine Beere?

Die Traube ist morphologisch wegen der verzweigten Seitenachsen streng genommen eine Rispe, die einzelnen Früchte, die umgangssprachliche Weintraube, ist eigentlich eine Weinbeere. Gescheine nennt die Fachsprache die Blütenstände.

*Übung Besucher*innen Trauben-Motiv nachstellen lassen*

Station 12

Weide /mehrere Arten

Im Frühjahr und Herbst die Weide oder je nach Standort verschiedene Wuchsformen der Weide zeigen. Die Blütenstände sind Weidenkätzchen, bekannt als Frühblüher und äußerst wichtig für die Bienen. Übrigens ist mit Honig in der Bibel/Tora nicht Bienenhonig gemeint, sondern Dattelhonig. Obwohl Bienen, weil Insekten, nicht kosher sind, ist Honig erlaubt. Imkere und Bienenzucht wurde im antiken Kanaan und im Niltal schon vor 4000 Jahren betrieben.

Die Weide ist einer der so genannten vier Arten, die für das Laubhüttenfest *Sukkot* wichtig sind. Für den Feststrauß, den *lulav*, brauchen die Gläubigen vier Arten: Den Weidenzweig, die Zitrusfrucht *Etrog* (Zitronatsitron), die Myrte und den Wedel der Dattelpalme.

Auf die Frage, warum diese Arten und *Sukkot* gefeiert wird, gibt die Tora genaue Auskunft:

„Am fünfzehnten Tag des siebten Monats, wenn ihr den Ertrag des Landes erntet, feiert sieben Tage lang das Fest des Herrn! Am ersten und am achten Tag ist Ruhetag. Am ersten Tag nehmt schöne Baumfrüchte, Palmwedel, Zweige von dicht belaubten Bäumen und von Bachweiden und seid sieben Tage lang vor dem Herrn, eurem Gott, fröhlich! (Drittes Buch Moses, 23)

Ursprünglich war *Sukkot* ein Erntedankfest. Die Menschen sammelten die reifen Früchte im Herbst vor dem Ende Vegetationsperiode. Mit dem Bau einer temporären Behausung, der Laubhütte oder hebräisch *Sukka*, in der zusammen gegessen und gefeiert wird, gedenken Jüdinnen und Juden bis heute alljährlich an die Zeit der Wüstenwanderung mit notdürftigen Unterkünften. Am Ende von *Sukkot* steht die Freude über das Geschenk der *Tora*.

*Mit allen Sinnen für Besucher*innen*

Thema Schabbat ist zu komplex für die Gartenführung, aber ein kleines Detail, der Wohlgeruch „Bessamim“, der am Ende des Schabbats bei der Hawdala-Zeremonie durchgeführt wird, kann bei Duft- und Gewürzpflanzen individuell ergänzt werden, besonders bei interaktiven Familienführungen.

*Im Jüdischen Garten werden verschiedene Arten von **Minze, Wermut, Thymian, Lavendel und Veilchen** wachsen.*

*Grundsätzlich ist immer da, wo es möglich ist, das sinnliche Erfahren im Jüdischen Garten wichtig. Besucher*innen sollen Blattstrukturen und Borken haptisch erfassen können. Je mehr Früchte verkostigt werden können, desto anschaulicher wird das Programm. Für besondere Anlässe kann auch zusätzliches didaktisches Material eingebracht werden: frischer **Granatapfel, getrocknete und oder frische Feigen, getrocknete Datteln und Trauben** wären geeignet.*

Station 13

Knoblauch

Was sehen Sie hier im Beet? Einen Einblick in Politik und Gesellschaft gibt auch die Zuschreibung von Pflanzen.

*Frage an die Besucher*innen:*

Wofür steht Ihrer Meinung nach Knoblauch?

Am Rhein entstanden seit der Spätantike jüdische Gemeinden, so auch in Worms, Speyer und Mainz. Vom 8. bis 10. Jahrhundert waren sie durch ihre Gelehrten und Schulen weit bekannt, es herrschte eine Blütezeit des aschkenasischen Judentums. Sie waren so bedeutend, dass die hebräischen Anfangsbuchstaben *Schin*, *Wav* und *Mem* zusammengesetzt das Wort SCHUM ergeben, was auf Hebräisch Knoblauch bedeutet. Der abgebildete Knoblauch wurde zum Gütesiegel, das die Herkunft aus einer dieser Gemeinden bestätigte.

Hier ist der Verweis auf 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland geeignet. 2021 wird in der Bundesrepublik dieser langen Kontinuität gedacht, die auf einen Erlass Kaiser Konstantins aus dem Jahr 321 zurückgeht.

Zu jeder Innenperspektive/Binnenperspektive Knoblauch gibt es auch eine Außenperspektive. Knoblauch wird zum negativen Stigma, wenn das Attribut Knoblauch fälschlich als Zwiebel und Lieblingspeise umgedeutet wird wie bei Wilhelm Busch. Schon 1860 hatte Busch in der beliebten Witzzeitung "Fliegende Blätter" sein "Naturgeschichtliches Alphabet" veröffentlicht. Dass dort unter Z der Reim "Die Zwiebel ist des Juden Speise, das Zebra trifft man stellenweise" erscheint, erfüllt mit der dazugehörigen Karikatur alle Klischees.

Wenn wilde Formen von *Lunaria sp.* (=Silberblatt) oder *Physalis* im Jüdischen Garten wachsen sollten, können noch andere Beispiele genannt werden. Problematisch bleibt dabei, dass unter Umständen vergessene Stereotype weitertradiert werden. Dennoch zeigen Trivialnamen wie „Judenpfennig“ für *Lunaria* und „Judenbeere“ für *Physalia* die Absurdität von Zuschreibungen und die Möglichkeit über das Thema „antisemitische Pflanzen“ zu reden. Beiden ist der täuschende Schein, das „So-tun-als-ob“ gemeinsam, das mit vermeintlich menschlichem Auftreten gleichgesetzt wird. In Bestimmungsbüchern und Botanischen Gärten ist für den Speisepilz *AURICULARIA AURICULA-JUDAE*, neben der Bezeichnung chinesische Morchel (*Mu Err*) bis heute der Trivialname „Judasohr“ aktuell.

Station 14

Apfelbaum / Granatapfelbaum

Granatapfel Früchte als Hands-On Objekte mitbringen.

Granatapfel als Pflanze wird voraussichtlich nur im Kübel zu sehen sein. Auf jeden Fall gibt es einen Granatapfelbaum im Kübel im Orientalischen Garten, auf den verwiesen werden kann, wenn weder Kübel noch Bildmaterial noch echte Früchte vorhanden sein sollten.

Für interessierte Gruppen bietet sich ein Gang zum Orientalischen Garten an. Dann endet die Führung dort.

Der wissenschaftliche Name lautet *Punica granatum* (lat. für *viele* Kerne) und der Granatapfel gehört zur Familie der Weiderichgewächse.

Kulturgeschichtlich ist er im Judentum von sehr großer Bedeutung. Seiner attraktiven Gestalt wegen wurde der Granatapfel auch zu Dekorationszwecken verwendet, etwa im Saum des Hohepriesterlichen Gewands. Und weil ihre Spitze einer Krone ähnelt, galt die Frucht auch als Symbol der Königswürde und für die Tora.

»Es gibt drei Kronen: die Krone des Gesetzes, die Krone der Priesterwürde und die Krone des Königtums. Die Krone des guten Namens aber übertrifft sie alle.« (Pirke Awot 4,17)

Der Granatapfel zierte die beiden Säulen Jachin und Boas am Eingang von Salomons Tempel und inspirierte bei der Gestaltung der Endstücke, die oben aus der Torarolle ragen. Sie tragen den Namen *rimmonim*. Auf hebräisch heißt der Granatapfelbaum *rimon*.

Er ist Symbol für Leben, Liebe und Fruchtbarkeit im Judentum, aber auch im interreligiösen Kontext sehr interessant.

Exkurs zum Jüdischen Kalender

2021 wird Rosch ha Schana am 7. + 8. September gefeiert. Mit dem hebräischen Monat *Tischri* beginnt das Jüdische Jahr. Im Unterschied zur allgemeinen Zeitrechnung, die sich am Sonnenjahr orientiert, ist der jüdische ein lunisolarer Kalender. Die Monate orientieren sich an den Mondphasen. Zur Angleichung an den Sonnenzyklus werden Schaltmonate eingesetzt, so dass die Monate stets in dieselbe Jahreszeit fallen. Und weil nach Jüdischer Vorstellung nicht die Geburt von Jesus den Nullpunkt bestimmt, beginnt nach jüdischem Kalender im Herbst 2021 das Jahr 5782.

Es empfiehlt sich, die aktuellen jüdischen Feiertage vor einer Führung /Veranstaltung zu prüfen, weil entsprechende Schwerpunkte auf das jeweilige Fest gesetzt werden können. (Zum Beispiel unter <https://www.hagalil.com/kalender/>).

Mit *Rosch ha Schana*, übersetzt als „Kopf des Jahres“ feiern Jüdinnen und Juden das Jüdische Neujahrsfest am ersten und zweiten *Tischri*. Ein Brauch ist es, die Kerne eines Granatapfels zu zählen, und damit die vielen guten Taten im kommenden Jahr vorauszusagen.

Im übertragenen Sinn steht die Frucht des Granatapfels als Symbol für die Rechtschaffenheit, denn in den mitunter über 600 Kernen, sehen die Frommen die 613 *mizwot*, also die Gebote und Verbote der Tora.

Die Schale des Granatapfels eignet sich zum Färben von Teppichen in den Farben gelb, rot und schwarz. Dunkelblau lässt sich aus den Wurzeln herstellen. Granatapfelsirup ist in der Küche sehr beliebt (auch in der türkischen und arabischen Küche). Wer Cocktails mag, kennt den eingedickten Saft als Grenadine.

Biblische Pflanzen waren auch nicht alle einheimisch in der Gegend des heutigen Israel. Es gab vor der Niederschrift der Tora bereits regen Handel und Tausch von Nutzpflanzen. Botaniker*innen und Bibelforscher*innen können zum Beispiel nachweisen, dass der Granatapfelbaum vor Jahrtausenden aus Zentralasien eingeführt und in der Region des heutigen Israel kultiviert worden ist – als einzige der sieben Arten. Kein Wunder also, dass er im tristen Nordeuropa nicht ganz so beeindruckend in die Höhe wächst.

Nachbetrachtung und Nachbarschaft

Der Jüdische Garten liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Märchengarten. Typische Szene aus der Grimmschen Märchensammlung stehen in dem kleinen Hain.

Auch bei den so überaus beliebten Brüdern Grimm und ihrer Märchensammlung werden unzählige antijüdische Klischees tradiert. Ein Beispiel ist das Märchen *Der Jude im Dorn*. Es handelt, kurz gesagt, von einem Juden, der zur Freude der Leser*innen geschunden und gehängt wird. Inhaltlich gehört es zum christlichen Sediment des Judenhasses, der bis ins Mittelalter zurückreicht.

Der Künstler Gorch Wenske fertigte die Skulpturen zu den Märchen anlässlich der Berliner Gartenschau von 1987 und die Klanginstallation „Nicht alle Geschichten sind erzählt“ von Anna Rispoli setzte diese zur IGA Berlin 2017 in einen neuen Kontext. Sie sammelte Geschichten von den Bewohner*innen Marzahn-Hellersdorfs und verdichtete sie zu einer Soundcollage.

Die Figurengruppe aus dem Märchen „Der Schweinehirt“ ist vom Jüdischen Garten aus gut zu sehen, die Übergänge von dem einen Gartenteil in den anderen sind fließend. Daher empfiehlt es sich, die Installation in ihrem Kontext und das unkoschere Schwein zu thematisieren.

Weiterführende Hinweise

Literatur

- Lutz van Dijk, Die Geschichte der Juden. 2001 -> erklärt für Jugendliche
- Leo Trepp, Die Juden. Volk, Geschichte, Religion, 1998
- S. Ph De Vries, Jüdische Riten und Symbole, Marixverlag 2005
- Michael Zohary Pflanzen der Bibel, 3. Aufl., Calwer (Verlag) 1995
- Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden, Hanna Liss und Bruno Landthaler, 2. Auflage 2015
- Koscher & Co. Über Essen und Religion. Michal Friedlander und Cilly Kugelmann, Stiftung jüdisches Museum, Berlin 2009
- Michael Wulinger, Der koschere Knigge. Trittsicher durch die deutsch-jüdischen Fettnäpfchen, 2009
- Manfred Pernice, Rückriem/Böll-Peilung. Katalog, Günther-Peill-Stiftung, Berlin 2008
- Friedel Homeyer, Jahre Israelitische Erziehungsanstalt, Israelitische Gartenbauschule 1893-1993. Mahn- und Gedenkstätte des Landkreises Hannover in Ahlem, Verlag: Hannover, Deutsch-Israelische Gesellschaft, 1993
- Peter Ortag, Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick, Bonn 1997, Bundeszentrale für politische Bildung
- Selma Meerbaum-Eisinger, Ich bin in Sehnsucht eingehüllt. Gedichte, hrsg. Von Jürgen Serke, 13. Auflage, Frankfurt/Main, Fischer Verlag 2001

Links

- Der jüdische Garten in den Gärten der Welt
<https://www.gaertenderwelt.de/gaerten-architektur/themengaerten/juedischer-garten/>
Dort findet sich als Download und „must read“ die Studie von Dr. Yael Kupferberg „Zum Naturverständnis des Judentums“
- <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/was-gehoert-auf-den-sederteller/>
- Jüdisches Leben online <https://www.hagalil.com/>
- D-Radio Feature 5.8.2020, 20:10 Warum der Mensch ein Baum des Feldes ist
[Natur im Judentum - "Weil der Mensch wie ein Baum des Feldes ist"](https://www.deutschlandfunk.de/natur-im-judentum-weil-der-mensch-wie-ein-baum-des-feldes-ist-10077778.html)
(deutschlandfunk.de)
- HR2 Feature 23.8.2020
[Podcast: Ein Neujahrsfest auch für die Bäume - Die Naturverbundenheit der Jüdischen Tradition | hr2.de | Camino](https://www.hr2.de/podcast/ein-neujahrsfest-auch-fuer-die-baume-die-naturverbundenheit-der-juedischen-tradition)
- Animationsfilm Eden/Paradies aus der Reihe Glaubenssachen, Jüdisches Museum Berlin <https://www.jmberlin.de/eden>
- Das Hohe Lied in der Übersetzung Moses Mendelssohns
<https://www.talmud.de/tlmd/das-hohelied-schir-haschirim/>
- Paradiesvorstellung im Islam
https://www.deutschlandfunk.de/sure-55-verse-46-75-warum-das-paradies-ein-garten-ist.2395.de.html?dram:article_id=389421

Bildmaterial Paradies von Albrecht Dürer und Lucas Cranach finden sich in den digitalen Sammlungen.

- <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/adam-und-eva-der-suendenfall>
- <https://artsandculture.google.com/asset/adam-and-eve/9AGCHKkLad73kQ?hl=de>

Für das Thema „Judentum heute“ und Bestellungen für Hands-on Objekte oder einen Blick in die Vielfalt Jüdischen Lebens sind die diese beiden Online-Bestellportale erhellend und hilfreich.

- <https://www.judaica.com/>
- <https://www.worldofjudaica.de/>

Ein großer Dank geht an Frau Dr. Kupferberg für das wissenschaftliche Lektorat.

